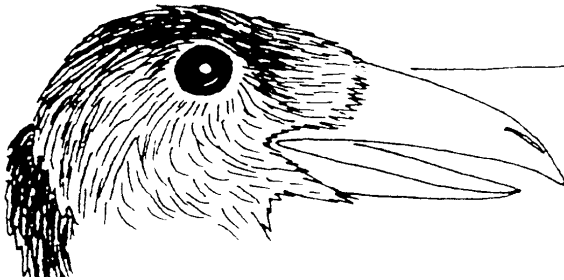


Die Rabenschwinge



Für das Volk der Kemi!

Offizielles Nachrichtenblatt
der Kemi-Krone

Ausgabe 14

Khefu, 15. FIN 25. S.G.

Unruhen in Rekáchet Der Kriegszug gegen die Rekas

Nach dem Scheitern aller Verhandlungen und Vermittlungsversuche mit den aufständischen Reka-Waldmenschen in Rekáchet war in der westlichen Dschungelprovinz der Weg zum Krieg mit den Waldmenschen vorgezeichnet. Truppen der Miliz der Schwarzen Armee und des Ordens des Hl. Laguan rückten in die betroffene Provinz ein.

Wie bereits berichtet, ist der Grund für diese Konfrontation allein im unerklärlich feindseligen Verhalten der Reka-Waldmenschen zu suchen. Udni-Quai, der Häuptling der Reka-Sippen, hatte den Akíb Ni Rekáchet und einige Begleiter nahe der Siedlung Mohema mit seinen Kriegerern umzingelt und Seiner Hochgeboren einige Forderungen gestellt, die zähneknirschend angenommen werden mußten. Neset Ricardo von Grauenberg war darüber mehr als erzürnt, billigte diese Abmachung nicht im geringsten und rüstete zum Kampf mit den Mohischen die seiner Meinung nach nun einen Schritt zu weit gegangen waren. Im Folgenden soll nun noch einmal die Chronologie der Ereignisse aufgeführt werden, um dann von der blutigen Schlacht einen Augenzeugen künden zu lassen.

14. FBO 25 S.G.

Die kleine Expedition des neuernannten Akíb Ni Rekáchet, El Mariachi De Castaro, bricht von Kanchera auf, um sich in der Tá'akíb umzusehen. Bei ihm sind Bruder Orowin ein Geweihter des Herrn, vier Einheimische und zehn Mann, darunter einige Vertraute des Akíb.

16. FBO 25 S.G.

Die Reisegruppe erreicht Mohema, die einzige Siedlung im Landesinneren von Rekáchet.

18.FBO 25 S.G.

Die Gruppe findet im Dschungel die große Kekeypyramide und wird von den Rekakriegern umzingelt Ein Vertrag wird ausgehandelt, der mondi-

che Spenden und Landabtretungen an die Wilden beinhaltet Dabei tritt der weiße Sprecher der Rekas, Giugno, auf, der wohl den Stammeshäuptling Udni-Quai so beeinflusst hat, daß dieser dem Weißen gestattet hat, für die Rekas zu sprechen.

20. FBP 25 S.G.

Ankunft der Gruppe des Akíbs Ni Rekáchet in Kanchera. Bruder Orowin schreibt den Reisebericht und sendet ihn noch am selben Tage nach Laguana und Merkem.

22. FBO 25 S.G.

Neset Ricardo von Grauenberg erhält den Bericht, tobt und ruft die Laguana-Schwester Dhana zu sich.

23.FBO 25 S.G.

Es wird beschlossen, Tapam Tisa, den Sprecher aller Waldmensen in Kemi, zu informieren . Gleichzeitig wird die Miliz ausgehoben An diesem Tag trifft der KKAB-Marschall Zar mit zehn Echsichen Freiwilligen in Merkem ein und erhält vom Neset einen Bericht über die Vorgänge in der Ta'akib. Die KKAB-Truppe zieht nicht - wie beabsichtigt - nach Wachtelfels weiter, sondern wird vorläufig vor Ort bleiben.

24. FBO 25 S.G.

Am Ortsrand von Merkem entsteht ein Militärlager mit Zelten, Wagen und kleinen Hütten.

25. FBO 25 S.G.

Befehle an die Akîbet Ni Wachtelfels, den Akîb Ni Rekáčet und den Ser-Akîb Ni Dju'imien werden mit Boten losgeschickt. Auch Oberst Battaî, Kommandeur des Grenzforts Westerheim, wird um Unterstützung gebeten.

2. FHE 25. S.G.

Am früher Morgen erscheint ein Bote Tapam Tisas und berichtet kurz von den Ereignissen bei den Rekas. Er wurde gefangengenommen, geschlagen und mit dem Tod bedroht. Danach durfte er wieder gehen. Der Häuptling Udni-Quai hat ihn nicht angehört Ricardo von Grauenberg ruft nun zu einer Besprechung, an der sich nachstehende Personen beteiligen:

Laguana-Schwester Dhana Chesai'ret,
Milizhauptmann Friedolin Vinaca,
Seret-Neset Eillyn Ardais Ni Terkum,
Akîb Rashid Dawadar Ni Rekmehi,
Hauptmann KKAB Tnssstz,
Laguana-Schwester Shari,
Pedder Alwinen, Kriegsherr von Rekmehi.
Eine längere Besprechung nimmt ihren Lauf.



Der schurkische Giugno

Nochmals werden Boten nach Rekáčet und Wachtelfels sowie Fort Westerheim geschickt.

3. FHE 25 S.G.

Die Truppen aus Rekmehi ziehen nach Mohema: fünfzig Laguana-Ritterinnen, dreißig Milizionäre, darunter auch Waldmensen, sowie ein Echsicher, der sich dem Zug als Beobachter angeschlossen hat. Marschall Zar verbleibt mit den neun anderen Achaz in Merkem.

5. FHE 25 S.G.

Die Akîbet Ni Wachtelfels erreicht mit ihrer Miliz und der Laguanaschwester Alwinja Fort Westerheim und reist noch am selben Tag weiter nach Mohema.

6.FHE 25 SG

Die Truppen erreichen Mohema. Hier wird sogleich ein Feldlager aufgebaut. Am Abend dieses Tages erreicht der Akîb Ni Rekáčet mit zwanzig Milizionären und Freunden das Dorf.

7.FHE 25 SG.

Vier Spähtrupps werden ausgeschickt, die in Richtung Chereferu und Nedjes auf der Straße nach Aktivitäten der Rekas

Ausschau halten sollen. Die vier Gruppen kommen am Abend unbeschadet ins Militärlager zurück.

8.FHE 25 S.G

Die Akîbet Ni Wachtelfels erreicht Mohema mit zwanzig Milizionären. Neset Ricardo von Grauenberg ruft einen Kriegsrat zusammen, um den endgültigen Plan gegen die Rekas zu besprechen Morgen soll der Kampf gegen die Waldmensen beginnen! Zwei weitere Spähtrupps werden ausgeschickt und kommen am Abend ohne Verluste und besonderen Beobachtungen zurück.

Die folgenden Tage verbrachten die Kämpen für Nisut, Reich und Recht in gespannter Erwartung vor dem, was kommen würde. Nicht müde organisierten die Bürgerinnen und Soldaten die Verteidigung des strategisch höchst bedeutenden Örtchens Mohema... Im Folgenden sei der Augenzeugenbericht des Meisters Boromil Bartelbaum abgedruckt, der das Geschehen als Zeuge in allen Einzelheiten miterlebt hat:

„Ich möchte nun hier wiedergeben, was ich auf dem Feldzuge gegen die Keke-Wanaq in Rekáchet erlebt habe, um damit allen einen Eindruck zu geben, wie umsichtig und gezielt hier unser Neset Ricardo von Grauenberg den Waldmenschen Einhalt geboten hat. Möge der Herr Boron ihm ein langes Leben gewähren!

Vorausgegangen war eine kleine Expedition des Akíbs von Rekáchet, der mit einigen Getreuen die Siedlungen und Wälder seines Lehenslandes bereist hatte. Dabei wurde er von einer Gruppe Krieger der Rekas, einer Sippe der Keke-Wanaq umzingelt. Deren Anführer, ein Weißer, hatte einige maßlose Forderungen gestellt, die der Akíb sogleich bestätigte. Als nun die Abmachung des Akíbs von Rekáchet, El Mariachi de Castaro mit dem Unterhändler der Keke-Wanaq, einem gewissen Giugno bekannt wurden, handelte der Neset sogleich. Boten wurden ausgesandt, um die Akíbs zu informieren. Sie alle sollten mit dem größten Teil ihrer Truppen nach Mohema marschieren, um sich dort unter des Nesets Kommando gegen die Waldmenschen dieser Region zu stellen. Die dreisten Forderungen von zwei Wagenladungen Shatak, Stoffen und Metall je Mond für die Rekas konnten nicht angenommen werden, und deren Drohung mit Krieg war eine ernste Sache, der man nun mit einem gezielten Schlag der Schwarzen Armee zuvor kommen wollte.

So brachen nun am ersten Hesinde die Ritterinnen vom Orden des Heiligen Laguan und die Miliz von Rekmehi auf, um eilends nach Mohema zu gelangen. Vorräte, Werkzeuge, Zelte, und all die andere wichtige Ausrüstung wurde auf einigen Wagen mitgeführt. In der Begleitung des Nesets sah ich den Akíb von Rekmehi, Rashid Dawadar, Pedder Alwien, den Kriegsherrn von Rekmehi, die Inquisitionsrätin von Terkum, die auch die Sahet von Nedjes ist, und einen Milizmajor, den ich nicht näher kannte. In Nedjes, einem kleinen Dorf nahe der Grenze zu Rekáchet sollte außerdem ein kleines Lazarett und Versorgungslager angelegt werden, da der Weg auf der Straße durch den Dschungel von Mohema nach Merkem doch gute vier Tage Zeit brauchte. Ich selbst schloß mich mit meinem Lehrling Jacobo diesem Kriegszug an, da meine Hilfe sicherlich gebaucht würde. Ausgerüstet mit allerlei Heilkräutern, einer größeren Menge Verbandsmaterial und anderen nützlichen Dingen und Gerätschaften zog ich mit einem kleinen Wagen im Troß dieser Streitmacht mit.

Nach wenigen Tagen, es war der vierte Hesinde,

erreichten wir nun Mohema, Phex sei Dank ohne einen Zwischenfall mit den Rekas. Von den Waldmenschen war weder etwas zu hören, noch zu sehen. Hier trafen wir nun auf den Akíb von Rekáchet, sowie den Sah Ni Mohema, Alri'chnep Tem'kat'nafé'phi. Die Miliz von Rekáchet war ebenso am Ortsrand in einigen Zelten untergebracht. Sogleich machte ich mich daran, in einer kleinen Bauernkate meine Praxis einzurichten, jeden Moment konnte es ja zu den ersten Kämpfen kommen. Es mag richtig sein, daß es an diesem ersten Abend hier in Mohema zu einer wortreichen, und heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Neset und dem Akíb von Rekáchet gekommen ist. Ich selbst war nicht zugegen und habe dies nur aus zweiter Hand erfahren. Ich mag aber hier nun gerne bestätigen, daß der Herr Neset mehr als erbost über die Abmachungen des Akíbs war, der so leichtfertig und ohne jeden Widerstand dies alles den Rekas versprochen hatte.



Der brave Meister Bartelbaum.

Was wurde nun in Mohema vorbereitet? Am Tage unseres Eintreffens vor Ort wurde durch die Miliz von Rekmehi und Rekáchet der Bau eines Feldlagers begonnen.

Dieses sollte uns gegen einen Überraschungsangriff der Waldmenschen Schutz geben. Eifrig wurden Zelte aufgestellt, eine Palisade errichtet, zwei Wachtürme gezimmert, und das vorgelagerte Gelände vom Unterholz und Gestrüpp befreit.

So konnte sich kein Waldmensch oder andere Schurke unbemerkt dem Lager nähern. Gleichzeitig sicherten die Ritterinnen die nähere Umgebung gewissenhaft gegen die Waldmenschen ab, so daß die Bauarbeiten gut geschützt vorangetrieben werden konnten. Das Lager wurde so großzügig angelegt, daß auch die Verstärkungen aus Wachtelfels und Fort Westerheim, die in wenigen Tagen hier eintreffen sollten, ausreichend Platz finden würden. Die Bevölkerung von Mohema war recht erleichtert darüber, daß der Neset so schnell gehandelt hatte. Der größte Teil dieser Bauern und Holzfällerinnen war im Ort geblieben, um der Gefahr durch die Rekas zu trotzen. Dafür hatte, wie ich erfahren konnte, der Bäckermeister und Sah dieses Ortes mit einer aufrüttelnden Rede gesorgt. Dieser tapfere Mann wollte nun seine Bäckerei bis zum letzten Atemzug gegen diese Wilden verteidigen. Er hatte sich „sei G'schäffd“ in mühevoller Arbeit mit den eigenen Händen errichtet, und wollte dieses auf keinen Fall nur wegen ein paar dahergelaufener Waldmenschen

hergeben! Mutig hatten sich nun alle Verteidiger mit Dreschflegeln, Knüppeln, Speeren und anderer, leichter Bewaffnung ausgerüstet. Eine Alarmglocke war an einem Holzgestell montiert, bereit, jederzeit zum Kampfe zu klingen. Ja, die Leute



aus diesem Orte zeigten einen ungebrochenen Mut, alles zu geben, um ihr Heim und die Familie gegen die Waldmenschchen zu schützen. Der Neset lobte diese Einstellung, und auch Schwester Dhana die an diesem Tage einen kleinen Boronsgottesdienst für die Kämpfer und Bürger abhielt, flocht einige anerkennenden Worte in ihre Predigt mit ein.

Am siebten Hesinde stand nun unser Feldlager, und der Neset schickte einige Spähtrupps auf der Straße nach Chereteru und Nedjes aus. Diese sollten nach Bewegungen und Spuren der Waldmenschchen Ausschau halten.

Boron sei dank, gab es auch hier keine Zusammenstöße mit den Rekas, die sich noch immer nicht zeigten. Gleichzeitig wurde die Straße ab den Orten Chereteru und Nedjes für jeden gesperrt, der nicht der Armee angehörte oder nach Mohema befehligt war. Ich selbst bemerkte nun am Nachmittage dieses Tages nahe unseres Heerlagers eine seltsame Person. Hier hatte sich ein recht großer Achaz niedergelassen, der sich scheinbar recht sorglos unser Treiben ansah. Auf meine vorsichtige Frage, ob dieser Echsische hier bekannt sei, sagte mir eine Ritterin, daß dies schon seine Richtigkeit hätte. Ich sollte mich um diesen nicht weiter kümmern, man wisse schon Bescheid. Am selbigen Tage sah ich den Geschuppten auch durch unser Lager gehen, von einigen der Milizionäre recht angegafft. Den Achaz schien das nicht im geringsten zu stören. Was dieser hier wohl zu suchen hatte? Ich selbst mochte ihn nicht fragen, beherrsche ich ja auch die Sprache der Achaz nicht.

Am achten Hesinde meldete nun ein Wachposten das Eintreffen einer größeren Reisegruppe. Am Mittag dieses Tages war die Akïbet von Wachtelfels mit ihrer Miliz, sowie einer Abteilung der Schwarzen Armee aus dem Fort Westerheim in Mohema angekommen. Die Frau Akïbet hatte zudem noch zwei recht große und gefährliche al'anfanische Bluthunde an ihrer Seite. Diese Tiere sorgten auch dafür, das der Akïbet immer der gehörige Respekt gezollt wurde. Mir schaudert heute noch bei dem Gedanken, was diese - in

meinen Augen - Bestien für Wunden reißen können und wohl auch getan haben, wie ich später selbst sehen konnte. Diese zwei - laut Akïbet di Monti - treuen und mutigen Hunde hörten auf die Namen Rhondri und Phexa.

Nun war unsere Streitmacht komplett im Feldlager von Mohema versammelt, wie ich von einem Weibel der Miliz erfahren konnte. Es waren fünfzig Ritterinnen des Ordens vom Heiligen Laguan, zehn Soldaten aus Fort Westerheim, rund dreißig Streiterinnen und Streiter der Miliz aus Rekáchet, gut zwanzig Milizangehörige aus Wachtelfels und dreißig Milizleute aus Rekmehi anwesend. Dazu waren noch einige Freiwillige der Bevölkerung von Mohema angetreten, die nicht nur ihr Haus verteidigen wollten, sondern auch mit uns gegen die Rekas ziehen mochten. Daneben hatte der Akïb von Rekáchet auch noch einige Freunde, die sich wohl auf das Waffenhandwerk verstanden, um sich gescharrt. Diese verwegenen Gestalten konnten es bestimmt auch mit den Waldmenschchen aufnehmen, dessen war ich mir sicher.

Am Abend dieses Tages gab es einen unschönen



Zwischenfall hier in Mohema. Die Akïbet Ni Wachtelfels, Ninjane Sirina Boronja di Monti, war in einer Schenke mit dem Akïb Ni Rekáchet in einen Streit geraten.

Auch hier war der Grund das „feige Nachgeben“ des Akïbs den Rekas gegenüber, was uns „diesen unerhörten Schandvertrag“ eingebracht hatte! Diese Auseinandersetzung ging gar soweit, daß nach einigen Beschimpfungen die Akïbet und auch der Akïb handgreiflich wurden. Sogleich mischte ein Teil der wachtelfelser und rekácheter Miliz kräftig mit, und eine wilde Prügelei nahm ihren Anfang. Erst durch das nachhaltige Einschreiten des Nesets und der Ordenskriegerinnen wurden beide Parteien getrennt. Auf des Nesets Befehl hin wurden nun die Akïbet und der Akïb in sein Stabszelt gebracht. Das Gespräch, das folgte war recht leise, aber auch ausführlich. Nach einer guten halben Sanduhr erschienen die zwei ehemaligen Kontrahenten wieder und verschwanden in ihren Unterkünften. Jacobo, mein Gehilfe, berichtete mir danach, daß er von einer Wache des Nesets gehört habe, daß dieser die zwei Streithähne aufs Schärfste verwarnet hätte. Bei einem weiteren Zwischenfall dieser Art würde er uneingeschränkt vom Kriegsrecht Gebrauch machen, was in solch einem Falle mindestens mit einer Kerkerstrafe für alle Beteiligten, egal welches Standes, ausgehen würde!

Im Heerlager selbst war nun auch wieder Ruhe eingekehrt, die Milizeinheiten hatten sich wieder beruhigt, und auch eingesehen, wie töricht ihr Handeln war. Solch eine Dummheit konnte in dieser gefährlichen Lage schnell das Ende dieser militärischen Operation sein. In dieser Nacht, so schien es mir, waren die Wachen besonders aufmerksam. Jede noch so kleine Bewegung außerhalb des Lagers und Dorfes wurde beobachtet.

Am neunten Hesinde wurde nun eine Besprechung der Offizierinnen und Akibs angeordnet. Hier wollte man das weitere Vorgehen besprechen. Ich selbst durfte dabei auch zugegen sein, da man meine Meinung als Medicus hören wollte. Die Versorgung von möglichen Verletzten sollte gesichert sein.

Zuerst fragte man mich nach den Möglichkeiten, Verletzte hier vor Ort zu behandeln. Ebenso wurde das Gespräch auf Krankheiten gelenkt, die bei so einer großen Menschenansammlung schon einmal entstehen konnten. In beiden Fällen konnte ich die hier Anwesenden beruhigen. Mit meinem Gehilfen, und sieben weiteren in der Heilkunde bewanderten Einwohnern von Mohema konnte ich durchaus die möglichen Verletzten behandeln. Die Furcht vor einer Seuche oder Krankheit dagegen war durchaus berechtigt, denn obwohl die Offiziere und Offizierinnen ihre Leute zu Sauberkeit anhielten, wimmelt es im Dschungel von giftigen Insekten. Außerdem ist bekannt, daß zuweilen giftige Dämpfe aus der Erde steigen, die den Körper schwächen, oder der Mittagsregen Krankheiten mit sich bringt.

Als nächstes ergriff der Sah Ni Mohema das Wort, der sich dafür aussprach eine schlagkräftige Besatzung im Ort zu stationieren. Es war doch wichtig, daß die Bürger vor den Waldmenschen geschützt seien! Er selbst wolle seine Bäckerei bis zum „ledschda Hemmed“ gegen diese Brut verteidigen, koste es was es wolle! Über den ausgehandelten Vertrag, den der Akib bestätigt hatte, verlor der Sah jedoch kein Wort. Der Blick, den er seinem Lehnsherrn zuwarf, sprach mehr als jedes Wort. Mit einem spöttischen Blick auf den Akib Ni Rekáchet gab nun die Akibet Ni Wachtelfels ihre Meinung kund. Am besten würde es sein, mit allen Truppen das gegnerische Waldmenschendorf anzugreifen. Zuvor sollten einige Späher die genaue Lage dieses Ortes ausmachen. Den Wilden solle man nur einmal zeigen, was ein Schwertarm leisten könne! Wenn der Herr Neset es wünsche, würde sie auf der Stelle mit ihrer Miliz die Vorhut der Streitmacht bilden! Diese tapferen Worte wurden vom Neset mit einem leichten Kopfnicken beantwortet.

Nach diesen entschlossenen Worten erbat sich nun der Akib Ni Rekmehi das Wort, das ihm auch



erteilt wurde. Rashid Dawadar war der Meinung, daß ein entschlossener Zug in den Dschungel nur große Opfer kosten würde. Die Waldmenschen hätten dabei viele Möglichkeiten unsere Streitmacht zu dezimieren. Vielleicht würde

es besser sein, die Rekas aus dem dichten Dschungel zu locken, auf ein leichter einsehbares Gelände?

Dieser Vorschlag wurde auch vom Akib Ni Rekáchet begrüßt, der sich bis dahin recht zurückhaltend gezeigt hatte. Auch er sah wenig Erfolg bei einem Marsch durch den Dschungel für unsere Truppen. Die Zwischenbemerkung der Akibet Ni Wachtelfels „erst für den Ärger sorgen, und danach nicht dagegen vorgehen wollen“ wurde von El Mariachi de Castaro, der sich dabei nur äußerst mühevoll beherrschte, ignoriert.

Schwester Dhana erhob nun ihre Stimme, und teilte den anderen Anwesenden kurz mit, daß sie und die Ritterinnen des Ordens jeden Befehl des Neset ausführen würden, um die aufständischen Waldmenschen und deren Anführer in das Reich des Herrn Boron zu senden! Wer solche Forderungen stellte, wie es die Rekas getan hatten, mußte gestellt und besiegt werden, beim Herrn Boron! Würde man hier den Forderungen nachgeben, würden bald in ganz Kemi diese Wilden solche stellen!

Die anderen anwesenden Offizierinnen und Offiziere teilten Schwester Dhanas Meinung, waren sich aber nicht einig, wie gegen die Rekas vorgegangen werden sollte. Friedolin Vinaca, ein Milizmajor aus Rekmehi, vertrat sogar die Meinung, daß man nochmals mit den Rekas reden sollte, was „sicherlich viel besser“ wäre, als einfach in den Dschungel zu ziehen und sich zu bekämpfen. Für diese Äußerung erhielt er von fast allen Anwesenden äußerst mißbilligende Blicke.

Alle Augen waren nun auf den Neset gerichtet, der alle Adeligen, Offizierinnen und Offiziere kurz anblickte und dann seinen Entschluß kundtat: Der größte Teil der Streitkräfte sollte hier im Feldlager bleiben, zuerst einmal als Schutz für Mohema und die nähere Umgebung. Natürlich sollte man nun etwas unternehmen, um die Kriegsgefahr zu bannen. Eine kleine Gruppe von Freiwilligen sollte in den Dschungel vordringen, das Dorf der Rekas ausfindig machen, und nach Möglichkeit diesen Giugno überwältigen und nach Mohema bringen - koste es was es wolle. Der Neset war der Ansicht, daß diese Person wohl großen Einfluß bei den

Rekas hätte, anders war es kaum erklärbar, daß ausgerechnet dieser die maßlosen Forderungen gestellt hatte. Es mochte sein, daß der Häuptling dieses Stammes oder auch der Schamane ihr Tun überlegten. Vielleicht hatte der weiße Schurke ja auch Magie gewirkt um an seine Ziele zu gelangen?

Sollten die Freiwilligen Phex auf ihrer Seite haben und mit dem Gefangenen hier ankommen, würde man den Rekas, sollten sie wirklich angreifen, einen rondragefälligen Empfang liefern, das konnte der Neset allen versprechen. Noch heute sollten sich die tapferen Männer und Frauen bei ihm melden, die sich für dieses Kommando melden mochten.

Nachdem der Neset geendet hatte, war die Akîbet Ni Wachtelfels die erste, die sich meldete. Sie und ihre zwei Hunde würden natürlich an diesem Unternehmen teilnehmen, keine Frage. Rashid Dawadar war sogleich der nächste, der in dieser Gruppe mitstreiten wollte.

Dies verwunderte mich schon, war der Akîb Ni Rekmehi doch eher ein friedfertiger und auch nicht kriegerisch aussehender Mensch. Sogleich ging es Schlag auf Schlag. Angefangen von der Ordensritterin Dhana bis zum einfachen Milizoffizier wollten sich alle für dieses gefährliche Unternehmen melden. Nur mit Mühe konnte sich der Neset wieder zu Gehör bringen. Im Namen unseres Herrn Boron dankte er allen für ihren Mut und Einsatzfreude. Natürlich hatte er nichts anderes erwartet, aber alle konnte er nicht ziehen lassen, das war nicht möglich. Unwilliges Gemurre wurde laut, das aber sogleich von des Nesets Stimme übertönt wurde. Nochmals erinnerte er alle beteiligten daran, daß auch hier in Mohema fähige Streiter wider die Waldmensen gebraucht wurden. So es der Herr Boron wolle, könne „auch hier ein jeder im Kampfe in Sein Reich eingehen, oder aber mit Ehre und Ruhm bedeckt nach dem Siege nach Hause ziehen“. Selbst er würde nichts lieber tun, als an der Spitze dieser kleinen Gruppe zu marschieren, doch müsse er hier ebenso seiner Pflicht als Oberbefehlshaber nachgehen. Für das Kommandounternehmen brauche er aber ebenso fähige Leute, und das waren nun einmal die meisten hier im Zelte.

Ricardo von Grauenberg beschloß nun, daß die Freiwilligengruppe aus nachstehenden Personen bestehen sollte: Als militärischer Befehlshaber stand Pedder Alwinen, der Kriegsherr Ni Rekmehi, fest. Der Akîb Ni Rekmehi und die Akîbet Ni Wachtelfels mochten sich ebenso der Gruppe an-



schließen. Schwester Dhana mochte zwei Ordensschwester auswählen, die mitziehen sollten. Sie selbst werde vor Ort nötiger gebraucht; sie sollte die Vorbereitungen zur Verteidigung der Siedlung treffen, falls es zu einem Kampf kommen würde. Des weiteren sollten noch drei oder vier altgediente, dschungelerprobte Kämpfer mitziehen, diese würden sich sicherlich sogleich finden lassen. Morgen, gleich nach dem großen Borongottesdienst beim Praiosaufgang, sollten alle Freiwilligen nochmals zu einer kurzen Unterredung hier bei ihm antreten. Mit diesen Worten war die Besprechung beendet, und die Anwesenden entlassen. Wir alle machten uns nun auf den Weg in unsere Unterkünfte.

Am frühen Morgen des zehnten Hesinde war es soweit. Alles versammelte sich zu dem Borongottesdienst. Schwester Dhana, gewandet in eine einfache schwarze Kutte, sprach in einer langen, flammenden Rede zu den vor ihr Knienden. Mit-

reißend, aufrüttelnd und eindringlich sprach sie allen Mut und Kampfkraft zu. Gemeinsam und mit dem Glauben an den Herrn Boron konnten hier die aufständischen Waldmen-

schen besiegt werden. Am Ende ihrer Predigt erteilte sie allen den Segen des Herrn. Nach einem langen Augenblick, für mich war es vom Gefühl er eine viel längere Zeit, standen nun alle, wie auf ein Zeichen auf. Jubel wurde laut, der schon gleich von einem alten Schlachtenlied übertönt wurde. Ja, ich merkte genau, daß diese Menschen nun zu allem bereit waren. Was für ein Moment, was für ein Tag!

Nach einer kurzen Zeit konnte ich noch den Abmarsch der Gruppe beobachten, die nun die Aufgabe hatte, den weißen Anstifter der Rekas dingfest zu machen. Acht tapfere, mutige Kämpfer zogen nun aus diese gestellte Aufgabe zu erfüllen. Eilenden Schrittes zogen sie nun gen Rahja.

Dieser Tag verlief weniger beschaulich. Am frühen Abend erreichte einer der Patrouillen das Heerlager, die zwei Verletzte Milizangehörige mit sich führte. Eine Wegstunde, in Richtung Nedjes, wurde diese siebenköpfige Gruppe auf der Straße von einigen Waldmensen aus dem Unterholz mit Pfeilen beschossen. Boron sei Dank konnten sich die Milizionäre sogleich in Deckung werfen, nur zwei ihrer Kameraden erlitten schlimmere Wunden. So schnell wie es nur machbar war, zogen sich die Männer zurück, da ein Kampf gegen einen unsichtbaren Gegner schlichtweg unmöglich

war. Die Waldmenschen folgten ihnen dabei nicht, obwohl sie doch unsere Späher leicht einholen konnten. Als ich nun die Wunden der zwei Verletzten, Garwin Telgert und Magno Zamir versorgte, bemerkte ich sogleich, daß die Pfeile wohl nicht vergiftet waren. Sollte dieser Angriff nur eine Warnung gewesen sein?

Urplötzlich veränderte sich nun auch die Geräuschkulisse des Dschungels. Ware bis jetzt die Rufe von Tieren, die Schreie der Zapageien, und andere natürliche Laute zu hören gewesen, mischte nun ein dumpfer Ton mit Trommeln, ja es waren aus weiter Entfernung die Töne von Waldmenschentrommeln zu hören. Diese bedrohlichen Laute sollten nun viele Male zu vernehmen sein, am Tage und auch in der Nacht.



In dieser Nacht gab es wiederum Unruhe, da schon weit nach Einbruch der Dunkelheit zwei Reiter das Lager erreichten, die unserem Neset sprechen wollten. Waren das Boten aus Merkem? Kundschafter? Ich wußte es nicht. Ich selbst konnte nur einen kräftigen Söldling oder Krieger erkennen, der in Begleitung einer weiteren Person war, die sich in einen schwarzen Umhang oder Kutte hüllte. Die zwei Neuankömmlinge wurde unter Bewachung von einigen Ordensritterinnen zum Zelt des Neset gebracht. Noch einige Zeit wurde im Zeltlager spekuliert, wer die zwei Fremden wohl sein könnten. Eine Antwort darauf fand in dieser Nacht keiner der hier Anwesenden.

Am nächsten Morgen, kurz nach dem Praiosaufgang wurde unsere Frage beantwortet. Ich selbst war schon auf, da ich mich auch um die Feldküche kümmerte. Diese mußte ja die Truppe mit einem Morgenmahl versorgen. Ich sah den Neset, wie er aus seinem Zelt trat, die Eingangsplane geöffnet hielt, und wie er sich tief verbeugte. Die zwei Wachen vor seinem Zelte sanken auf die Knie. Schwester Dhana trat hinzu, und rief mit lauter Stimme: „Schwestern, Kriegerinnen, Kämpferinnen für das Reich der Kemi, kniet nieder! Kniet euch nieder in den Staub! Kniet nieder vor eurer Nisut!“

Stille brach aus, alles sank wie von der Herrin Rondra getroffen auf die Knie, verharrte, blickte zum Zelt des Neset. Da trat sie hinaus, in den hellen Schein des Praios, ja wirklich, es war die Nisut. Gewandete in eine einfache Kutte der Boroni stand sie nun vor uns, blickte in die Runde. Eine unheimliche Stille war im Lager, kein Laut, ein-

fach kein Geräusch war zu vernehmen. Auch mich streifte ihr Blick, und es war mir, als würde dieser Moment, als ihre Augen auf mich ruhten, mich durchdringen bis in den hintersten Winkel meines Innerstes. Noch heute habe ich das Gefühl, es wäre gerade erst geschehen.

Der Neset war es, der nach einer endlos langen Zeit, so schien es mir wenigstens, diese Stille unterbrach. Mit kräftiger Stimme sprach er zu uns: „Höret! Die Nisut selbst ist zu uns gekommen, um an unserer Seite gegen die aufständischen Rekas zu kämpfen. Nun ist uns der Sieg gewiß. Möge unser aller Herr Boron jeden und jede von uns in den nächsten Stunden und Tagen zur Seite stehen, und möge alle alles geben für diesen Sieg wider die Waldmenschen, die uns mit einem langen, blutigen Kriege drohen, so wir ihren uneinhaltenbaren Forderungen nicht nachgeben! Und bei unserem Herrn Boron, das werden wir nicht! Hat unsere Gruppe der Freiwilligen Erfolg, gelingt es ihr, den schurkischen Ratgeber und Sprecher Giugno zu stellen, so mag es aber auch sein, daß uns der große Kampf erspart bleibt. Vielleicht kommt deren Häuptling auch noch zu Besinnung!“ Mit donnernender Stimme hatte der Neset seine kurze Ansprache beendet.

Jubel brandete nun auf, immer lauter wurden die Rufe. Unserer Nisut wurde zugejubelt, hochleben lies man sie, die Begeisterung war unbeschreiblich, ja auch ich konnte es einfach nicht fassen. Die Nisut, unsere Nisut, hier bei uns. Gemeinsam mit den einfachen Milizleuten, den Soldaten, und Ordenskriegerinnen. Der Neset hatte richtig daran getan, uns alle hierher nach Mohema zu führen. War es nicht sogar ein Zeichen unseres Herrn gewesen, daß wir hier nun gemeinsam gegen die Waldmenschen streiten sollten? War nicht hier das heilige Land des Herrn Boron, das es zu schützen galt gegen die Krieger des Dschungels? Langsam schritt die Nisut durch das Lager, inspizierte die Truppe und unsere Verteidigungsanlagen. Danach machte sie sich auf, sich den Bürgerinnen und Bürgern der Ansiedlung zu zeigen. Später, gegen Mittag, bezog sie ein einfaches Zelt, das gleich neben dem des Nesets stand. Auf Bedienstete verzichtet sie scheinbar ganz, wohl lies sie es zu, daß eine Ehrenwache, gebildet von vier Ritterinnen des Ordens vom Heiligen Laguan, nun an ihrem Zelte standen.

Jegliche Arbeit wurde heute mit größtem Eifer erledigt, alle bemühten sich, ihr Bestes zu geben. Der Neset befahl, daß am Rande des Dschungels Wachfeuer vorbereitet werden sollten. Bei einem Angriff in der Nacht würden diese mit brennenden Pfeilen entzündet werden, so daß wir ein besseres

Ziel hätten. Im Heerlager selbst sollten die Feuer recht klein gehalten werden, ebenso in der Siedlung. Den Rekas sollte dadurch wenig Möglichkeit gegeben werden, uns mit Blasrohr, sowie Pfeil und Bogen treffen zu können.

An diesem Tage erreichte uns noch ein berittener Bote aus Merkem, der eine wichtige Nachricht für Schwester Dhana und den Neset überbrachte. Schon nach kurzer Zeit machte sich eine Gruppe Reiter, Angehörige des Ordens vom Heiligen Lagan auf den Weg. Welche Botschaft der abgehetzte Reiter überbrachte, ist mir nicht bekannt, und auch die anderen hier im Heerlager konnten darüber nichts in Erfahrung bringen. Für uns alle hieß es nun abwarten, ob die kleine Freiwilligengruppe zurückkehrte, was sie überhaupt erreicht hatte, oder ob die Rekas vorher angriffen. Es mochte ja auch sein, das diese Wilden einen anderen Ort weitab von Mohema überfielen? Wer mochte vorhersagen, was die Kriegstaktik dieser Waldmenschen war? Die Konzentration der unserer Truppen hier war schon wichtig, nur wie schätzten die Waldmenschen diese ein? Wagten sie überhaupt einen Überfall?

Alles was sich in den nächsten drei Tagen ereignete, um es in diesem Berichte für meine Enkel ein wenig abzukürzen, waren die gelegentlichen Trommelgeräusche der Waldmenschen, mehrmalige falsche Alarmer der Wachen, und ein größerer Streit unter ein paar Söldlingen, die zum Gefolge eines Händlers aus Brabak gehörten, der nun nicht weiterreisen wollte. Unsere Soldaten, die sogleich hinzueilten, mußten aber nicht mehr eingreifen, da durch das energische Einschreiten einer jüngeren fülligen Nordländerin Namens Thesia Husen, an den Namen erinnere ich mich gut, da ich ihr linkes, blau geschwollenes Auge danach behandelte, sogleich wieder Ruhe und Ordnung herrschte. Der Kaufmann wäre recht ängstlich, berichtete sie mir.

Am fünfzehnten Hesinde, einem ungemein heißen Tag, überstürzten sich die Ereignisse nun buchstäblich. Am späteren Vormittag wurde im Heerlager die Ankunft einer größeren Gruppe Soldaten gemeldet. Sogleich wurde diese vom Neset empfangen, der hier in Mohema wirklich alles bestens im Griff hatte. Was hier nun eintraf, war mitnichten nur eine Abteilung der schwarzer Armee, nein, eine hohe Würdenträgerin unseres Reiches fand sich hier mit ihrem größeren Gefolge und einigen Wachen ein. Nesetet Akilja Algerin-de Cavazo, die Lehnsherrin der Tānesetet Djerres war aus Merkem angereist, um ihren alten Kampfgefährten Ricardo von Grauenberg, unseren Neset, einen Besuch abzustatten. Zugleich brachte sie zwei Trosswagen mit Verpflegung mit.

Sie selbst reiste in einer großen Sänfte, getragen von vier recht kräftigen, farbenprächtig herausgeputzten Waldmenschen. Zwei Diener mit großen Palmwedeln fächelten ihr Kühlung zu, ein weiterer stand bereit, ihr aus einem irdenen Krüge einen silbernen Becher zu füllen, so es ihr nach einer Erfrischung gelüstete. Eine Zofe schritt an der rechten Seite der Sänfte, diese erhielt nun von ihrer Herrin einen Hund überreicht, der freudig dabei bellte. Des weiteren befanden sich



eine angemessene Anzahl Bedienstete in ihrem Gefolge, die mehrere schwer bepackte Lasttiere führten. Die Wachen, die sie schützten, waren alle uniformiert, und ich konnte die Abzeichen des KKAB ausmachen.

Unser Kommandant eilte ihr nun entgegen, und begrüßte sie recht höflich. Die Hohe Dame lies sich von ihm aus der Sänfte helfen, und wurde nun von Ricardo in das große Stabszelt geleitet, dicht gefolgt von den Dienern und Wachen. Ich selbst konnte nun an ihrer Seite diesen kleinen Hund sehen, wohl ein wertvolles Rassetier aus dem Horasreiche, dieses entzückendes Hündlein war recht lebhaft, ihm schien die Hitze dieses Tages nichts auszumachen. Eifrig wedelte dessen kleiner Schwanz. Doch was war das? Gerade noch in ein lebhaftes Gespräch mit ihrem Gastgeber vertieft, wurde die Nesetet plötzlich borso-bleich, blickte sich nach Luft ringend um und sank in die starken Arme ihres Begleiters. Sofort wurde sie von ihm in das Zelt gebracht, und auch ich eilte schon, um meine Hilfe anzubieten, die auch sogleich angenommen wurde. Wie sich herausstellte, hatte die Nesetet Ni Djerres nur einen unbedeutenden, leichten Schwächeanfall erlitten, und war nach kurzer Zeit schon wieder auf den Beinen. Ihr Hündchen, das auf den Namen Brin hörte, war in dieser Zeit immer bei ihr geblieben, und winselte leise. Wie gut, das die Akībet Ni Wachtelfels mit ihren zwei Bluthunden nicht im Lager war. Ob sich diese mit dem kleinen Tier der Nesetet vertragen hätten?

Die zwei Trosswagen wurden nun zügig abgeladen, und es wurden einige weitere Zelte für die gerade eingetroffenen Neuankömmlinge aufgestellt. Diese Aufgaben wurden von Dabbert Berdin, einem Milizhauptmann aus Wachtelfels überwacht, der seine Augen scheinbar wirklich überall hatte. Nicht die kleinste Bummelerei entging

diesem kleinen drahtigen Krieger aus Thergas. Nachdem nun die Nesetet Ni Djerres erfahren hatte, daß hier auch unsere von allen sehr verehrte Nisut vor Ort war, bat sie sogleich um eine Audienz bei selbiger. Eine Bitte, die ihr von der Nisut (Heilig!Heilig!Heilig!) auch erfüllt wurde. Später, nach der Mittagstunde, kurz vor dem einsetzen des tagtäglichen Efferdgrußes, sah man die bezaubernd aussehende Gemahlin des Herren Cancellarius in der zweckmäßigen Uniform des KKAB gewandet durchs Lager gehen, wie sie die Wehranlagen inspizierte, hier und da ein paar Worte mit den Soldaten wechselte, und auch von ihren Dienern ein paar kleine Geschenke verteilen lies. Dies war nun eine freundschaftliche Geste, die ihr von der Truppe hoch angerechnet wurde. So zeigte es sich, daß hier, im tiefen Dschungel von Terkum, die Inseln und das Festland des Kemi-Reiches Schulter an Schulter einen gemeinsamen Kampf ausfochten. Wie ich im Nachhinein noch erfahren habe, überreichte die Nesetet an diesem Abend noch einige wertvolle Geschenke an die hier anwesenden Adeligen und Offiziere des Reiches. Auch das zeigt recht deutlich den Zusammenhalt in diesen Landen.

Kaum eine Stunde danach wurde Alarm gegeben!

Eine kleine Gruppe Bewaffneter erreichte zu Fuß den Ortsrand von Mohema, und wurde natürlich von den Wachen bemerkt. Sogleich eilte eine kampfbereite Abteilung der Ordensritterinnen ihnen entgegen, und geleitete die erschöpften Ankömmlinge durch den Ort. Es war die Freiwilligengruppe, die vor einigen Tagen ausgezogen war um den Plan des Nesets zu erfüllen. Am Ende ihrer Kräfte, teils erheblich verletzt, mit zerschlissener Kleidung hatten sie es wirklich hierher zurück zum Ausgangspunkt ihrer Mission geschafft. Die zwei Hunde der Akîbet von Wachtelfels waren auch mit dabei, einer dieser Bluthunde humpelte ebenso stark wie seine Herrin. Dazu führten sie einen gefesselten Gefangenen mit sich, der ebenso angeschlagen und entkräftet wirkte. Natürlich kümmerte ich mich sogleich um all die Verletzten, lies sie in mein kleines Feldlazarett bringen, und hatte dadurch bei meiner sorgsam durchgeführten Arbeit genügend Zeit, näheres über den Ablauf des Unternehmens zu erfahren.

Die kleine Gruppe war also losgezogen, zuerst auf der Straße in Richtung der Ortschaft Nedjes. Am

Nachmittag dieses Tages, dem zehnten Hesinde, schlug man sich in den Dschungel. Vorsichtig setzte man nun den Weg fort, leise und aufmerksam wurde Stunde für Stunde weiter marschiert. Ninjane die Montis al'anfanische Bluthunde, die nicht von ihrer Seite wichen verhielten sich ebenso recht leise, und konnten auch das eine oder andere Male mit einem leise knurrenden Alarm die anderen vor einer Gefahr warnen.

Am Abend des elften Hesindes mußte ein Fluß überquert werden. Dabei wurde Thamud ben Jarmash, ein Milizsoldat aus Rekmehi, von einer giftigen Wasserschlange gebissen. Mit bald einsetzenden Fieberanfällen setzte dieser, als die Bißwunde versorgt war, den Weg mit den anderen fort. Weiter wurde sich ein Pfad durch den Dschungel gebahnt. Am nächsten Tage bemerkte man eine kleine Jagdgruppe von Waldmenschen, die mit ihrer erlegten Beute auf einem alten Tierpfad entlang zogen. Aus sicherer Entfernung folgte man diesen nun. Der Pfad endete an einem weiteren kleinen Fluß. Hier war die Waldmenschengruppe in einige Boote gestiegen, und paddelte nun flußaufwärts. Pedder Alwinen befahl nun das man am Rande dieses trüben Wasserlaufes den Jägern folgen sollte. Weitere Stunden vergingen, ohne daß man einen neuen Anhaltspunkt des Reka-Dorfes gefunden hätte.



Der Zustand von Thamud hatte sich bis zum Nachmittag merklich verschlechtert, die Bißwunde hatte sich entzündet. Aus diesem Grunde mußte man öfters eine kleine Rast einlegen. Nach einer Weile hörte man die Geräusche einiger Trommeln, kurz darauf sah man in einiger Entfernung die Waldmenschsiedlung am Fluß liegen.

Pedder Alwinen befahl nun in Deckung zu gehen, damit man nicht sogleich bemerkt wurde. Am Abend wurden in dem Dorfe einige Feuer entzündet, scheinbar wurde ein Fest, oder ein Ritual vorbereitet. Leise und vorsichtig schlich man nun näher an das Dorf heran, und wurde nun Zeuge eines Kriegstanzes. Ein großer, federgeschmückter Krieger, ein älterer Reka mit einer hölzernen Maske und auch ein Weißer - nach der Beschreibung des Akîbs Ni Rekâchet handelte es sich wohl um den besagten Giugno - waren zu erkennen. Trommeln und andere Instrumente wurden gespielt, Krüge und Speisen wurden gereicht, viele Krieger, geschmückt und bewaffnet tanzten

nun zu allerlei Gesängen. Rashid Dawadar schlug nun vor, sich später in das Dorf zu schleichen. Denn, mit Phex an der Seite, konnte man vielleicht diesen Giugno entführen. So wie sich die Rekas bei den Tänzen betranken, hätte man durchaus eine Möglichkeit diese Tat leise zu vollbringen. Der nun schwer fiebernde Thamud sollte mit Ninjane und ihren zwei Hunden hier bleiben, da man nicht sicher sein konnte, ob diese großen Tiere auch ruhig blieben. Ninjane widersprach auf der Stelle! Natürlich wollte sie mit in das Dorf, und die Hunde würden mitkommen! Bei Boron! Pedder Alwinen schlichtete den Streit, indem er Ninjane den strikten Befehl gab, an Ort und Stelle zu bleiben. So trennte sich bald die Gruppe. Nach einigen Stunden, die Feuer der Rekas waren schon niedergebrannt, und nur noch eine Handvoll der Waldmenschchen war zu sehen, erreichten die sechs anderen Ninjane und Thamud wieder. Mit sich schleppten sie wirklich einen gefesselten und geknebelten Gefangenen. Schnell brach man wieder auf und machte sich auf den Rückweg. Im Dorfe blieb noch alles friedlich und ruhig. Nach einigen Stunden erklangen jedoch plötzlich wieder die Trommeln, und diesmal klangen sie anders, bedrohlicher. Allen war klar, daß die Rekas die Entführung bemerkt hatten. Ob der kleine Vorsprung genügen würde? Eilig schritt man weiter durch den Dschungel, an eine Rast war nicht zu denken. Am nächsten Tage, müde und hungrig zog die Gruppe weiter durch den Dschungel, wurde Thamuds Zustand immer schlimmer. Von Kerk Eldin und Mirda Jorgin gestützt, wurde er mitgeschleppt. Auch dieser Giugno zeigte sich recht widerspenstig, was ja auch kein Wunder war. Schon bald hörte man hinter sich kurzen Kriegeschrei, und einige Rufe in der Sprache der Rekas. Alberto Brac, der diese Sprache recht gut verstand, erklärte, daß sie zweifellos die Fährte des Trupps gefunden und dicht hinter ihn aufgeschlossen hatten. Anscheinend aber war es nur eine kleine Kriegergruppe gewesen, die die Spuren als erste gefunden hatte. Sie hatten bemerkt, daß die Kemis nicht weit vor ihnen waren und riefen diesen Aufforderungen zum Kampfe zu. Allen war klar, daß die Rekas bestimmt nicht einen rondrianischen Kampf ausfechten würden, und so eilte man also weiter, so schnell es eben möglich war.

Ein, zwei Stunden danach, es war wohl am Nachmittag, war Thamud so entkräftet, daß an ein Weiterkommen mit ihm nicht mehr zu denken war. Umira Tannweg, eine Ritterin des Ordens

vom Heiligen Laguan war es, die das Unausweichliche aussprach. Man müsse ihn zurücklassen! Mit ihm würde man von den Rekas eingeholt, und das würde das Ende dieser Unternehmung sein. Sie wolle bei Thamud bleiben, und den Wilden zeigen, wie eine Ordensritterin kämpfen könne. So könnten die anderen weiterziehen. So wie Umira das sagte, gab es niemanden, der ihr widersprach.

Die anderen zogen weiter, und schon bald hörte man wieder die Rufe der Rekas, aber auch Kampfgeräusche die eine zeitlang anhielten. Die Ritterin und der Milizsoldat hielten die Waldmenschchenkrieger eine ganze Weile hin. Siegesgeschrei bekundete danach das Ende dieser zwei Tapferen. Diese Geräusche verebbten schon bald hinter den Flüchtenden. Am Abend dieses Tages mußte man nun eine Rast einlegen, zu entkräftet und zerschunden waren sie alle.

Ninjane war es, die bei ihrer Wache in der Nacht den einzelnen Rekaspäher entdeckte, der sich dem Lager näherte. Durch ihre Hunde gewarnt konnte sie schneller reagieren als der unvorsichtige Waldmensch. Ein kurzer, tödlicher Kampf entbrannte, an dem sich auch ihre zwei Hunde beteiligten.

Dabei zeigte es sich, daß die Akîbet eine erstklassige Kämpferin war. Vom Kampfärm geweckt, eilten auch die anderen erschöpften Mitstreiter nun zum Schauplatz am Lagerrande, aber ein weiteres Eingreifen in den Kampf war nicht mehr notwendig.

Danach brach die Gruppe sogleich auf. Der Kampf würde bestimmt von anderen Verfolgern bemerkt worden sein. Den Leichnam des Waldmenschchen lies man zurück. Seine Stammesangehörigen würden ihn sicherlich bald finden. Nach einem beschwerlichen, langen Weg erreichte man endlich die Straße, orientierte sich kurz, und erreichte nach einiger Zeit den Ortsrand von Mohema. So war das Unternehmen geglückt, und die treibende Kraft, die den Stamme der Rekas in diese Auseinandersetzung getrieben hatte aus dem Waldmenschendorf entführt worden.

Soweit also die Informationen, die ich schon bald erhalten hatte. Nach einer kurzen Beratung, an der auch unsere Nisut teil nahm wurde beschlossen, nun alles für den möglichen Angriff der Rekas vorzubereiten. Die Miliz von Rekâchet und Rekmehi sollten den Ort Mohema verteidigen. Die Miliz aus Wachtelfels sowie die Soldaten aus Fort Westerheim verblieben in den Stellungen des Heerlagers. Ebenso mochte die Nesetet Akilja Al-



gerin-de Cavazo mit ihrem Gefolge im Lager Stellung beziehen. Die Ordensritterinnen bildeten zwei Eingreifgruppen, eine im Ort und die andere im Lager. Allen anderen Waffenfähigen wurde der Befehl erteilt, sich im Ort zu verschanzen, da dieser sicherlich das erste Ziel der Rekas war. Unsere Nisut erhielt eine Wache von sechs Kämpfern zu ihrem Schutze, darauf bestand der Neset. Nun hieß es abwarten.

Die Dämmerung brach herein; doch im Gegensatz zu sonst erhob sich nicht das nächtliche Geschrei und Gezeter des Urwaldes, sondern eine unheimliche Stille senkte sich über den Dschungel und die Niederlassung. Dann hörten wir Trommeln aus Westen. Nur kurz darauf antworteten ihnen weitere aus der anderen Richtung, ein wenig mehr entfernt. Ich konnte sehen, wie sich die Wächter immer tiefer hinter die Palisaden duckten. Einmal mitten in der Nacht wurde ich von einem Tumult geweckt: Fackeln und Wachfeuer brannten, Bewaffnete irrten umher, die Offizierinnen und Offiziere standen im Kreis um etwas herum. Wie ich später erfuhr war es ein langer Pfeil, dessen Spitze in Blut getaucht worden war und auf den die Rekas unheimliche Zeichen gemalt und Federn befestigt hatten. Wer der mohischen Bräuche kundig war wußte: Dies war eine Kriegserklärung! Es bedurfte keines weiteren Wortes!

Dennoch verstrich diese Nacht und auch der weitere Tag. Wieder lag eine lähmende Hitze über dem Land und in meinem Lazarett fanden sich einige Fälle von Brummschädel, Flinkem Difar und sonstigen Leiden ein. Die meisten saßen scheinbar träge vor ihren Hütten im Schatten, von den unvermeidlichen Fliegen und Moskitos umschwirrt. Es wurden wenige Worte gewechselt - alles schien in höchster Spannung zu verharren. Wann würden die Rekas angreifen? Oder würden sie noch Verstärkung bekommen von einer verbündeten Sippe? Was hatten die Trommeln zu bedeuten, die immer wieder über den Wald zu hören waren, verstummten und unverhofft wieder anhuben?

Nicht nur bei meinen Patienten bemerkte ich eine zunehmende Gereiztheit. Es kam zu Streit im Feldlager, gar zu einer Schlägerei. Ich konnte das Gespräch zweier Hauptleute hören, die sich über diese Taktik der Waldmenschen unterhielten. Einmal, so hieß es, hätten die Wudus über vierzehn Tage ausgeharrt bis sie die völlig demoralisierten Al'Anfaner überrannt hätten! Boron mit uns!

Es wurde wieder Abend und mit der Nacht kam die drückende Schwüle. Die Trommeln hatten seit

dem späten Mittag nicht mehr schweigen wollen, aber weder der Neset noch sonst einer der Adeligen hatte es gewagt, Spähtrupps weiter als bis zum Waldrand auszuschieken.

Da ich nicht schlafen konnte (und auch in Bereitschaft bleiben wollte, wandelte ich ein wenig durch das Lager; vorüber an den Wachmannschaften an den Feuern.

Dabei fiel mir eine schmale, verhüllte Gestalt auf, die von einem Feuer zum anderen ging. Sie ließ sich nieder und nach einem kurzen Blick wollten die Wachen aufspringen. Sie aber winkte, sie mögen sich setzen. Es war leibhaftig die Nisut!

Wie ein Schatten ging sie von einem zur anderen, schweigend wie immer. Sie lauschte den Sorgen und Ängsten der Männer und Frauen, die da mit ihrem Wappen auf dem Rock dasaßen; sie las in den Augen und hörte in den Stimmen. Und dabei war sie von einer seltsamen Ruhe erfüllt - als säße sie nicht in der Nacht vor einem grausigen Kampf

am Lagerfeuer eines Feldlagers, sondern daheim, in ihren kühlen Gemächern im herrlichen Khefu. Und wen ihr Blick traf, der wurde ebenso von Ruhe erfüllt, und wem sie die Hand auf die Schulter legte, der straffte sich doppelt vor Mut und Stolz. Ich wurde aus meiner Betrachtung gerissen, weil mich ein Diener der Nesetet in ihr Quartier rief.

Es ging der hohen Dame noch immer nicht sehr gut, das heiße Klima hatte ihr Blut zu dick gemacht! So ließ ich sie zur Ader und hatte dabei Gelegenheit einiges mitanzuhören. Die Nisut, so erfuhr ich, hätte geheimnisvolle Andeutungen gemacht - daß Hilfe kommen würde! Am Mittag, so erzählt man sich, war ein Vogel über das Dorf geflogen und hatte eine Orchideenblüte vor der Herrscherin fallen lassen. Sie war überaus erfreut gewesen über dieses Zeichen - doch ob es ein Omen oder eine seltsame Botschaft war das vermochte niemand zu sagen. Wir gewöhnlichen Sterblichen, die nichts wußten, fieberten derweil dem Ausgang dieser daimonischen Lage entgegen. Und trotzdem traf uns das, was kommen sollte, unerwartet.

Am 16 Hesinde, bei Tagesanbruch begannen die Kämpfe. Ohne Lärm - kein Ruf, keine Trommel war zu hören! - stürmten urplötzlich eine Gruppe Krieger aus dem Dschungel. Ihr Ziel war Mohema, und die brennenden Pfeile, die sogleich abgeschossen wurden, fanden fast alle ein Ziel. Blitzartig verschwanden die Rekas wieder, drei - vier brennende Häuser und Hütten zurücklassend. Die Löscharbeiten begannen sogleich, mit gutem Erfolg. Nur eine der Hütten war nicht mehr zu retten



gewesen. Eine zweite Gruppe der Rekas versuchte nun, das Lager in Brand zu stecken, wurden aber sogleich von einigen Armbrust- und Bogenschützen unter Beschuß genommen. Ohne Erfolg und mit einigen Verletzten zogen sich die Waldmenschen wieder zurück.

Nun wurden wir auf eine recht lange Geduldprobe gestellt. Die Rekas zeigten sich nicht, kein Laut war aus dem Dschungel zu hören, nur der leichte Brandgeruch störte diese Ruhe. Was sollte man nun tun? Wie und wo würde der Gegner angreifen? So mancher der Milizionäre, die ja nicht sonderlich kampfgewohnt waren, blickte nun sorgenvoll auf die Akîbs und die Offizierinnen.

Ein leiser Gesang klang nun aus dem Dickicht des Dschungels, bald darauf zog Nebel auf, der immer dichter wurde. Nebel, hier an diesem Ort? Das konnte nicht sein! Hier war ein unheiliger Zauber am Werke! Verwirrung machte sich in unseren Reihen breit, so manchem war die Angst vor dem Kommenden deutlich in sein Gesicht geschrieben. Was tat sich da um unsere

Stellungen herum? Herr Boron hilf uns! Und ich denke, viele haben nun zu unserem Herrn gebetet, und um Seine Hilfe gegen das Unheimliche gefleht. Bald konnte man nur noch ein paar Schritt weit sehen, alles war von dem wallenden Nebel bedeckt, der wie eine Wolke auf dem Heerlager und Mohema lag.

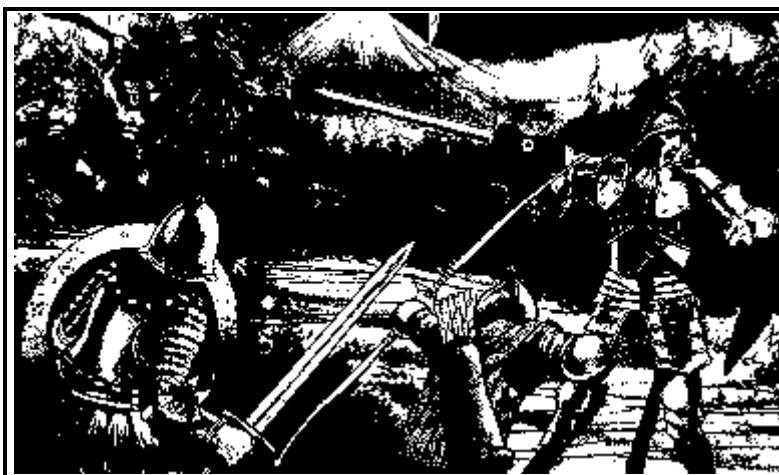
Ein Kriegsschrei, wild, lang anhaltend, war das Zeichen, daß den Angriff der Rekas ankündigte. Das Schlimme daran war, daß wir sie nun erst im letzten Moment vor uns sehen konnten. Auch darüber kann ich nur berichten, wie ich es nach dem Kampfe erzählt bekommen habe.

Eine große Kriegergruppe wollte den Ort stürmen, eine weitere griff das Lager an. Am Dschungelrand stand ein Schamane, der für diesen Nebel verantwortlich war. Sogleich entbrannte ein heftiger Kampf am Ortsrand, wobei der Akîb Ni Rekâchet von einer Keule schwer am Kopfe getroffen wurde. Bei dem harten Kampf ließen auch zwei Freunde des Akîbs ihr Leben, als sie sich todesmutig gegen die Rekas warfen. Ein wildes, unübersichtliches Durcheinander entstand nun im Dorfe, hier wurde gerungen, gestochen, geschlagen, mit aller Kraft und aller Wut. Unser Neset schickte nun die wachtfelser Miliz zur Hilfe los, die bei der Bäckerei des Sahs Ni Mohema die Waldmenschen aufhalten und zurückwerfen konnte. Hierbei zeigte auch der Sah sein kämpferisches Können, als er auf die Rekas mit einem Brotschieber eindrosch. Dieses Bollwerk der Bäk-

kerszunft war nun zum Mittelpunkt des Kampfes geworden.

Der Neset stürmte nun mit Schwester Dhana und den Ordensritterinnen los, den Gesängen des Schamanen entgegen. Wie ein Keil brach diese Gruppe in die Reihen der Rekas ein, und tötete viele mit wuchtigen Schwerthieben. Die KKAB-Leibwachen der Nesetet Ni Djerres lieferten in diesem Moment den wenigen Kriegern, die nun das Lager erreichten einen heftigen Kampfe.

Nun erreichten die Streiter des heiligen Laguan den Rand des Dschungels, sahen vor sich drei oder vier Rekakrieger und den mit Farbe beschmierten Schamanen, der eine Knochenkeule schüttelte, und seinerseits auf die Angreifer zulief. Ein blutiger, erbarmungsloser und kurzer Kampf begann, der mit dem Sieg der Ordensritterinnen endete. Als der Schamane, niedergestreckt von des Nesets Schwert tot zu Boden fiel, verflüchtigte sich auch langsam der unheilige Nebel, den dieser herbeigerufen hatte. Die Sicht war in weni-



gen Augenblicken besser, und die Waldmenschen, die das natürlich auch bemerkten, waren mehr als überrascht. Mit neuem Mute wurde nun von unserer Seite aus der Kampf fortgeführt, doch...

Dunkle Wolken zogen sich zusammen, rasch ballten sie sich immer dichter. Was hatte dies nun zu bedeuten? Ein heißer Windhauch, und danach ein Brausen, wie bei einem Sandsturm in der Khom war nun in der Luft, das sogleich den Kampfplatz erreichte. Ein ungeheurer Wind war es, der nun Strohhüttdächer abdeckte, Gegenstände, Bretter, und allerlei anderes Gut durch die Luft wirbelte. An einen weiteren Kampfe war nicht im Geringsten mehr zu denken. Menschen, egal ob Reka, oder Weiße hielten sich an Pfosten, Zäunen, und Wagenrädern fest, klammerten sich aneinander, andere wurden durch den Sturm weggewirbelt. Zelte wurden zerstört, die Naturgewalten wüteten nun in Mohema. Ich sah einen

Soldaten der Schwarzen Armee, wild mit den Armen rudernd in ein oder zwei Schritt Höhe auf mich zufliegen. Ich selbst lag ja neben dem Hauseingang zu meinem kleinen Feldlazarett, und stemmte mich mit aller Kraft gegen die tobenden Luftmassen. Zwei Schritt neben mir prallte der Ärmste mit dem Rücken gegen die Hauswand, und wurde sogleich wieder weggetragen. Ein Rekekrieger kroch nun nicht weit von mir vorbei, konnte ein Faß umklammern, und blieb so mit einem trügerischen Halt am Boden liegen. Bei allen Zwölfen, was geschah hier nur? Weiter und weiter tobten diese ungeheuren Naturgewalten.

Mit einem Schlage, wie auf ein Kommando verebbte der Sturm. Alles war still, für einen Moment. Nun konnte man das Wimmern und Schreien der vielen Verletzten hören, die überall verstreut lagen. Ich selbst erhob mich mit zitternden Knien. Was beim Herrn Boron war hier geschehen?

Am Dorfrand sah ich nun einen einzelnen Waldmensch stehen, es war wohl ein älterer Krieger..... Nein!

Er hatte keine Bemalung, so wie die anderen Rekas an seinem Körper, auch konnte ich keine Waffe in seinen Händen sehen. Mit einer lauten, weitreichenden Stimme rief er seinen Brüdern einige Worte zu, die diese nun scheinbar recht ungläubig verstanden. Nun wand er sich an uns: „Haltet ein, ihr Kriegerinnen und Krieger! Kein Kampf mehr! Laßt dieses Blutvergießen. Ich sage euch: Legt die Waffen nieder.“

Mit diesen Worten sank er auf den Boden, richtete sich nochmals, mit aller Kraft auf, und brach zusammen.

Die Waldmensch zogen sich nun zurück, und auch wir sammelten uns wieder. Aber was war das? Nur wenige Augenblicke nachdem dieser Waldmensch zusammenbrach, eilten nun der Neset, aber auch die Nisut, ohne besonderen Schutz und Wachen zu ihm. Gemeinsam trugen sie ihn zu mir. Ich, und viele andere verstanden dieses Handel nicht. Wer war dieser Waldmensch?

Nun, ich hatte bald alle Hände voll zu tun. Immer mehr Verletzte brachte man zu mir, teils im Kampfe getroffen, meistens aber durch den Sturm. Die augenblickliche Lage war die, daß sich die Rekas in den Dschungel geflüchtet hatten, und unsere Truppen wieder ihre Stellungen im Dorf und dem Heerlager bezogen. Einige Waldmensch waren nun unsere Gefangenen, aber auch wir vermißten ein paar Milizangehörige und zwei Soldaten aus Fort Westerheim. Wir mußten nun unsere Pflicht gegenüber den Toten dieses Kampfes erfüllen, und so machten wir uns daran, die Leichen einzusammeln. Die Gefallenen wurden dann am Nachmittag des 16. Hesindes in einer schlichten Zeremonie durch die Geweihten

des Herrn Boron beigesetzt. Der ältere Waldmensch, mein besonderer Patient, lag noch völlig entkräftet und gezeichnet auf seinem Strohlager. Er hatte einige Wunden an seinem Körper, die aber nicht aus dem Kampfe herrührten. Nach dem ausdrücklichen Befehl des Nesets durfte niemand außer ihm und natürlich der Nisut ihn aufsuchen. Ich selbst gab mein Bestes, daß er bald wieder zu Kräften kommen würde. Natürlich sorgte ich auch für meine vielen anderen Verletzten so gut es mir nur möglich war, wechselte die Verbände, legte Heilkräuter auf, und flößte Tränke ein. Bis zum Abend gelang es mir, Hesinde sei Dank, bis auf den schwer verletzten Dariano Venco, einem Krämer aus Mohema, alle vor dem Einzug in Borons Hallen zu bewahren.

Noch am selben Tag erschien ein Unterhändler der Rekas, der recht leidlich unsere Sprache beherrschte. Dieser wünschte eine Unterredung mit den Häuptlingen der Blaßhäute. Der Neset, der vor kurzem noch so borongefällig gegen die Rekas gefochten hatte, gewährte dem Boten des Häuptlings Udni-Quai diesen Wunsch. Im Kreise der hier anwesenden Adeligen wurde nun einige Verhandlungspunkte vorgetragen, deren Diskussion nach diesem gewaltsamen Zusammentreffen notwendig für den Stamm der Rekas und uns waren. Am nächsten Tage erschien der Häuptling der Rekas höchstselbst, begleitet von einigen Kriegern. Udni-Quai war ein wahrer Hüne, tief-schwarz wie ein Mohagoni-Baum mit rollenden Augen und einer dröhnenden Stimme. Er trug den gesamten Zeremonienschmuck der Keke, dutzende schillernder Federn von allen erdenklichen Vögeln. Hatte diese Gestalt im Kampf den Unsrigen einen großen Schrecken eingejagt, so kam er nun in friedlicher Absicht, um die Verhandlungen fortzuführen. Der Kampf war ohne einen rechten Sieger oder Verlierer ausgegangen, und um die Rekas nicht noch mehr zu reizen, beschlossen unsere Würdenträgerinnen und Würdenträger, auf dem freien Feld vor Mohema zu verhandeln. Das ganze Volk drängte sich hinter den Toren, um zuzuschauen, wie sie mutig den Wilden entgegensritten: Die Nisut, der Neset, die Nesetet, die Akibs und Akibets, Geweihte des Boron und die Anführerin des Laguaner-Kontingents. An den Besprechungen nahm nun auch mein so überraschend wichtiger Waldmensch teil, zwar noch matt und entkräftet aber mit wachen Sinnen. Es schien mir so, daß seine



Anwesenheit einen großen Eindruck auf die Rekas machte. Ich selbst stand auf einem guten Aussichtspunkt und konnte wenigstens sehen, was sich da abspielte. Einige Augenblicke standen sich die beiden Parteien, Schwarze und Weiße, gegenüber und starrten sich an. Dann brach ein Wort das Schweigen, Zeichen des Friedens wurden ausgetauscht, und man ließ sich in einem Rund nieder. Der fremde Waldmensch verbrannte Kräuter in einer Schale und blies die Asche in die vier Winde. Dann ließ er sich ebenfalls nieder und schien größtenteils als Übersetzer zu fungieren. Es wurde anscheinend weniger gesprochen, aber viel über die einzelnen Worte nachgedacht. Die Nisut saß auf einer schwarzen Decke, gehüllt in eine schlichte Kutte. Ihr Haar glänzte in der Sonne, und der Wind hob einige Strähnen. Ich habe in meinem ganzen Leben keinen würdevolleren Anblick erlebt wie den, als unsere Königin still vor den Waldmenschen saß und sich ihre Worte anhörte. Nur selten einmal zeigten ihre Hände (und wohin auch die Augen) jene Zeichen, mit denen sie sich angeblich ihren engsten Vertrauten mitteilen kann.

Viele Stunden währten die Verhandlungen, doch sie waren friedlich und letztlich von Erfolg gekrönt. Im Einzelnen einigte man sich darauf, daß zuerst die Gefangenen der beiden Parteien ausgetauscht werden. Da sich unter unseren "Gästen" auch der Sohn des Häuptlings befand und wir keine besonderen Forderungen stellten, waren die Rekas doch arg überrascht von unserer Großzügigkeit. Als nächstes bestand der Neset darauf, daß dieser Giugno unserer Gerichtsbarkeit untersteht, und Udni-Quai bestätigte diese Forderung unter der Gegenbedingung, daß die heilige Pyramide der Keke-Wanaq unter dem Schutze der Völker des Waldes stehen sollte.

Den Rekas wurde das Versprechen abgerungen, daß die Siedlung Mohema - obwohl nicht an einem Flußlauf gelegen - nicht geräumt werden muß. Dafür bestätigte man den Waldmenschen ihre Jagdgründe, und andere Gebiete im Dschungel, die für die Jägerinnen, Sammler oder Holzfällerinnen der Blaßhäute tabu waren. Die Grenzen dieser Gebiete sollten durch deutliche Zeichen gekennzeichnet werden, was die Aufgabe der Rekas war. Fortan sollten ihre heidnischen Totempfähle anzeigen, wo in der Unendlichkeit der Wildnis Reka-Land beginnt und die Macht der Weißen endet. Hierüber waren zwar viele Siedlerinnen und Siedler unzufrieden, aber es wurde ihnen versichert, daß Mohema kein wirklicher Schaden durch den Vertrag entstünde. Der seltsamste Punkt des

Vertrages kam am Abend zur Sprache. Die Waldmenschen holten ihre Toten heim in den Wald um sie den Geistern zu überantworten (oder was auch immer diese Wilden tun!) Dabei stimmten sie markerschütternde Klagelaute an, die ebenso grausig über Mohema schwebten wie zuvor ihr Schlachtruf. Die Nisut hatte ihnen gestattet, auf dem freien Feld einen ihrer Totempfähle zu errichten: ein langer Stamm, verziert mit häßlichen Fratzen und bemalt in leuchtenden Farben. Es heißt, er solle die Geister der Gefallenen abschrecken, hier nächtens umzugehen. Als ob eine ordentliche Boronsbestattung dies nicht viel besser bewerkstelligen würde. Nach den Verhandlungen und der Bestattung verschwanden die Rekas ohne Gruß im Dschungel. Uns beschlich das Gefühl, daß die Wut der Wilden zwar vorerst besänftigt worden war, aber irgendwo noch ein Funke schlummerte, der wartete, erneut zum Feuer auszubrechen. Zwar war ein Frieden geschlossen, aber noch lange keine Freundschaft. Und es war sehr fraglich, ob jemals Handelsbeziehungen und Austausch zwischen den Rekas und den Weißen stattfinden würden.

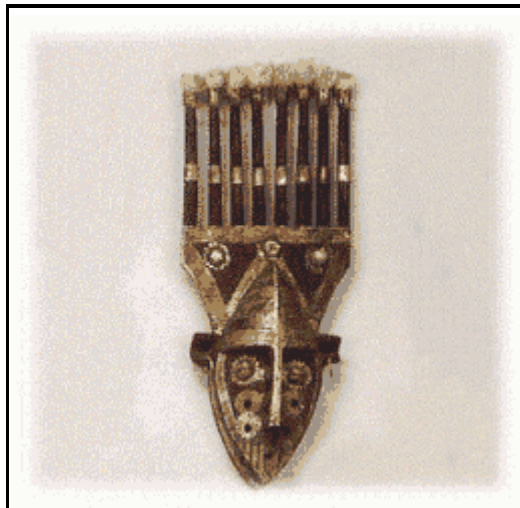
Im übrigen meldeten einige Späher, die zur Sicherheit die Gegend durchkämmten, daß sie im Osten und Norden Spuren zweier großer Waldmenschentrupps gefunden hatten. Die Rekas, die Mohema angegriffen hatten, waren nur ein Teil

der zu erwartenden Streitmacht gewesen. Denn die Trommeln der Waldmenschen sind weiterhin zu hören, und so isoliert die Stämme auch leben - wir wissen nicht, welche Bündnisse und Feindschaften unter ihnen herrschen mögen. Ein oder zwei Tage noch, und wir hätten vor einem doppelt so starken Gegner gestanden...

So endeten die Kämpfe um Mohema, und nur ein kleiner Teil des Militärs blieb zurück, um gemeinsam mit der Bevölkerung die Schäden zu reparieren. Die Nisut und die anderen Hochadeligen wandten sich nach Khefu, denn es galt, dem Verbrecher Giugno den Prozeß zu machen.

Boromil Eboreus Bartelbaum.

(RSC/KRO/ARA)



Wenn der Sturmwind weht...

Noch ist die Dunkelheit fast undurchdringlich. Nur am Horizont kündigt ein schmaler grauer Streifen vom neuen Tag. Kleine Nebelwölkchen treiben über die spiegelglatte Meeresoberfläche. Efferd, der Gott der blauen Weiten, schläft – und nichts erinnert an die entfesselten Gewalten, die schon zahllose Opfer unter denjenigen gefordert haben, die sich hinaus gewagt haben.

Ein Knarren ist zu hören, das Tapsen nackter Füße, ein unterdrücktes Husten – leise Geräusche zwar, über dem Wasser jedoch weit zu hören. Ein Schiff (oder mehrere?) muß ganz in der Nähe sein. Jetzt ist des Plätscherns von mit Tuch umwickelten Riemen zu hören, welche vorsichtig gepulvt werden. An sich ist auch dieses Geräusch kaum zu hören, aber hier scheint eine ganze Menge Ruderer am Werk zu sein.

Ein schriller Pfiff zerschneidet die Stille des anbrechenden Morgens, dann der gelende Schrei „Angriff, für Boron und Nisut!“ Aus scheinbar tausend Kehlen ertönt der Ruf „Boron, Boron!“ Feuerkugeln, von Katapulten abgeschossen, steigen hoch in die Luft und beleuchten mit ihrem gespenstischen Licht die Szenerie: Ein Strandabschnitt ist zu erkennen, an dessen Rand ein kleines Fischerdorf. In der leichten Brandung dümpeln Dutzende von Ruderbooten, welche hunderte von Gestalten ausspeien, die durch die Brandung waten und den Strand hinauf zum Dorf stürmen. Auf See, etwa eine 200 Schritt vom Ufer entfernt, liegen vier große Kriegsschiffe, bereit mit todbringendem Geschützhagel den Feind zu dezimieren.

Jetzt haben die ersten Angreifer das Dorf erreicht, geschwind werden an glimmenden Kohlen Fackeln entzündet und die armseligen Hütten in Brand gesteckt. Heraus taumeln deren Bewohner, scheinbar vom Rauch geblendet. Es sind jedoch keine Fischersleute, oh nein, Bewaffnete sind's,

schwer gerüstet, mit grausamen Masken vor dem Gesicht. Es kommt sofort zum Kampf, doch das erste Licht der aufgehenden Pralisscheibe beleuchtet den leichten Sieg der zahlenmäßig zigfach überlegenen Angreifer. Gerade einmal vierzig Maskierte werden gefunden und auf dem Dorfplatz umzingelt.

Einer der Angreifer ruft: „Es sind viel zu wenig!“, und schon ertönt ein Schreckensschrei: „Verrat, Verrat! Eine Falle – wir sind umzingelt!“. Und schon stürmen aus dem Unterholz des umgebenden Urwaldes ameisengleich Unmengen Maskierter und stürzen sich auf die vormaligen Angreifer. An vorderster Front kämpft die grimmige Anführerin der Vermummten, niemand vermag ihrem Ansturm zu widerstehen. Der Jäger wird nun zur Beute:



Mit dem Mut der Verzweiflung wehren sich die Umzingelten, aber auch wenn sie zahlenmäßig immer noch überlegen sind, gegen die Wut und Kampfkunst der Maskierten haben sie keine Chance. Das Blatt scheint sich zu wenden, überall hört man die Schreie der Getroffenen. Ein kleines Häuflein kann sich aus dem Ring der Maskierten lösen, stürmt durch die Ruinen des Dorfes zum Strand. Dort schreien sie „Verrat“ und „Feuer frei“, schwenken wie verrückt ihre Arme, bevor sie von weiteren Maskierten attackiert werden.

Aber dieser Ausfall zeigt doch die erhoffte Wirkung: Die gewaltige Geschützmaschinerie der Kriegsschiffe greift in den Kampf ein. Die Luft ist erfüllt vom Pfeifen der Geschosse und Freund wie Feind gleichermaßen fällt unter diesem tödlichem Hagel. Schnell erkennen die Kämpfenden eine weitere drohende Gefahr: Gift! Nicht nur die unmittelbar von den Geschützen getroffenen werden niedergestreckt, auch die, die nur damit in Berüh-

rung kommen, werden durch einen juckenden Ausschlag am Weiterkämpfen gehindert.

Das Kriegsglück scheint sich wieder zu wenden: Der massive Einsatz der Artillerie zeigt Wirkung: Die Maskierten weichen dezimiert zurück und die Angreifer formieren sich aufs Neue. Da, ein verhängnisvoller Fehlschuß streckt einen der beiden Anführer der Angreifer zu Boden, er windet sich in Agonie am Boden.

Und dann der verhängnisvolle Schrei, gleichsam um ein grausames Schicksal zu besiegeln: Dämonen!

Auf einer kahlen Hügelkuppe wallt Rauch auf. Eine schwarzgewandete Gestalt tanzt um diesen im Kreis und vollführt dabei rituelle Gesten und Verrenkungen. Und siehe, aus dem Rauch erhebt sich das Grauen: eine riesige Gestalt, ein gehörnter Schrecken aus den Abgründen jenseits Deres wälzt sich hervor. Sich auf die plumpen Säulenbeine erhebend, stößt sie ein schreckliches Gebrüll aus. Der Beschwörer, gleichsam ein Zwerg vor diesem Giganten, deutet auf das Schlachtfeld, und der Gehörnte setzt sich dem stummen Befehl gehorchend in Bewegung.

Von Panik erfaßt weichen die Angreifer zurück, ja manche werfen ihre Waffen fort und versuchen zu fliehen. Selbst die Maskierten scheinen mit einem Mal irritiert und nervös zu sein. Derweil trampelt das Ungetüm wie eine Steinlawine durch das kleine Urwaldstück, daß das Dorf vom Hügel trennt. Nun erscheint es auf dem Schlachtfeld, grauig anzusehen. Die Maskierten halten ein, auch sie wenden sich in Entsetzen ab von ihrem fürchterli-



chem Verbündeten, scheinbar ihm allein die Ernte auf dieser blutigen Wallstatt zu überlassen.

Aber da erhebt sich Widerstand gegen das blanke Entsetzen! Nicht alle der vormals kühnen Angreifer sind geflohen: Eine Frau, eine einfache Soldatin, so will es scheinen, stellt sich mit einer Handvoll Getreuen dem Unhold in den Weg. Todesmutig greift sie an und ermutigt durch ihr selbstmörderisches Beispiel andere. Schon ist der Dämon von zwei Dutzend Kriegerinnen und Krieger umzingelt, welche die drohende Gefahr für Leib und Leben mißachtend mit aller Kraft auf ihn einschlagen. Wieder und wieder werden die Reihen durch die gewaltigen Fänge der Kreatur gelichtet, aber dann erlahmt auch deren wider-natürlich Kraft: Unter einem Hagel von Streichen bricht sie zusammen. „Sieg, Sieg im Namen der Nisut!“ hallt es vom Schlachtfeld. Durch diesen Ruf ermutigt formieren sich auch die übrigen Fliehenden neu. Die Maskierten weichen vor dem unbändigem Ansturm der Wiedererstarkten zurück.

Aber noch ist nichts gewonnen. Die Maskierten scharen sich um ihre Anführerin und ziehen sich durch die geschlagene Schneise zum Hügel des Beschwörers zurück! Dort gelingt es ihnen sich noch einmal festzusetzen, aber die schiere Masse der Angreifer erdrückt sie schließlich und nach langem Gefecht steht endlich fest: Das Reich der Kemi hat endlich den Sieg davon getragen.

Lieber Leser, Ihr werdet mit Entsetzen die Kunde von dieser Schlacht vernommen haben und der Schweiß mag dem Reichs- und Nisuttreuen auf der Stirn stehen: Ist wieder Krieg in Kemi? War diese Schlacht, wiewohl siegreich, Zeichen dafür, daß wiederum die Schlange der Gottlosen und Ketzer ihr Haupt erhoben hat, um das Reich der Nisut zu schänden? War der Triumph von Ujak nur ein Zwischenspiel, eine Pause im scheinbar niemals endenden Kampf zwischen Gut und Böse, Ordnung und Chaos?

(Fortsetzung Seite 23)

(MRA)



Nordmärker Nachrichten

herzöglich ~ nordmärkisch ~ kaisertreu

Offizielles Mitteilungsblatt des Herzogtums Nordmarken, seiner Grafschaften Isenhag, Gratenfels und Albenhus, der Stadtmark Elenvina und des Bergkönigtums Xorlosch sowie der märkischen Baronien und Edlengüter. Die „NordmärkerNachrichten“ erscheinen in vier Ausgaben regelmäßig über den Götterlauf verteilt und sind jeder gottesfürchtigen und rechtschaffenen Person des Herzogtums auf das Wärmste anempfohlen. Die Zwölfe mit uns!

Verkauf und Redaktion:

Manuel Teget / An der Schießmauer 18 / 89231 Neu-Ulm / teget@aol.com
<http://www.geocities.com/TimesSquare/Alley/5258>

Aus den Provinzen

MEKÁBTÁ / DJERRES Forschungsturm errichtet.

In einer windgeschützten Talsenke in den Ausläufern des Rapa-Biwi Gebirges auf der Waldinsel Aáresy wurde im Firunmond des Jahres 25 S.G. auf Anweisung von Cancellarius de Cavazo eine kleine Forschungsstation errichtet. Diese besteht aus einem etwa zwölf Schritt hohen hölzernen Turm, der zum einen den Zweck der Ausschau erfüllt und zum anderen ein Labor, einen Wohnraum und eine kleine Küche beinhaltet. An den Turm angebaut findet man einige Stallungen vor, wo gefangenen Tiere für Experimente, aber auch für den Abtransport auf das Festland in Käfigen gehalten werden können. Die Anlage wird durch eine hölzerne Palisade vor unerwünschten Eindringlingen, wie etwa dem Seba Bär, geschützt. Hauptaufgabe der Station ist das Katalogisieren und das Bestimmen von unbekanntem Lebewesen, sowie die nähere Erforschung der auf Aáresy sehr zahlreich vorkommenden Riesenaffen, über zwar wenige Fakten, dafür aber umso mehr schauerliche Geschichten bekannt sind. Aber auch ein blühender Handel mit exotischem Getier wird von hier aus betrieben, sind doch Tiere von bezaubernder Exotik gerade unter den kem'schen Adeligen sehr beliebt. Auch in das Alte Reich wurde schon der eine oder andere Tsapagai geliefert. Bewirtschaftet wird die ganze Einrichtung von Meister Bran ya Rhôdastan, der im übrigen auch das Amt des Hofmagiers Ni Djerres bekleidet, und einem knappen Dutzend Jägern, Forscherinnen und Waldläufern.

(MAT)

NOVA AURANDIS / DJERRES Neue Insel im Südmeer entdeckt.

Alljährlich ziehen wilde Stürme und Taifune durch das Südmeer, machen es unsicher und treiben kleine Fischerboote weit von ihrer Fahrtroute ab. So geschah es auch mit Kolhamm Dabbert, einem Fischer aus dem kem'schen Ort Morek. Als er sich am letzten 4. Boron aufmachte, um in den Gewässern vor Mekábtá seine Netze auszuwerfen, zogen dichte Wolken auf, die schon bald den Himmel dunkel verhängten. Schnell wurden die Netze eingeholt und das kleine Segel gen Festland gesetzt, doch zu spät: Windböen erfaßten das kleine Boot und trieben es weit gen Osten ab. Zu allem Übel schlug sich der Fischer auch noch ungeschickt

Nova Aurandis



den Kopf am Mast, als eine große Welle die Nußschale auf Efferds Reich erfaßte. Als er wieder erwachte, trieb sein Kahn in einer Lagune friedlich

vor sich hin. Doch das Eiland, an dessen Küste er sich befand, war ihm in keinster Weise bekannt. Nein, hier handelte es sich nicht um Aáresy oder irgend eine andere bekannte Waldinsel. Zu weit südlich war er, was er anhand der Sternkonstellation feststellen konnte. Der Mut und die Gebete an Boron waren es, die es Kolhamm Dabbert nach einigen gefährlichen und schwierigen Tagen auf See möglich machten, nach Morek zurückzukehren, nachdem er auf der unbekanntem Insel seine Vorräte aufgefüllt hatte. Kaum im Prise-Hafen eingelaufen, gab er sofort dem Akíb Ni Táni Morek von seiner wichtigen Entdeckung Bescheid, der sogleich eine Nachricht an die Nesetet Ni Djerres weiterleiten ließ. Akiljá Álgerín-de Cavazo nahm die Nachricht mit äußerstem Ernst auf und ließ unverzüglich eine Expedition unter dem altreichschen Kapitän Aurandis ausrüsten: "Die jüngste Nachricht war nicht die erste über die Existenz einer weiteren Insel im Prinzessin-Ela-Meer. Es ist nun an uns, diesen Nachrichten nachzugehen und möglicherweise eine weitere Insel unter die Flagge des kem'schen Reiches zu stellen.

(MAT/RDR)

IBEKLA / CHRYSEMIS Neuer Akíb bestellt



Die Praiosscheibe stand schon tief am Horizont und färbte das Himmelszelt in ein orangefarbenes Licht, als sich das kleine Schiff der Küste Ibeklas näherte. Der großgewachsene, ganz in schwarz gekleidete Mann lehnte gedankenverloren an der Reling und starrte

mit ernster Mine auf die langsam näherkommende Küste. Wieder einmal waren seine Gedanken bei seiner verstorbenen Familie. "He, Rodrigo, jetzt sind wir bald in deinem kleinen Reich" rief ihn eine Männerstimme von hinten an. Der aus seinen Gedanken gerissene Krieger schnellte herum: "Was ficht Euch an Serpo! Ihr

spricht mit dem Akîb Ni Ibekla, also überlegt, bevor Ihr spricht."

Der Angesprochene blickte verdutzt und erschreckt drein. Rodrigo verzog sein Gesicht zu einem breiten Grinsen.

"Hättest dir nicht gedacht, einmal einen Adligen als besten Freund zu haben, was Serpo? Jetzt blick nicht so drein!"

"Treibt der feine Herr wieder seine Späße mit Dir Serpo?" Die junge blonde Frau trat zu den beiden hinzu und versetzte Rodrigo einen leichten Faustschlag auf den rechten Oberarm.

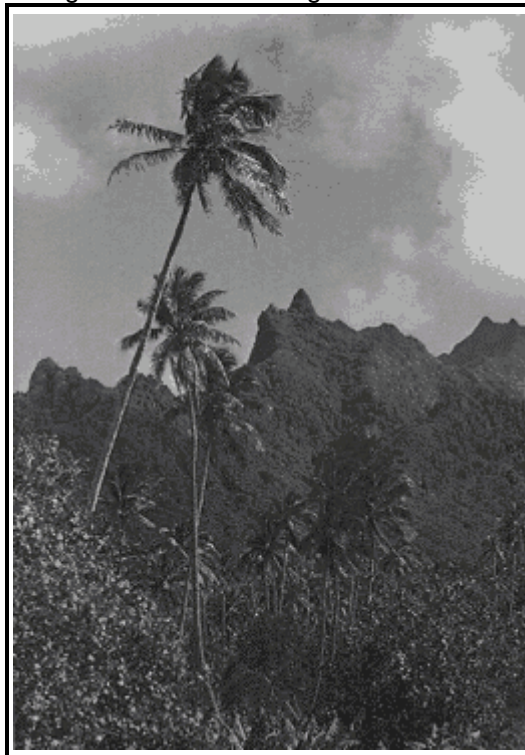
"Sieht ganz so aus, Jariella" erwiderte Serpo. Schließlich mußten alle drei lachen.

Inzwischen hatte das Schiff die kleine Mole im Nordosten der Insel erreicht und die drei Freunde gingen an Land. Sie folgten dem schmalen Weg zu den Palisaden, die die Siedlung Rhônda

umgaben und innerhalb deren sich auch Fort Rabenfels befindet. "So Freunde, jetzt werden wir uns erst Mal zur Ruhe begeben und morgen werden wir uns dann ein wenig umsehen." sprach Rodrigo, nachdem sie ihre Quartiere im Fort bezogen hatten.

Am nächsten Morgen folgte die offizielle Begrüßung durch die fünf im Fort stationierten Soldaten. Derzeit gäbe zehn Sträflinge im Fort, mit denen es im Großen und Ganzen bisher keine Schwierigkeiten gegeben habe. Danach stellte sich der einzige Büttel der Siedlung vor und machte Meldung. Schließlich aber wandte sich Rodrigo an die Bürgerinnen und Bürger Ibeklas: "Ich bin kein Mann der großen Worte, ich ziehe eher die Tat vor. Trotzdem möchte ich zu euch sprechen und euch berichten, was ich mir zum Ziel gesetzt habe. Ich möchte Ibekla in eine blühende, bessere Zukunft führen. Dazu ist ein großes Stück an Arbeit notwendig.

Es muß einiges an Geld aufgetrieben werden. Nun, darum werde ich mich kümmern, Wir brauchen das Gold, um in unsere Heimat sinnvoll investieren zu können. Von euch gefordert sind Fleiß und Tatendrang, doch was ich bisher von den Ibeklis gehört habe, ist davon ausreichend vorhanden. Es würde sicherlich nicht schaden, könnten wir die Einwohnerzahl ein wenig anheben, deshalb verkündet euren Freunden und Verwandten, daß hier einiges bewerkstelligt werden wird, und daß jeder Mann und jede Frau dazu eingeladen ist, sich am Aufbau Ibeklas zu beteiligen. Platz für neue Siedlerinnen und Siedler ist vorhanden. Ich denke wir werden es gemeinsam schaffen, die Lebensbe-



dingungen hier zu verbessern, zu unser allen Wohle, zum Ruhm und zur Ehre des Nisut-Reichs und zur Gefälligkeit der Zwölfe !"

Die Rede des Akîbs wurde mit Begeisterung aufgenommen. "Von wegen kein großer Redner", grinste Jariella.

Nachdem Rodrigo sich über die wichtigsten Dinge der Insel informiert hatte, vor allem über die Grenze zum Tabu-Friedhof der Utulu-Waldmenschen, machte er sich mit Jariella und Serpo sowie einem Bürger als Führer auf den Weg, die Insel ein wenig zu erkunden. Als sie zu die Grenze des Tabu-Friedhofs erreicht hatten, löste sich nicht unweit der Gruppe ein Stein-schlag. Dieser gab eine keine Höhle in unmittelbarer Nähe der mit grausigen Tabu-Pfählen gekennzeichneten Grenze frei. Rodrigo und seine Begleiter machten sich daran diese näher zu

untersuchen, und bald stellte sich zur allgemeinen Freude heraus, daß man wohl auf eine kleine Silberader gestoßen zu sein schien.

"Das muß ein Zeichen der Götter sein" dachte Rodrigo. "Erst gestern dachte ich bei mir, als ich diese Sternschnuppe sah, es wäre doch schön und eine große Hilfe für den Aufbau, wenn man auf der Insel auf irgendwelche Bodenschätze zurückgreifen könnte". Doch Aryanos Valderasa so hieß der Bürger, der die Freunde begleitet hatte, dämpfte die Freude ein wenig. "Da die Ader in der Nähe des Friedhofs liegt, Euer Hochgeboren, werden

Euer Hochgeboren wohl nicht umhinkommen mit dem Häuptling der Utulus zu verhandeln."

"Nun denn, dann werde ich tun was zu tun ist", erwiderte Rodrigo. Anschließend machte sich die Gruppe wieder auf den Heimweg.

(CPA)

IBEKLA / CHRYSEMIS Piratenbande zerschlagen.

"Hochgeboren, Hochgeboren, das Schiff ist da" tönte die Stimme von Raniero Kontisdador, welcher aufgeregt auf den Hof der Festung lief. Rodrigo, der soeben von einem Besuch bei Elissya Ariana Sarpallya, dem bedauernswerten Opfer eines brutalen und hinterhältigen Piraten-überfalls im letzten Mond (die „Rabenschwinge

Extra“ berichtete) zurückgekehrt war - er hatte ihr das Geschenk der Nisut, eine Boronsperle überbracht - blickte aus dem Fenster. "Das Schiff Euer Hoch geboren, die „Semát Resi“, liegt in der Bucht vor Anker!" rief Raniero, als er den Akib am Fenster erblickte.

Rodrigo öffnete den schweren Holzschrank in seinem Zimmer. Nachdenklich blickte er den darin befindlichen Lamellar an. Seine Eltern hatten ihm diesen, damals in glücklicheren Zeiten, anlässlich seiner ersten bestandenen Prüfung an der Kriegerakademie zu Baliho gekauft. Seither war viel geschehen, Schmerzliches, wie der Tod seiner Familie, aber auch Glückliches wie die Freundschaft mit Jariella und Serpo, seinen besten Freunden. Mit einem tiefen Seufzer holte er den Lamellar aus dem Schrank und legte ihn an. Schnell war den das Wehrgehänge angelegt und der Zweihänder geschultert. Dann griff Rodrigo sich mit der rechten Hand seine Helm und verließ sein Zimmer. Eiligen Schrittes lief er die Treppen hinab in den Hof der Festung, wo bereits Serpo, welcher sich ebenfalls gerüstet hatte, auf ihn wartete. Auch Jariella stand dort, sie würde den Akib bis zu seiner Rückkehr vertreten.

Sie umarmte die Freunde und wünschte ihnen Glück. Vor der Festung hatten sich die Bürger versammelt, und auch Elissya war gekommen. Auch sie wünschten ihrem Akib und dessen Freund alles Gute. Rodrigo war fest entschlossen, das

Leid, das die Piraten über diese, ihm anvertraute Menschen gebracht hatten, blutig zu rächen. Drei von ihnen hatten er und seine Freunde bereits während des Überfalls unschädlich gemacht und in den Kerker geworfen. Nun galt es noch, die aufzuspüren und zu vernichten, die vor wenigen Wochen entkommen waren.

Nach kurzem Weg hatten die beiden Krieger die Mole erreicht. Ein Ruderboot erwartete die Freunde bereits, und wenig Augenblicke später waren sie auf der traditionsreichen Kogge mit dem Namen „Semát Resi“. Nachdem der Akib von Kapitän Sergej Rocov und den anwesenden zwanzig Seesoldaten standesgemäß begrüßt worden war, setzte die „Semát Resi“ die Segel und begab sich langsam aus der Bucht.

„Wir sollten die Insel in langsamer Fahrt umfahren und die Küste nach etwaigen Hinweisen auf ein Versteck absuchen. Ich bin mir sicher, daß die Halunken nicht weit sind“, grummelte Rodrigo.

Wie Ihr meint, Hochgeboren“, entgegnete Ka-

pitän Rocov und gab die entsprechenden Befehle. Die Kogge

hatte inzwischen die Bucht verlassen und bewegte sich nun langsam und so nah als möglich entlang des Ufers in Richtung Nordwesten. Dschungel, nichts als dichter Dschungel, war zu erkennen. Die wild

wuchernden Pflanzen die teilweise in den bizarrsten Farbkombinationen auftraten, reichten bis zum Wasser.

Gewaltige Urwaldriesen wuchsen hier in unglaubliche Höhen. Hier konnte man unmöglich ein Schiff verbergen. Als die „Semát Resi“ weiter in Richtung Westen fuhr, konnte man zwischen dem grünen Meer an Blättern die Gipfel eines Gebirges erkennen. Weiter ging die Fahrt, bis man schließlich den westlichsten Zipfel der Insel erreicht hatte. Dann nahm die Kogge Kurs in Richtung Süden, um nun die westliche Küste abzusuchen. Doch auch hier bot sich das gleiche Bild wie bisher. Nirgends war ein geeigneter Ort zu erkennen, an dem man ein Schiff zu verstecken konnte. Schließlich erreichte man das Mündungsdeltas eines breiten Stroms, der seine trägen, schlammigen Fluten ins Meer ergoß. Es

war anzunehmen, daß dieser Fluß seinen Ursprung im nordwestlich gelegenen Gebirge nahm. Dieser Fluß war durchaus breit genug um von einem Schiff in der Größenordnung einer Karavelle befahren werden zu können. Wie aber

war es mit dem Tiefgang? Würde die Wassertiefe ausreichend sein, um ein solches Schiff führen zu können? Nach einigem

Beratschlagen entschied man sich vorerst dafür, die Küste weiter abzusuchen. Sollte man dann immer noch nichts gefunden haben, dann würde man sich eine Möglichkeit überlegen, um diesen Strom zu erforschen.

Als man endlich den südlichsten Teil der Insel erreicht hatte, wurde die Fahrt nun in Richtung Osten fortgesetzt. Nach kurzer Zeit war eine gewaltige Steilküste zu erkennen, deren Ausmaße ins Landesinnere man nur erahnen konnte. Als die „Semát Resi“ die Küste fast schon passiert hatte, wandte sich Rodrigo plötzlich an den Kapitän. "Ich denke, ich habe da etwas Interessantes entdeckt. Sobald wir außer Sichtweite sind, geht vor Anker!"

"Wie Ihr es wünscht, Hochgeboren. Doch darf ich fragen, was Ihr meint, entdeckt zu haben", erwiderte Sergej Rocov.



„Als wir uns an der Steilküste vorbeibewegten, konnte ich ein kurzes Aufblitzen wahrnehmen. Als ob irgend etwas das Licht der Praiosscheibe reflektiert hätte.“

"Das ist fürwahr interessant. Was, meint Ihr, könnte das gewesen sein, Hochgeboren?"

„ Nun, das gilt es nun herauszufinden. Möglicherweise der Stahl einer Waffe oder gar einer von diesen Apparaten, die es einem ermöglichen, Fernes nahe zu sehen.“

„Ach, Ihr meint, dort in den Felsen könnte ein Wachposten sitzen?"

"An so etwas hatte ich gedacht, fürwahr. Deshalb möchte ich auch, daß die „Semát Resi“ solange Fahrt behält bis ein möglicher Posten uns nicht mehr sieht. Damit wiegen wir ihn in Sicherheit. Sobald das Schiff vor Anker gegangen ist, lassen wir das Beiboot zu Wasser. Serpo, vier von Euren Soldaten und ich werden dann mit dem Boot so nahe als möglich an diese Steilküste heranfahren. Dann sollte es uns gelingen den Wachposten, sofern ich mich nicht getäuscht habe, zu beschleichen. Möglicherweise verbirgt sich in dieser Küste das Piratenpack. Wie Ihr ja bemerkt habt, gibt es hier einige Grotten, die durchaus geräumig genug scheinen, um ein Schiff aufnehmen zu können.“

„Nun, ich denke, euer Plan gefällt mir, Hochgeboren“, stimmte der Kapitän zu und erteilte die entsprechenden



Befehle. Kurz darauf war ein geeigneter Platz gefunden, und die „Semát Resi“ ging vor Anker. Ein Boot wurde zu Wasser gelassen; und der Akîb, sein Vertrauter Serpo und vier Soldaten begaben sich hinein. Sie entlang dem Ufer entlang, dicht unter der Steilküste. Dann wurde das Boot an Land gezogen und die Gruppe machte eine günstige Stelle für den Aufstieg ausfindig. Dabei achteten sie darauf, einen solchen Weg zu wählen, der von jener Stelle, an der der Wachposten vermutet wurde, nicht eingesehen werden konnte. Schließlich hatten sie in einer Höhe von etwa vierzig Schritt einen Platz gefunden, von dem aus sie sich einen guten Überblick verschaffen konnten. Etwa zehn Schritt unter ihnen und zweihundert Schritt westlich konnten sie tatsächlich zwei Piraten entdecken, die angestrengt auf das Meer hinausstarten. Rodrigo wies Serpo und die Soldaten an zurückzubleiben. Er selber versuchte vorsichtig ein wenig näher an die Halunken heranzukommen. Dazu kletterte er noch einige Schritt höher um sich dann in Richtung der Piraten, die sich auf einem gut geschützten Felsvorsprung verschanzt hatten, zu bewegen. Durch die Beschaffenheit der Klippen gelang es Rodrigo, bis

auf Hörweite an die Freibeuter heranzukommen. Dabei konnte er erfahren, daß sich das Versteck der Piraten tatsächlich in einer der Grotten befand. Durch die „Semát Resi“ waren die Schurken aber verunsichert worden. Da man es nicht riskieren wollte in ein paar Tagen die halbe kem'sche Flotte vor dem Versteck zu haben, welches sich in diesem Falle als Mausefalle erweisen würde, hatte man beschlossen. noch heute unmittelbar nach Einbruch der Dämmerung das Versteck zu verlassen. Rodrigo hatte genug gehört und begab sich wieder zu den Soldaten zurück. Nachdem er berichtet hatte, was er gehört hatte, begaben sich die Männer zurück zu ihrem Boot, um wieder zur „Semát Resi“ zu fahren. Dort wurde kurz beratschlagt und man kam zu dem Ergebnis, daß man die Piratenkaravelle angreifen werde, sobald diese die Grotte verließ.

„Nun, Hochgeboren, Ihr sagtet, die Piraten wären mit einer Karavelle unterwegs. Könnt Ihr auch Auskunft über die Bewaffnung des Schiffes geben?“ fragte Kapitän Rocov.

"Nein, dazu war es zu weit weg. Das Schiff war aber kleiner als die „Semát Resi“ und ich konnte auch nur zwei Masten erkennen. die Segel waren dreieckig.“

"Also havenisch, gut. Nun, wir müssen wohl davon ausgehen, daß dieses Schiff ein wenig wendiger ist als die gute „Semát Resi“. Jedoch sollten wir ihnen an Geschützen überlegen sein.

Zumindest hoffe ich das. Nun gut, da es bald dämmt, sollten wir uns auf den Weg machen.“ Die Besatzung der Kogge lichtete den Anker und nahm im Anschluß wieder Kurs auf die Steilküste. So knapp vor der geplanten Abfahrt der Piratenkaravelle waren wohl keine Wachen mehr zu erwarten. Mit Einbruch der Dämmerung kreuzte die „Semát Resi“ vor der Steilküste. Man brauchte nicht lange zu warten, als aus einer der Grotten die Karavelle der Piraten auftauchte. Nachdem die Freibeuter das kem'sche Schiff gesichtet hatten, brach Hektik auf dem Schiff los. Verzweifelt versuchte der Kapitän die Karavelle auf einen andern Kurs zu bringen um vielleicht doch noch flüchten zu können, doch Sergej Rocov und seine Mannschaft zählen nicht umsonst zu den Erfahrensten in der kem'schen Flotte. Mit einigen geschickten Manövern hinderten sie die Karavelle daran, auf einen günstigen Kurs zu kommen. Als sich schließlich die „Semát Resi“ in geeigneter Position befand, beschossen die beiden Aale die Takelage des Piratenschiffs. Kurz darauf war diese nicht mehr zu gebrauchen. Doch nun wurden die Piraten, die sich vom ersten Schrecken erholt hatten, ebenfalls aktiv. An Bord der Kara-

velle befand sich eine leichte Rotze, die nun schußbereit gemacht wurde. In der Zwischenzeit konnte die Besatzung der „Semát Resi“ mit dem schweren Aal einen Treffer am Rumpf der Karavelle landen. Kurz darauf fügte das Geschöß der leichten Rotze dem Rumpf des kern'schen Schiffes geringfügigen Schaden zu. Nun wurden auf der „Semát Resi“ die mit Hylailer Feuer gefüllten Bolzen in die Aale gelegt. Währenddessen schlug ein Geschöß der Piratenrotze auf dem Deck der Kogge ein. Einer der Seesoldaten stand derart ungünstig, daß er eine stark blutende Wunde davontrug. Sofort eilten ein paar Kameraden herbei, um den Verletzten aus dem Gefahrenbereich zu bringen. Nun waren die Aale schußbereit und wurden auf das Freibeuterschiff abgefeuert. Die Bolzen schlugen auf der Karavelle auf, und sofort entfachte sich das Feuer an Deck. Panik machte sich auf dem Schiff der Piraten breit. Schreiend sprangen einige von ihnen als lebende Fackeln über Bord. Nun dachte niemand mehr daran, die Rotze zu bedienen, und mit der nächsten Salve Hylailer Feuer ging auch das Geschütz in Flammen auf. Inzwischen hatte das Feuer begonnen, sich entlang der beiden Masten an der zerschossenen Takelage der Piratenkaravelle auszubreiten. Todesschreie drangen vom Schiff der Piraten, und immer wieder konnte man beobachten, wie menschliche Fackeln über Bord gingen. Doch für sie kam jede Hilfe zu spät, gleichsam für ihre Kameraden, die an Bord der Piratenkaravelle ein Opfer der Flammen wurden. Die „Semát Resi“ hatte inzwischen begonnen, sich vom brennenden Schiff zu entfernen. Nach einiger Zeit war das grausige Schauspiel beendet. Die Piraten hatten allesamt den Tod gefunden. Unmittelbar nach dem Kampf sah Rodrigo nach dem verwundeten Soldaten. Er hatte eine häßliche Fleischwunde am linken Oberschenkel, doch konnte die Blutung inzwischen gestillt werden, so daß keine unmittelbare Lebensgefahr mehr bestand. Nun ging man daran die Grotte zu erforschen. Langsam steuerte die Kogge in das Dunkel der Höhle. Gleich nach der Einfahrt machte der Verlauf der Grotte eine Biegung nach Osten. In einiger Entfernung war ein Lichtschimmer zu erkennen. Zuvor änderte der Verlauf der Grotte abermals die Richtung und führte nunmehr wieder nach Norden. Jetzt konnte man einen Ausgang erkennen. Als dieser erreicht war und das Schiff wieder ins Freie fuhr, befand man sich hinter der Steilküste. Im Licht des Mondes konnte man erkennen, daß mitten im tiefsten Dschungel eine kleine Lichtung gerodet wurde, auf welcher sich sechs Holzhäuser befanden. Auch eine Anlegestelle gab es hier. Nachdem das Schiff angelegt hatte, ging



Die 'Semát Resi' am Piratennest

en Rodrigo, Serpo und fünfzehn Soldaten von Bord. Offensichtlich war dies das geheime Versteck der Piraten gewesen. Nachdem alle Häuser durchsucht worden waren und man feststellte, daß diese wirklich verlassen waren, gab Rodrigo den Befehl, das Piratennest zu niederzubrennen.

Als dies geschehen war, machte man sich auf den Heimweg. In der Siedlung wurde der verletzte Soldat notdürftig verarztet. Und während die „Semát Resi“ am Tag wieder Kurs auf ihren Heimathafen auf Pet'hesá nahm, machte sich der Akîb daran einen Bericht zu verfassen.

Nun blieb ihm nur noch eines zu tun, nachdem er am folgenden Tag zwei der beim Überfall gefangenen Piraten zu lebenslanger Zwangsarbeit und den Anführer der Bande zum Tode verurteilt hatte. Mit einem leisen Seufzer nahm er Pergament und Feder und schrieb.

Es war der Morgen des 1. FPH 25 S.G., als Absinthium von Gogam, Henker im Auftrag der heiligen Nisut, in Begleitung seiner Knechte und Mägde die Insel Ibekla betrat. Rodrigo Diaz de Vivarya con ya Sermo, Akîb Ni Ibekla und Ser-Akîb Ni Benbukkula, war über die Ankunft des Semáu bereits informiert. So wartete der Akîb nun im Fort Rabenfels mit gemischten Gefühlen auf dessen Eintreffen. Zu viele Gerüchte umrankten den Semáu des Nisut-Reiches, als daß man ihm völlig unbefangen gegenüber treten konnte. Eines der

übelsten Gerüchte besagt sogar, daß er das Fleisch der von ihm Hingerichteten des Nachts heimlich verspeise. Rodrigo schauderte ein wenig bei dem Gedanken und hoffte, daß der Semáu, sofern an dem Gerücht etwas Wahres sein sollte, sich wirklich mit dem Fleisch des Hingerichteten zufrieden gab. Aber nein, was soll denn das, solch Gerüchte entbehren doch jeder Grundlage, unsinnig auch nur einen Gedanken darüber zu verschwenden. Schließlich ist ja bekannt, daß sich um einen Henker derartige Schauer märchen ranken. Nein, nein, Absinthium ist gewiß ein aufrechter und vor allem ganz normaler Mann, der..... lautes Klopfen warf

Rodrigo aus seinen Gedanken. "Herein!" Die Tür öffnete sich und einer der Soldaten blickte in das Zimmer. "Hochgeboren, der ..der Semáu ist nun hier!"

Kurz darauf trat Absinthium in den Raum und begrüßte den Akîb. Rodrigo erwiderte den Gruß und dachte bei sich: "Vielleicht sollte ich diese Gerüchte doch nicht einfach so außer Acht lassen".

Auf dem Hof des Forts war ein abgehobenes Podest errichtet worden, auf dem sich ein angespitzter Mohagonipfahl von etwa vier Schritt Länge und fünf Fingern im Querschnitt, befand. In zwei Stunden sollte die Hinrichtung stattfinden. Auf dem Weg zurück in sein Arbeitszimmer traf Rodrigo auf Falk Arres, welcher seit einigen Tagen sein Gast war. "Nun, mein Freund", meinte Falk "Ihr seht ein wenig besorgt aus."

"Ach dieser Semáu, habt Ihr gehört welche Gerüchte sich um ihn ranken? Eigentlich dachte ich, dies sei nur Humbug, aber jetzt wo ich ihn gesehen habe, da bin ich mir nun nicht mehr so gewiß."

"Tja lieber Freund, das solltet Ihr auch nicht sein. Mehr will ich dazu auch gar nicht sagen, doch nun entschuldigt mich. Ich habe noch etwas in meinem Zimmer zu erledigen."

"Habt Dank für eure beruhigenden Worte, Falk" entgegnete Rodrigo ironisch.



Absinthium von Gogam.

Falk Arres, der Akîb Ni Táni Morek, war seit ein paar Tagen Gast des Akîbs Ni Ibekla. Im Zuge der vielen Gespräche entdeckten die beiden, daß sie in einigen Punkten wohl dieselbe Meinung hatten. Rodrigo hatte die Akîbs der Inseln zur Hinrichtung eingeladen, jedoch waren viele verhindert. Au-

ßer Falk, sagten noch Alarion von Schattenfels, Akîb Ni Pet'hesá, sowie Igisthan Isfan Istérien, Akîb Ni Tásebá, und Gijan Einhand, Sah Ni Dajinan, ihr Kommen zu. Die beiden Akîbs erreichten Ibekla ebenfalls in den Morgenstunden des 1.FPH, während der Sah bereits zwei Tage zuvor eingetroffen war. Auch mit ihm führte der Akîb einige Gespräche, da der Sah in eigener Sache unterwegs war, um eventuelle neue Handelsbeziehungen zu knüpfen. Im Verlauf dieser Gespräche lud Rodrigo Wohlgeboren Gijan ein, doch auch der Hinrichtung beizuwohnen.



Der gefangene Pirat wird verhört.

Nach und nach trafen nun die Bürgerinnen und Bürger bei der Richtstätte ein, und es näherte sich der Augenblick der Hinrichtung. Die Adligen standen ins Gespräch vertieft beisammen, dabei fiel dem kundigen Beobachter jedoch auf, daß Falk Arres offenbar die Nähe des Igisthan Isfan Istérien mied. Selbiger schien es zu bemerken, machte jedoch keine Anstalten es zu ändern.

Als schließlich der verurteilte Pirat von zwei Soldaten begleitet auf das Podest geführt wurde, verkündete der Akîb Ni Ibekla abermals das von ihm verhängte Urteil. Dann wurde der Freibeuter dem Semáu und seinen Schergen, welche ihre schaurige Profession perfekt beherrschten. Auf die näheren Umstände des Todes des Piraten soll hier nicht näher eingegangen werden, jedoch kann davon ausgegangen werden, daß es für den Seeräuber eine äußerst qualvolle Prozedur war. Danach zerstreute sich die Menge wieder. Rodrigo, dessen Vertraute Serpo und Jariella sowie die hohen Gäste zogen sich nun zu einem

Mahle zurück. Noch lange waren ihre Stimmen zu hören, wie sie so über dieses und jenes sprachen. Jedoch, so sagt man, über politische Dinge sei an diesem Tische nicht diskutiert worden. Und noch eines sei hier zu erwähnen: Hochgeboren Falk Arres, Akîb Ni Táni Morek, reiste kurz nach der Hinrichtung überstürzt ab. Man sah ihn noch kurz mit Rodrigo sprechen, danach verließ er das Fort und die Siedlung in Richtung Mole.

(CPA/ARA)

WACHTELFELS / TERKUM Imman-Freundschaftsspiel in Thergas ein großer Erfolg.

Das Freundschaftsspiel zwischen den Auswahlen der Baumdrachen Thergas und Jaulfrosch Jaldosh lief ganz nach dem Wunsch der Akîbet Ni Wachtelfels, Ninjane Sirina Boronja di Monti, die jene Begegnung im Rahmen einer eintägigen Volksunterhaltung in Thergas ansetzte. Neben Gauklern, und Musikanten waren einige Handwerker und Bauern aus der Region ange-reist, die ihre Waren anboten. Dazu gab es eine Tombola mit schönen Sachpreisen, deren Erlös für die Renovierung des Borontempels zu Thergas bestimmt war. Das Immanenspiel selbst war der Höhepunkt an diesem Tage. Versorgt mit den guten ██████████ bieren, wurde den Zuschauerinnen und Zuschauern ein spannendes,

packendes Spiel geboten, das Thergas mit 14 zu 7 Toren gewann. Die Jaulfrösche sprachen wohl dem Bier etwas zu viel zu, aus diesem Grunde waren ihre Spielzüge recht wunderlich anzusehen. Als beste Spieler zeigten sich auf Seite der Baumdrachen Rumpo Gùldenstein, der einen Dreier und zwei Einer schoß, sowie Charis Mikolidos, mit drei Einern. Die Jaulfrösche glänzten mit Grummel-Gerrick und Decadentio Mestupai, die jeweils zwei Einer machten.

(RSC)

LARATUSAÏ / TÁRETHON Sturm verwüstet Bergdorf

Beunruhigendes gibt es aus dem Bergdorfe Unebkiem (Laratusaï) zu berichten: Zu Beginn des Boronmondes 25 S.G. tobte in den Höhen der Minen zum wiederholten Male ein zerstörerisches Unwetter: Die aus schwärzesten Wolken herabstürzende Wasserflut verursachte Erdrutsche und Steinschläge, was dazu führte, daß ein großer Teil Unebkiems zum einen nun in Schlammassen zu versinken droht oder unter Geröllmassen begraben liegt. Einzig das Gasthaus, in welchem sich in der Schreckensnacht wohl die gesamte Dorfbevölkerung aufgehalten haben



Sind Untote schuld an der Katastrophe in Unebkiem?

muß, da es nicht einen Verletzten zu beklagen gibt, sowie einige Häuser in der direkten Umgebung blieben von den Auswirkungen des Sturmes verschont. Viele der Dorfbewohner haben angekündigt, daß sie Unebkiem verlassen werden, da es „ein von den Göttern verlassenes Gebiet“ sei und viele von ihnen durch die komplette Zerstörung etlicher Erzminen ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden.

Von offizieller Stelle wurde erklärt, daß man sich um eine Lösung dieses Problems bemühen wird. Jedem der Betroffenen wurde eine pauschale Hilfe von zwei Suvar angeboten, wenn sie die Laratusaï nicht verlassen. Es wird mit dem Gedanken gespielt, sie im Nordwesten der Laratusaï (Tásah Yah'kesen) anzusiedeln.

Unterdessen brach eine fünfköpfige Expedition unter Leitung ihrer Akíbet Dhainya Paritras nach Unebkiem auf, um die Ursache der immer wiederkehrenden Stürme zu ergründen und um Gerüchte und Aberglauben, die auf „schwarze Magie“ und „Rache von Untoten“ schließen wollen, endgültig aus der Welt zu schaffen.

(KLE)



Akíbet Dhainya Paritras.

Wenn der Sturmwind weht...

(Fortsetzung)

Seid beruhigt, ja seid zweimal beruhigt, denn nicht nur Frieden ist im Reich, sondern auch seine glorreiche Armee hält trotzig Wacht, bereit jeden Feind zurückzuschlagen, der Heim und Herd der Kemi bedroht. Dies hat sie eindrucksvoll bewiesen, bei eben der vorstehend beschriebenen Aktion, dem Manöver „Sturmwind“, welches da stattfand unter den gestrengen Augen der Fédàykím-Gardekriegsherrin Chanya Al'Mout'pekeret am 15. Tag des Freimondes Hesinde im 25 Jahr der Reichsgründung. Ein kleines Inselchen im Drakulon-Archipel wurde auserkoren, Schauplatz für die Erprobung

der Kampfkraft der kem'schen Truppen zu sein. Der Kampf um Ujak hatte deutlich gezeigt, die Truppen zwar erprobt und kampfbereit sind, aber dennoch weiter abgehärtet werden müssen. Aus diesem Grunde schlug Gardemarschall Torben Jandarason in enger Absprache mit der Frau Fédàykím-Gardekriegsherrin vor, ein Großmanöver abzuhalten, um den Ausbildungs- und Leistungsstand der einzelnen Truppenteile zu bewerten und anschließend entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Der Auftrag sollte darin bestehen, eine unbewohnte Insel, welche von Kultisten besetzt worden war, zu befreien.



Durchlaucht Jandarason.

Dies sollte mit Hilfe eines Landemanövers, dem die Flotte unter Gardemarschall Torben Jandarason, die Schwarze Armee unter Gardehauptmann Ricardo von Grauenberg (in Vertretung von Fédâykîm-Gardemarschall Garion Eisenfaust)

und die Miliz unter Gardemarschall Adarian v. Dreyfelsen-Dragentodt zu gleichen Teilen beteiligt wäre, erreicht werden, an.

Die Feinddarstellung sollte von Einheiten der Laguaner unter Fédâykîm-Gardemarschallin Boronya von Nedjhit und von KKAB-Einheiten unter Gardemarschall Szschrzar übernommen werden. Dabei sollte vor allem darauf geachtet werden, daß die Streitkräfte durch geeignete Simulation auch mit widernatürlichen Elementen wie Dämonen, Kampfzauber, nichtderischen Erscheinungen und ähnlichem konfrontiert werden, um so in diesen Dingen eine gewisse Abhärtung zu erzielen. Viele Dinge waren in der Planung zu berücksichtigen, vor allem war darauf zu achten, daß durch dieses Manöver die allgemeine Verteidigungsbereitschaft des Reiches nicht gefährdet wurde. Es sollte also weder Mensch noch Material ernsthaft Schaden davontragen. Zum Schluß stand fest, daß etwa 1000 Menschen an diesem gewaltigen, noch nie dagewesenen Manöver teilnehmen sollten.

Etwa eine Woche vor dem Angriffstermin besetzten 150 Kämpfer des 3. Laguanerregiments und 60 Soldaten des 1. Sonderregiments KKAB das ausgewählte Inselchen. Sie sollten sich unter der Leitung von Fédâykîm-Gardemarschallin Nedjhit und Gardemarschall Szschrzar dort eingraben und das Gebiet befestigen. Natürlich durfte die Gegenseite von diesen Maßnahmen nichts erfahren. Unterstützung erhielten die „Feinde“ durch seine Hochwohlgeborenen Dio di Cavazo, Neset ni Djunizes und hochverehrter Cancelarius des Kahet ni Kemi, welcher sich bereit erklärt hatte, eine Dämonenbeschwörung sachgerecht darzustellen. Gardemarschall Szschrzar war mit dem Vorschlag einverstanden, sich als Dämon verkleiden zu lassen, um so bei den Angreifern Verwirrung zu stiften. Desweiteren waren alle mit der Feinddarstellung betrauten Soldatinnen und Soldaten, damit beschäftigt, Kostüme und Masken herzustellen, um die vermeintlichen Kultisten lebensecht mimen zu können. Der Berichterstatter kann es sich an dieser Stelle nicht verkneifen, anzumerken, daß die „Feinde“ mit größtem Eifer, wenn nicht sogar Begeisterung, bei der Sache waren.

Sogar dem Gardemarschall Szschrzar, dessen regloses Achaz-Gesicht und sparsame Gestik sonst nur schwer auf seinen Gemütszustand schließen lassen, schien Gefallen an seiner Rolle als Gehörter zu haben. Um so mehr, als daß sich der Neset Ni Djunizes große Mühe gab, ihm in mehreren Unterrichtseinheiten ein rollengerechtes Verhalten, wie Brüllen, Geifern und, mit Hilfe alchimistischer Utensilien, das Rauch- und Feuerspeien, beizubringen. Unterdessen waren die „Befreier“ natürlich nicht untätig. Zum einen mußte natürlich der Feind ausgespioniert werden. Diese Aufgabe wurde von verschiedenen Stoßtrupps ausgeführt, die im Vorfeld des eigentlichen Angriffes mehrmals heimlich auf der Insel landeten. Leider wurden diese Trupps ausnahmslos von den weit besser geschulten KKAB-Kräften entdeckt, welche zur Spionageabwehr abgestellt waren und hier in ihrem ureigensten Metier handelten. So konnten die Späher ausnahmslos in die Irre geführt werden.

Inzwischen klärte sich die Frage der Artilleriemunition, denn es war natürlich undenkbar, die eigenen Streitkräfte durch Steine und Brandkrüge zu dezimieren. Zunächst wurden Lösungen, wie z. B. Farbbeutel ersonnen, mit denen ein Treffer an Person und Material hervorragend markiert worden wäre. Der Flottenmarschall Jandarason war allerdings gegen diese Lösung. Er meinte: „Wenn ein Kerl so ein Farbbeutelchen in Gesicht bekommt, dann schüttelt er sich zweimal und kämpft weiter. Nein, nein, wir brauchen etwas mehr Durchschlagendes, wo der Getroffene auch wirklich weiß, daß er getroffen wurde und jetzt gefälligst Toter Mann spielen soll.“ Hilfe in dieser Sache kam aus Zenach von dessen Akîb Hochgeborenen Managarm, denn die dortige Kürbisernte war vorüber und die fauligen Exemplare standen als hervorragenden Geschosse zur Verfügung. Flugs wurden diese herangekarrt. Da war dann noch Gardehauptmann Grauenberg, der mit Unschuldsmine seine ergänzende Idee zum besten gab, den angefaulten Kürbis mit geschroteten Hagebutten anzureichern, um durch den so entstandenen Juckreiz einen Eindruck von Waffengift zu vermitteln. Dieser Vorschlag wurde begeistert aufgenommen. Nachdem die Hieb- und Stichwaffen gegen harmlosere Bambusstangen und Holzschwerter getauscht waren, waren beide



Seiten manöverbereit. Einen allgemeinen Eindruck der „Schlacht“ wird der geneigte Leser ja bereits gewonnen haben, so sei den nun auf interessante Gegebenheiten am Rande verwiesen:

Es war dem Berichterstatter vergönnt, an der Seite von Ihrer Hoheit, der Fédâykîm-Gardekriegsherrin, welche

die Aufgabe des gestrengen Schiedsgerichtes übernommen hatte, denn Kampfverlauf zu beobachten. Die frühere Akîbet ni Táyârret und jetzige Nesetet ni Ordoreum hatte ihr eigenes kleines Schiff zur Verfügung gestellt und nahm als Adjutant der Fédâykîm-Gardekriegsherrin ebenfalls am Manöver teil. Es war ein überwältigender Anblick, ihre Hoheit während des Manövers zu beobachten. Häufig mußte sie davon abgehalten werden, über die Reling zu springen und selbst am Kampf teilzuhaben. Sie fieberte nachgerade mit und litt mit ihren Untergebenen Todesqualen. Auch waren dem Korrespondent durch die vielen Kommentare nie erhoffte Einsichten, zum einen in die Strategie und Taktik der Kriegskunst, zum anderen in die Vielfalt der Schimpfworte,

welche sich auf den menschlichen Körper und seine Funktionen beziehen, vergönnt.

Gardehauptmann Ricardo von Grauenberg konnte am eigenen Leib die Wirkung seiner Artillerie-Geschoß-Modification erleben. Er wurde ja, wie be-

richtet, während des Kampfes durch einen Volltreffer eines Katapultes niedergestreckt. Als er das Bewußtsein wieder erlangte, war an ihm ein mangelndes Interesse für jegliche kriegerische Handlung zu beobachten. Er war eigentlich nur noch damit beschäftigt, sich durch Kratzen und Wälzen in der Brandung Erleichterung von der Wirkung der beeindruckenden Waffengift-Simulation zu verschaffen.

Auch mußte der Gardemarschall der Flotte, Torben Jandarason, auf seinem Flaggschiff „Hemat“ sehr nachdrücklich davon überzeugt werden, nach geschlagener Schlacht das Feuer einzustellen. Überhaupt war eine allgemeine Begeisterung für dieses Manöver bei sämtlichen Kanonieren der Flotte zu beobachten und mancher Schuß wäre wohl nicht unbedingt zwingend notwendig gewesen. Aber mit dem Argument, daß die angeforderte Munition auch verschossen werden mußte („Wer will seinen Kahn schon voller verfaulter Kürbisse haben!“), hatte der Marschall die Herzen seiner Mannschaften auf seiner Seite.

Besondere Erwähnung soll hier auch der engagierte Einsatz der Miliz und vor allem des Herren Gardemarschall v. Dreyfelsen-Dragentodt finden. Durch dessen ausgeklügeltes Melde- und Befehlssystem war es zum erstenmal mög-

lich, große Truppenverbände in der Schlacht einigermaßen kontrolliert zu lenken. Das System der Farbbezeichnungen und Namengebung einzelner Milizeinheiten soll nach Angaben aus höchsten Kommandoebenen sogar in die zukünftige Milizorganisation aufgenommen werden. Schließlich erhielt Weibelin Herma Klopfbüttel, Mitglied der sich sehr um das kem'sche Büttelwesen verdient gemachten Familie Klopfbüttel, vom 45. Banner des 4. Streitkräfteregiment eine Belobigung wegen ungewöhnlicher Tapferkeit. Immerhin hat sie dem siebengehörnten Gardemarschall Szschrzar mutig die Stirn geboten, ohne zu wissen, daß der tobende Dämon „nur“ ein verkleideter Achaz war. Hier muß erwähnt werden, daß auch der Herr Gardemarschall mit

Leib und Seele den Dämon gemimt hatte.

Nachdem dann am Abend ein großes Fest mit Sonderrationen, Tanz und Gesang gefeiert wurde, konnte mit einer Belobigung einer sichtlich zufriedenen Fédâykîm-Gardekriegsherrin die ganze Aktion beendet werde.



Kanderman Sordenbrack, Schreiber Seiner Durchlaucht.

Folgende Einheiten hatten die ehrenvolle Aufgabe am Manöver „Sturmwind“ teilzunehmen:

Flotte

Kommando: Gardemarschall Torben Jandarason
Tireme „Hemat“ (Flaggschiff) mit 4. Banner/4. Seestreitkräftertgt. (Groß-Admiralin Joanna Blig)
Zedrakke „Yahkem“ mit 14. Banner/4. Seestreitkräftertgt. (Kapitänin Caja Gatez)
Dromone „Chentked Kesem“ mit 24. Banner/4. SeeStreitkräftertgt. (Kapitän Deorn Ericson)
Schivone „Semau“ mit 54. Banner/4. Seestreitkräftertgt. (Admiralin Bâyet Daîsel)

Schwarze Armee

Kommando: Gardehauptmann Ricardo von Grauenberg
5. Banner/5. Heeresrgt. (Major Lucan H'Liman)
35. Banner/5. Heeresrgt. (Obristin Peri Lindel)
45. Banner/5. Heeresrgt. (Majorin Arane Bonhá)
55. Banner/5. Heeresrgt. (Oberst Cudan-wan)

Miliz

Kommando: Gardemarschall Adarian v. Dreyfelsen-Dragentodt
1. Milizbanner „Drache“ (Obristin Shila de Vil)
2. Milizbanner „Löwe“ (Majorin Samara Sheryt)
3. Milizbanner „Rabe“ (Major Alrik Kerman)
4. Milizbanner „Delphin“ (Major Tronde Yonsson)
5. Milizbanner „Falke“ (Majorin) Rahjane Raiha

Feinddarstellung

150 Leute des 3. Rgt. Truppen des Ordens des Hl. Laguan (Fédâykîm-Gardemarschallin Boronya von Nedjhit)
60 Leute des 2. Sonderrgt. KKAB (Fédâykîm-Gardemarschall Szschrzar)

(MRA)

Die Ruwangi

Von den blutrünstigen Waldmensch im Inneren Aáresys.

„Stets kriegerisch und unbarmherzig, so stellten sich die Ruwangi seit jeher den Siedlerinnen entgegen. So waren Kämpfe von blutigem Ende niemals ausgeschlossen und nur dem Willen der Zwölfe ist es zu verdanken, daß die frevlerischen Wilden in die Tiefen des aáresischen Dschungels verdrängt wurden. Mitnichten ist ihre Gefahr jedoch gebannt. drängen sich doch wieder und wieder Berichte von Überfällen auf, bei denen stets die Ruwangi unsere Vorherrschaft auf der großen Waldinsel brechen wollen.“

(Hekátet Chanya Al'Mout'pekeret über die Ruwangi auf Aáresy, 2. FRO. 24 S.G.)

Als der mittelreichsche Händel Hutzi die Waldinsel Aáresy zu seinem Einflußgebiet erklärte, hatte er die Illusion von Siedlungen und ausgedehnten Plantagen unter seiner Befehlsgewalt, die ihn zu Gareths einflußreichstem Kaufmann machen sollten. Schon bald aber verwarf er diesen Gedanken und verbot die Besiedlung Aáresys, als im Frühjahr 4 S.G. sein einziges Fort auf dieser Insel von Ruwangi überfallen wurde, die in keinster Weise die Fremdlinge dulden wollten. Bei dieser Attacke wurden acht Söldlinge zu Boron geschickt, vierzehn weitere zum Teil schwer verletzt. Die übrigen brachen in einer heilloser Panik auf, fest entschlossen nie wieder einen Fuß auf das Eiland der Wilden zu setzen. Von Einsicht, und vielmehr von materiellem Kalkül getrieben, einigte er sich am 30.FRA.5 auf die Übergabe Aáresys an das Königreich der Kemi.



Kôkete Bakora.

Dieses wiederum wollte sich in keinster Weise den kriegerischen Ruwangi beugen und entsandte noch am selben Tag Unterhändler, allerdings mit niederschmetterndem Erfolg, wurde doch ein Botschafter glatt verspeist. Statt sich zu unterwerfen, konstituierten sich die Ruwangi zum Reich Kalumba unter der Führung ihres Häuptlings Bakora, der sich fürderhin zum Kôkete, übersetzt 'Kaiser', erhob. Erst blutige Kämpfe und die Hinrichtung des Kôkete sowie fünf seiner Schamanen, konnten den Widerstand der Ruwangi brechen. Die wenigen überlebenden Waldmensch lohnen in die Tiefen des aáresischen Urwaldes, wo sie heutzutage in enger Gemeinschaft und in tiefem Einklang mit "Sumu" leben.

Zwar hat sich die heutige Haltung der Kemi gegenüber den Urvölkern Aventuriens stark gewandelt, doch die Schmerzen und der gebrochene Stolz der Ruwangi ist zu groß, um den Frieden einzugehen

und mit den Weißen zu leben, so wie es im Großteil des kleinen Königreiches praktiziert wird. Weiterhin wird der weiße Mann und die weiße Frau als Dorn im ewigen Gefüges Kamaluqs gesehen und erst wenn die Schmach mit dem letzten Tropfen Siedlerblut getränkt ist, können die Ahnen wieder in Frieden ruhen.

Jahre des Krieges und des Ringens mit der grünen Hölle formten aus den Ruwangi wohl einen der gefährlichsten Waldmenschentämme auf Aventuriens. Der Kampf ist zentraler Mittelpunkt im Leben der Ruwangi geworden und so hat sich auch das jahrhundertlangem Refugium der Kasten verschoben. Galt einst die Kaste der Sammlerinnen, Jäger und Bäuerinnen als die höchste hinter der der Schamanen und Häuptlinge, so hat deren Platz nun die der Krieger eingenommen. Schon früh selektieren die Schamanen den Nachwuchs um den Werdegang der jungen Stammesmitgliedern zu bestimmen. Mit dem vollenden des vierzehnten Götterlaufes bekommt ein jeder Waldmensch eine Aufgabe gestellt, die er innerhalb von zwei Monden zu lösen hat. Die Variation der Aufgaben ist groß, Berichte reichen vom Erlegen eines Sebá-Bären bis hin zur Auffindung seltener Kräuter und Heilpflanzen. Dabei spielt es nicht nur eine Rolle, ob die Mission erfüllt wurde, sondern auch wie sie erfüllt wurde. So kann nach individuellen Eigenschaften getrennt und somit eine bestmögliche Ausschöpfung der Talente erreicht werden. Versager, die aus dem Stamm ausgestoßen werden, kennt man in heutiger Zeit nicht mehr, ist doch ein jedes Stammesmitglied zu wertvoll um es zu verlieren. Allerdings werden Versager in die tiefste Kaste eingeteilt, die der Okohs, also die der Diener und Niederen, deren Aufgabe es ist, die oberen Kasten zu versorgen und auf deren Wohlbefinden Acht zu geben. Auch das Bauen von Hütten und deren Instandsetzung fällt in das Aufgabengebiet der Okoh. Ruwangi leben in sogenannten Bliki-Kle, großen Zusammenschlüssen vieler Baumhäuser, die mit Treppen, Plattformen und Brücken miteinander verbunden sind. Wie Schwalbennester kleben die kleinen Hütten der Waldmensch an den gigantischen Bäumen des Dschungels. Manche von ihnen haben sogar mehrere Stockwerke, bei anderen wiederum wurde der Wohnraum durch Aushöhlen der Baumstämme vergrößert. Lediglich den Okohs ist das Leben in den Bliki-Kle untersagt. Sie müssen

auf dem Boden Sumus ihre Behausungen erbauen, immer in der Angst lebend, von wilden Tieren attackiert zu werden. Bliki-Kles sind nach einem Strengen Muster aufgebaut. Im Zentrum befindet sich stets die Hütte des Häuptlings, zugleich auch zentraler Versammlungsplatz des Stammes. Darum herum befinden sich die Baumhäuser der Schamanen, die wiederum von denen der Sammlerinnen, Bauern und Jägerinnen umschlossen sind. Den letzten Hüttenring bildet der der Kriegerkaste. Dies wurzelt zum einen im früheren höheren Stellenwert der Kaste derer, die für die Anschaffung der Nahrung verantwortlich sind, aber auch im Schutz des Stammes vor möglichen Angreifern. Somit ist es immer gewährleistet, daß bei einem Angriff auf ein Bliki-Kle zuerst die Krieger mit dem Feind in Kontakt kommen, abgesehen von den Okohs, denen es ja untersagt ist Baumhäuser zu bewohnen.



Kinas beim Handeln.

Erwähnung sollte an dieser Stelle noch die Sippe der Kinas erhalten, also derer die sich nicht mit dem einsamen Leben im Dschungel abgeben wollten, die sich mit dem Blut der Siedler vermischt und in Symbiose mit ihnen leben. Die Kina-Sippe entstand nachdem das Genick des Ruwangi-Widerstandes mit der Hinrichtung Bakoras gebrochen wurde durch eine Abspaltung einiger Familien in Nord-Aáresy vom Ruwangi-Verbund. Im Gegensatz zum größten Teil der Ruwangi wollten sie sich nicht in das Hinterland zurückziehen, sonder zogen es vor, ein Dorf in der Nähe von Morek zu errichten. Freilich sahen dies ihre Stammesbrüder und -schwestern alles andere als gem. Für sie sind die Kinas die tapamlosen und der Umgang mit ihnen gilt als unheilig und kann zum Verstoß aus der Stammessippe führen. Heute ernähren sie sich vom Fischfang und verdingen sich von Zeit zu Zeit als Tagelöhner oder aber auch als Waldläuferinnen der Aáresianer. Nur teilweise konnten sie ihre uralten Traditionen weiterpflegen, und heute ist ihre Kultur eher als Mischung aus der der Weißen und der ihrer wilden Brüder und Schwestern zu betrachten.

(MAT)

BIERBRAUEREI BARTELBAUM Khefu

Freunde des guten Trunkes, Kenner der süffigen Bartelbaumbiere, heute möchten wir dem geschätzten Genießer unserer köstlichen Biere mit unserem neuesten Braugenuß bekannt machen, dem hervorragenden, bekömmlichen Bartelbaum Dschungeltrunk.

Dieses alkoholfreie, erfrischende, gesunde Getränk ist schon seit unzähligen Götterläufen bei unseren Freunden des Waldes bekannt und beliebt. Wir, die Bierbrauerei Bartelbaum, haben nun von einem Waldmenschenschamanen das Rezept zu diesem einmaligen Trunke erhalten.

Nun ist es uns möglich, exklusiv für Kemi diese flüssige Köstlichkeit anzubieten.

Als Zeugnis und Bestätigung unserer Brauqualität, möchten wir diesem Schreiben ein Bild eines waren Freundes und Kenner der Bräuche aller Waldmenschens beilegen, der unsere Worte nur unterstreichen möchte,

Tapam - Tisa, der Sprecher des Volkes der Wälder.



Tapam - Tisa sagt euch: Bartelbaum Dschungeltrunk ist ein fruchtiger Trank, der die Völker zueinander führt. Bartelbaums Dschungeltrunk, damit der Durst keinen dicken Kopf macht!

Die Insel Almentia

Strafkolonie der Táakîb Semjet

1. Kapitel: Historie

Die Anfänge:

"Es gibt nichts von Belang zu berichten über diesen lieblichen Fleck Dschungel im Perlenmeer, was älter wäre als vielleicht dreißig Jahre. Es scheint, als habe es den götterlosen Echsenmenschen und den Menschenfressern hier nicht gefallen."

(Kardin Andergaster, Kartograph des Akîb Ni Semjet, 16 S.G./1012 BF)

Die Al'Anfaner:

"Sicher vor allen Übergriffen der noch freien Wilden errichteten wir auf der größten der vor der Jalobmündung liegenden Inseln - nach der Frau unseres tulamidischen Oberaufsehers nannten wir jene Almentia - ein Fort und etliche Zwinger für unsere Ware. Von hier aus sollte deren Verschiffung ins güldene Al'Anfa ohne weitere Verzögerung vonstatten gehen können. Zornbrecht wird zufrieden sein."

(Nostravio Fontanoyo, Kapitän des Sklavenfängerschiffs "Sturmtaube", 978 BF)

"Es muß ein gräßliches Gemetzel gewesen sein, die Männer und Frauen des Forts Almentia hatten keine Chance. Mehr als zwanzig Tote lagen in unterschiedlichem Zustand überall verteilt, viele halb aufgefressen von den Wilden. Von letzteren fehlt ebenso jede Spur wie von einer Handvoll unserer Leute, die vermutlich in ihre Hände fielen. Keine Erklärung haben wir für gewisse...Fußspuren, die eindeutig weder von den Mohas noch von den immer seltener werdenden Marus stammen. Dafür waren sie zu groß."

(Chanya Brodbeker, Sklavenfängerin, 991 BF)

Die Kemi:

"Nach heldenhaftem Kampf konnte das tapfere LXVIII. Banner (IX. Bewaffnete Bootsflottille) der glorreichen Schwarzen Armee unter dem Befehl Milizleutnant Falk von Greifenbergs die heimtückischen, al'anfanischen Besatzer von Almentia vertreiben. Die beiden Gefangenen werden nach Khefu verbracht, sobald Milizsoldat Fleimer unser Boot repariert hat."

(Milizsoldatin Galina Gerdenwald, Mitglied der Schwarzen Armee, 14 S.G./1010 BF)

"Für diejenigen Bürger der laut des Vertrags mit den Waldmenschen zu räumenden Sied-

lung Sewas, die in keinem der anderen Orte Semjets ein Heim finden, soll ab sofort Platz auf der fruchtbaren Insel Almentia sein. Die bislang lediglich für die Versorgung der weiter landeinwärts gelegenen Strafkolonie zuständige Anlegestelle soll zum Hafen ausgebaut werden."

(Savertien Mierfink, Akîb Ni Semjet, 25S.G./1021BF)



2. Kapitel: Land und Leute

Geographie:

"Almentia ist ein winziges Eiland, obgleich das größte des Jalobarchipels in Nähe der semjeti Küste, von selbiger nur durch vier Meilen Wasser getrennt. Bis zum nächsten Ort - Tyrinth - sind es acht und bis nach Semjets Hauptstadt - Kolchis - auf dem Wasserweg zweiunddreißig Meilen. Die Insel mißt an ihrer längsten Stelle - Nordost nach Südwest - zwei Meilen, an der breitesten - Südost nach Nordwest - eine Meile und zweihundert Schritt. Markanteste, weil einzige Erhebung ist der von dichtem Regenwald bedeckte "Rücken Char-Kogs", ein maximal sechzig Schritt hohe Hügelkette, die ihren Abschluß im "Maul Char-Kogs" im nordöstlichen Drittel der Insel findet. Dabei handelt es sich um einen am Rand rund hundert Schritt hohen erloschenen, mit Wasser gefüllten Vulkankrater, dessen giftige Gasausstöße wohl Ursprung des mohischen Tabus sind, auf Almentia schlafe ein böser Geist, der jederzeit aufwachen und leichtsinnige Besucher der Insel töten könne. Erst Kemi-Siedler erkannten, daß seine in großen Intervallen auftretenden Asche- und Schlammereptionen Grund der Fruchtbarkeit des hiesigen Bodens sind."

(Kardin Andergaster, Kartograph des Akîb ni Semjet, 16 S.G./1012 BF)

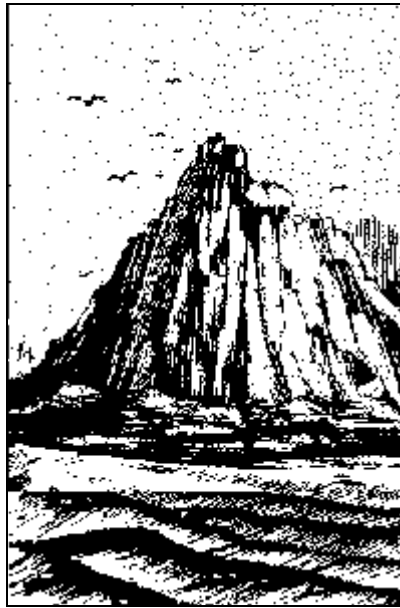
Flora:

"Erstaunlich die Vielfalt an Gewächsen hier. Von Mohagoni bis Tiik-Tok kann man die meisten südländischen Holzarten finden, dazu ein enormes Spektrum an Bodengewächsen, nicht zu vergessen die in allen Farben Tsas vorkommenden Orchideen. Heilpflanzen sieht man seltsamerweise kaum, als ob ihnen der vulkanische Boden nicht bekäme. Was vortrefflich auf diesem Eiland wächst, wilde Speisepflanzen wie die Banana und die Maniok-Wurzel oder das Zuckerrohr, sowie süßes Obst in Massen. Auf den letzten vierzig Schritt des Vulkankraters findet man jedoch nur noch wenige größere Pflanzen, meistens Sträucher und kleine Bäume, der Rand ist gänzlich unbewachsen. Liegt wohl an den Dünsten, die mitunter ausströmen. Würde zu gern mal da hochklettern."

(Edelgard Luitbold, Magisterin der Pflanzenkunde, 1017 BF, kurz vor ihrem Verschwinden)

Fauna:

"Das putzige Blauhörnchen ist die weitentwickeltste Spezies, die man auf Almentia finden kann. Wenn diese drolligen Gesellen umeinander hüpfen und die schöne Natur zu ihrem Spielplatz machen, mag man gar nicht verstehen, weshalb in den letzten Jahrhunderten keine größeren Tierchen vom Festland hierher kamen. Amphibische Echsen an den Stränden und bunte Vöglein in den Lüften erfreuen zwar des Reisenden Augen, wirklich interessant sind jedoch nur die vielen verschiedenen Mücklein und Insekten, die Tag und Nacht einen Heidenlärm verbreiten. Die



Gewässer um Almentia jedoch sind - wie im gesamten Archipel - äußerst fischreich. Unter anderem gedeihen hier die Haie vortrefflich, die die semjeti Bürger für ihr Nationalgericht fangen - Haifischflosse."

(Hano ben Salman, Tierkundler aus Brabak, 1005 BF)

Bewohnerinnen und Bewohner:

"Wie bereits erwähnt gab es auf Almentia nie eine mohische Besiedlung, was an jenem seltsamen Tabu liegen mag. Auch der al'anfanischen Besiedlung zwischen 978 und 991 nach Bosparans Fall war kein dauerhafter Erfolg beschieden und die vorübergehende Besetzung während des Südmeerkrieges wurde von der Schwarzen Armee erfolgreich beendet. Seit zwei Götterläufen gibt es am Südwesthang des "Rückens Char-Kogs" eine kleine Strafkolonie mit einer Plantage, auf der die Sträflinge - momentan sind es sechs - im eigenen Interesse ihren Lebensunterhalt erarbeiten. Fluchtversuche waren dank Haien, Riffen und den strengen Sicherheitsvorschriften auf Almentia noch nie von Erfolg gekrönt. In besagtem Hafen, der den gleichen Namen wie die Insel selbst trägt, leben inzwischen in mondlichem Wechsel drei Milizionäre der Schwarzen

Armee, deren Kommandant Milizhauptmann Varzim Delian de Latour ist. Daneben gibt es eine kleine Schenke - die "Blaue Rose" -, und..."

(Savertien Mierfink, Ak'ib Ni Semjet, in einem Brief an die künftige Sahet Ni Almentia)

(WUS)

Aus Zsahs Garten Das Rosenbäumchen

Die ewig junge Zsah ist eine mächtige Herrin, die jeden Tag Altes vergehen läßt und Neues schafft. Lieb ist IHR vor allem der ewiglich grüne Wald der südlichen Lande, wie er auch im schönen Kemi-Reich allgegenwärtig ist, wo er nicht von den kem'schen Holzhauerinnen gefällt wird, um daraus nützliche Dinge zu machen oder urbaren Boden freizulegen. Berichten will ich der unkundigen Leserin nun über eine besonders der Zsah wohlgefällige Pflanze, wie sie hierzulande wächst: Das Rosenbäumchen.

Streift man, Gedeih und Verfall IHRER Schöpfung genießend, durch die Gehölze im Land an der Mündung des Ja'lob, so findet man an lichterem Stellen bisweilen ein höchst buntes Gewächs. Ob als kaum kniehohe Gesträuch oder mehr als zwanzig Schritt aufragender Baum, stets zieht es den Be-



wunderer zshagefälliger Pracht durch seine in allen Farben des Zsahbogens schimmernden Blüten an. Deren Form wegen erhielt die Pflanze von der aranischen Pflanzenkundlerin Edelgard Luitbold den Namen "Rosenbäumchen", und in der Tat erinnern ihre Blüten an die geschwungenen Kelche der Rosen. Bei den Keke-Wanaq von der Ordoru-Sippe, wie sie am Ja'lob beheimatet sind, trägt sie jedoch den treffenderen Namen Wiwiasi, zu Kemi: "Eilt-blüht-vergeht". Dieser weist auf die Besonderheit des Gewächses hin, das von der Herrin besonders gesegnet ist. Bis zu vier Schritt in jedem Götterlauf vermag es an Höhe zu gewinnen und sprießt dabei Blüten in heller Pracht. Doch nach meist nicht mehr als fünf verstrichenen Zsahmonden,

wenn es ein ansehnlicher Baum geworden ist, sind seine Kräfte dahin. Es vermag Zweibein, Vierbein, Sechshein und Vielbein keinen Widerstand mehr zu leisten und stirbt binnen weniger Wochen ab, um als Humus wieder Eingang in den ewiglichen Kreislauf des Lebens zu finden. Das nenne ich zshagefällig!

Die glatte, leicht schmierige, dunkelgrüne Rinde an Stamm und Ästen ist wasserabweisend, jedoch nicht in größeren Bahnen abzulösen, zumal das Bäumchen auch lediglich einen Umfang von einem Schritt erreicht. Aus den starren Hauptästen wachsen im Laufe der Zeit immer mehr dünne, oft bis zum Boden hinabreichende Ranken, von denen sich an bis zu einem Spann langen Ranken die Blüten dem Sonnenlicht entgegen winden, Die Blätter, bis zu acht an jeder Blütenranke, werden etwa handlang, sind dünn, lanzettförmig und tragen eine hellgrüne Farbe. Am gezackten Außenrand werden sie jedoch von einem dünnen Streifen in der jeweiligen Blütenfarbe gesäumt. Das harte, gerade gewachsene Stammholz ist von heller, rötlich-brauner Farbe und ohne Jahresringe, leider aber von derart vielen Aststrünken durchzogen, daß es zu kaum etwas zu gebrauchen ist.



Wie das Rosenbäumchen sich fortpflanzt, bedarf gesonderter Aufmerksamkeit: Es ist in der Lage, nach Verwelken einer Blüte einen murmelgroßen Samen abzuwerfen, der von Pflanzenfressern weitergetragen wird, genauso kann es aber geschehen, daß aus einer zu Boden oder gar einem nahen Baum reichenden Ranke eine neue Pflanze entsteht. Wo mehrere Rosenbäumchen beieinander stehen, können gar Insekten und

Kolibris den Blütenstaub aufnehmen und zwischen ihnen tauschen. Dies kommt aber eher selten vor, und so kann man bei älteren, einzelstehenden Exemplaren beobachten, daß im Laufe der Monde eine der Farben an Häufigkeit zunimmt, bis sie zum Zeitpunkt des Absterbens völlig vorherrscht. Magistra Luitbold vermutete, dies liege daran, daß sich der Baum aus sich selbst erneuern müsse. Zsahs Wunder sind oft unerklärlich.

(Cyberian Tsalieb Cyr, Tyrinth)

Ein wenig Regelwerk

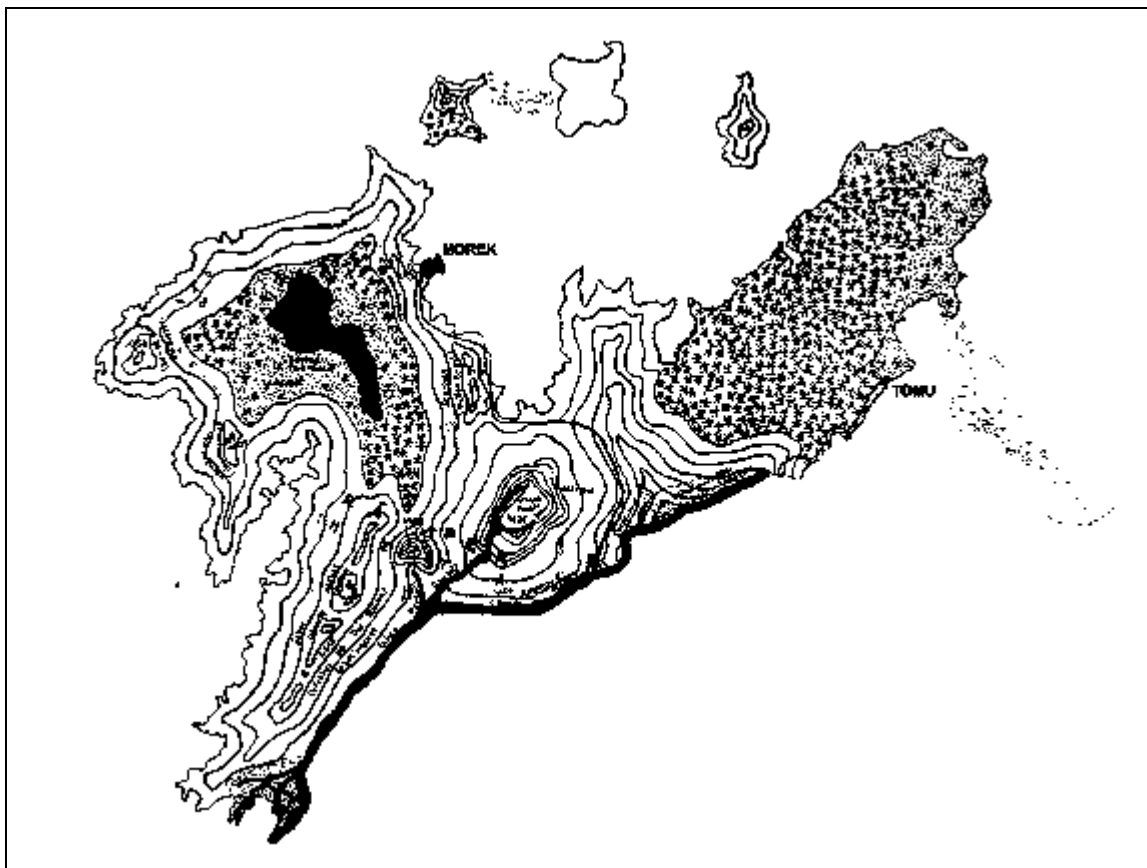
Verbreitungsgebiet:	Mündungsdelta des Jalob
Verbreitungsraum:	Regenwald (selten), Mangroven (sehr selten)
Bekanntheit:	+7
Ernte:	junge Sprößlinge (ganzjährig)
Wirkung:	unbekannt
Verwendung:	Zierpflanze
Haltbarkeit:	Ein ausgegrabener Sprößling hält sich ohne Mutterboden höchstens
eine	Woche (W6+1 Tage), in einem Pflanztopf bei angemessener Wässe-
run-	erreicht das Rosenbäumchen ein normales Alter von bis zu zehn Jah-
ren.	
Preis:	5 D für einen eingetopften Sprößling

(WUS)

Die Tá'akîb Táni Morek

Der arme Norden von Aáresy

Befragt man einen Bewohner unseres Reiches, und sei es auch einen Akîb höchstselbst, nach Táni Morek, so wird man wohl Antworten wie „Sumpfloch“, „Armenhaus“ und ähnliches zu hören bekommen, und der Kundige mag dem kaum widersprechen können, gilt der Norden Aáresys doch als eine der ärmsten Provinzen unseres Reichs. Doch trotz der Widrigkeiten kann der aufmerksame Betrachter hier einige höchst interessante Kleinodien bewundern, sei es das Kloster der Heiligen Noiona zu Morek, dem einzigartigen (und gefährlichen) Hochland Moreks, oder die „Nisutlich-Moreker Holzfällerkompagnie“, welche die Rodungsarbeiten um Tomu, der zweiten „Stadt“ Táni Moreks, vorantreibt, natürlich in Übereinstimmung mit den hier ansässigen Kina-Waldmenschen.



Zur Geographie

Die Provinz Táni Morek besteht im wesentlichen aus dem unzugänglichen Hochland Moreks im Nordwesten, darin eingeschlossen der geheimnisvolle Hochlandsee, dem undurchdringlichen Urwald um Tomu herum im Nordosten, und dem gewaltigen Gebirgsmassiv der Gewitterberge, welches Táni Morek nach Süden hin zur Tá'akîb Mekábtá abschließt. Letztlich sollen die unzähligen, teils nur immanfeldgroßen Inseln vor der nördlichen und östlichen Küste nicht unerwähnt bleiben, obwohl sie zum Großteil noch unbetreten und unerforscht geblieben sind.

Zum Klima

Das Klima Táni Moreks wird in erster Linie durch die jährliche Taifunsaison bestimmt: Erreichen die Temperaturen vor den Taifunen noch haarsträubende und schweißtreibende Rekordmarken (man erinnere sich nur an den Rekordsommer von 5 S.G., als selbst der Hochlandsee und die Sümpfe auszutrocknen schienen), so bringen die Taifune doch kühlere Meeresbrisen; doch braucht sich niemand zu sorgen, er könne seinem Tagewerk nicht mit freiem Oberkörper nachgehen, schließlich weiß hier kaum jemand, wie Ifirns weiße Pracht aussieht!

Zur Bevölkerung

Etwa zwei Drittel der Einwohner Táni Moreks sind teils Einwanderer, die nach der Entdeckung Aáresys einwanderten, teils Flüchtlinge aus dem Krieg mit der Pestbeule des Südens Al'Anfa, als ein Großteil der Festlandsbevölkerung auf die unzugänglichen Inselprovinzen floh. Das andere Drittel besteht je zur Hälfte aus Achaz und den hier ansässigen Kina-Waldmenschen. Mit den beiden letzteren Bevölkerungsgruppen gelang dem ehemaligen Akîb Falk Arres am 1. FBO 24 S.G. eine Übereinkunft bezüglich der Abholz- und Territorialrechte.



Zum Handel und zur Wirtschaft

Die Armut der Tá'akîb Táni Morek ist vor allem dem Fehlen von fruchtbarem Ackerland zuzuschreiben. Zwar bemüht sich der Herr Akîb, unseren Bauern die Terrassenwirtschaft, welche er wohl im Horasreiche als Kind von Weinbergtagelöhnern kennenlernte, nahezu bringen, doch noch immer ist das Wohlergehen der armen Bauersleut' von den großzügigen Nahrungsmittellieferungen der reichen Südprominzen Aáresys abhängig. So bestehen denn auch die Haupterzeugnisse vor allem aus Fisch, Tiik-Tok- und Mohagoniholz, Pech, Reis und Kies. Die etwa achtzig Einwohnerinnen und Einwohner der Hauptstadt Morek leben fast ausschließlich von den kargen Löhnen der Schiffsbesatzungen, welche hier anlaufen. Hier sei erwähnt, daß Morek über den einzigen schiffbaren Hochseehafen Aáresys verfügt, und somit ein ausgezeichnete Handelsposten ist, wäre da nicht der schlechte Zustand der einzigen Nord-Süd-Verbindung der Insel, welche sich in der Taifunsaison kaum noch sehen, geschweige denn befahren läßt. Einzig der Pfad zum Kloster Der Heiligen Noiona Zu Morek läßt sich allzeit gefahrlos begehen, trägt das Kloster doch in erster Linie zur Nahrungsmittelproduktion Táni Moreks bei. Will man jedoch einen Abstecher nach Tomu, der zweiten „Stadt“ machen, sollte man den Pfad, welcher von der Verbindung Sefechnu Séba-Morek abzweigt, ständig im Auge behalten. In Tomu leben etwa dreißig Menschen, die fast alle für die „Nisutlich-Moreker Holzfällerkompanie“ arbeiten.

Zu den Siedlungen

Táni Morek besitzt nur zwei Siedlungen, Morek mit etwa achtzig Einwohnern und Tomu, mit etwa dreißig Einwohnern. Zumindest Morek darf für sich in Anspruch nehmen, ein Außenposten der Zivilisation zu sein, beherbergt man hier doch regelmäßig große Schiffsbesatzungen, und hat Akîb Bomil Arres hier doch auch

seinen Sitz. Trotz des befriedigenden Zustandes Moreks darf man es jedoch mit keiner richtigen Stadt vergleichen, dafür fehlen dem Akîb, trotz seiner aufopferungsvollen Arbeit, doch letztlich die finanziellen Mittel. Tomu er-

innert in der Taifunsaison eher an ein Immanfeld nach Turnierschluß, welches unter Wasser gesetzt wurde. So behilft man sich dort mit interessanten Holzbrettkonstruktionen, welche

eher an Schiffsbohlen erinnern (das unangenehme Schaukeln und Rutschen der Bretter mag ein übriges dazutun). Einzig das Noionitenkloster ist in einem bemerkenswert guten Zustand, welches wohl dem Abtprimus Logoran von Selem zu verdanken ist. Hier kümmert man sich um all jene, welche an Schwächen des Geistes leiden; man entsinne sich nur des unsäglichen Nayrakis Ma'zakortha, welcher vor einigen Praiosläufen sinnlos daherbrabbelnd plötzlich einen leibhaftigen Erzdämonen beim Nachtmahle herbeirief, welcher aber nur ein Brathühnchen verzehrte, dem Herrn Nayrakis über das Haar strich, und jeden Anwesenden davor warnte, „seinem Sohn“ etwas anzutun, um dann zurüchzukehren in die Niederhöhlen.

Zur Flora und Fauna

Da ein großer Teil Táni Moreks durch seine Unzugänglichkeit noch immer unerforscht ist, kann kaum jemand die hier lebenden Kreaturen aufzählen. Am fruchtbarsten scheint das Meer zu sein, kann ein Moreker Fischer doch immer auf ein reich gefülltes Fischernetz blicken, das jeden Gaumen erfreuen kann. An Land herrschen die Reptilien vor, insbesondere die in den Gewitterbergen heimischen Pterodaktylen. Jagdbares Wild und Vögel gibt es jedoch kaum, dafür aber um so mehr Insekten, welche schon das ein oder andere unvorsichtige Wesen grausam in den Tod getrieben haben. Gefürchtet sind insbesondere die Moskitoschwärme, welche alle paar Praiosläufe über Aáresy hinwegziehen und eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Pflanzen gedeihen auf dem harten, steinigen Boden Táni Moreks kaum, sieht man mal von den niedrigen Krüppelsträuchern und den überall vorhandenen Moosarten ab. Einzig im Hoch- und Sumpfland Moreks sind einige andere Arten beheimatet, doch wer traut sich schon, diese zu katalogisieren. Wer weiß, welche Überraschungen die unerforschten Bereiche Táni Moreks noch für uns bereithalten!

(BPO)

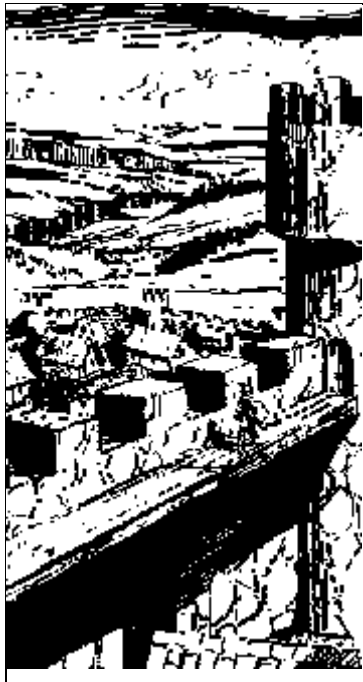
Die Pâestumai

Über eine der ältesten und einflußreichsten Familien unseres Reiches

Viel war bislang nicht bekannt, das man über diese im ganzen Reiche angesehene und berühmte Familie hätte herausfinden können. Der Autor und seine befreundeten Korrespondenten waren gezwungen, sich einiger ungewöhnlicher Methoden zu bedienen, um sich die im Folgenden der geneigten Leserschaft zugänglich gemachten Informationen zu beschaffen.

So fanden sich im Hinterhof einer alten Gerberei in Brak Teile des Briefwechsels der Gouverneure "Traheliens". In einem anderen Fall erschlossen sich in einem Hesindetempel im nördlichen Albernia Unterlagen und Abrechnungen aus kaiserlicher Zeit. An dieser Stelle sei noch einmal Ihrer Gnaden Khirva Tanoram für die großzügige Überlassung von Teilen der Chronik "Das Reich der Kemi" gedankt.

Nicht ungedankt soll auch die bereitwillige und tatkräftige Hilfe Seiner Erhabenen Hochwürden, Erlaucht, Boronian V. Pâestumai bleiben, der vieles zum nachfolgenden Artikel beisteuerte, und einiger Angestellter der "Brakem Südmeerkompanie".



Zunächst zu den historischen Quellen der Familie Pâestumai:

In mehreren hervorragenden Schriften über die Kemi werden die Pâestumais als eine der ältesten Familien des Kemi-Adels bezeichnet, und das mag auch durchaus zutreffen. Ihre Wurzeln reichen in der Geschichte weiter zurück als die manch eines angesehenen Adelshauses aus dem Alten oder Neuen Reich. Auf jeden Fall gehört die "Arx Pallida", ihr Stammsitz bei Zut'hedsh zu Frencaal, zu den größten und - vor allem - ältesten Gütern im ganzen Kemi-Reich, was ausgedehnte Umbauarbeiten aus den einzelnen Epochen beweisen, die unter anderem durch den Onkel Seiner Erlaucht, Wohlgeboren Tanith Pâestumai, durchgeführt wurden. Ein weiterer Anhaltspunkt auf das "Alter" der Familie ist wohl die geschätzte Pferdezucht der Familie.

Es ist bekannt, daß Peri I. das Reich bis weit in den Norden ausdehnte, und eine Theorie besagt, daß sie damals - zur Auffrischung ihrer ruhmreichen Armee - eine Gruppe Novadis samt Pferden erst gefangen, dann in ihre Dienste nahm und diese dann an einem sicheren Punkt im heutigen Frencaal ansiedelte, durch Gräben und benachbarte, treue Adlige eingeschlossen. Eine Ironie der Geschichte

will es, daß ausgerechnet hier nach allen Katastrophen der verbleibende Rest des Kemi-Volkes überleben sollte. Fest steht ebenfalls durch langwierige Ahnenforschung, daß die Familie der Pâestumai Kemi reinsten Blutes sind.

Weitere verlässliche Hinweise ergeben sich aus der ersten bosparanischen Periode. In einer Urkunde benennt man einen gewissen Oberst Fielfüllen aus Grangor zum Militärgouverneur der Festung "Arx Pallida" (nicht zu verwechseln mit dem heutigen Anwesen). Weiter heißt es: „(...) Er habe in Unserem Namen dafür zu sorgen, daß an Seine kaiserliche Majestät Ohren nie wieder Berichte oder Gerüchte über die Paestas dringen mögen. (...)“

"Paesta" stellt sich uns heute als ein Wort aus dem Ur-Kemi dar, welches soviel wie "Ritter" bedeutet. Hier lie-

gen wohl die Wurzeln des Familiennamens der Pâestumai, und desweiteren läßt sich anhand dieses Umstandes und diverser anderer Quellen mit ziemlich großer Sicherheit sagen, daß die heutigen Pâestumais auf ein altes Rittergeschlecht zurückgehen. Die nächste Erwähnung, die an dieser Stelle betrachtet werden soll, betrifft eine Delegation aus dem Gebiet des heutigen Kemi-Reiches, die Kaiser Raul im Jahre 1 n. BF besuchte. Unter den Gesandten findet sich der Name eines "Atepek Pâestumai".

Nach Jahrhunderten, die durch das Dunkel der Unwissenheit verhüllt werden, treffen wir schließlich wieder sehr häufig auf den Namen dieses alten Familiengeschlechtes - hauptsächlich in den Berichten der Inquisitoren der Garether Priesterkaiser. Offensichtlich war Frencaal von je her ein Zentrum des Wahren Glaubens gewesen, und die Familie hatte unter Enteignung, Verhaftungen und sogar Hinrichtungen zu leiden. Als ein - aus Garether

Sicht - düsteres Kapitel in der Familiengeschichte eröffnet sich jetzt der bislang ungetrübte historische Blick auf die Familie: Als Kaiser Eslam II. das Fürstentum schuf, war es Tito Ham'intcher Pâestumai, der den Kaiser bestechen wollte, um selbst Fürst zu werden. Sein Versuch, mit Hilfe von Geld und verborgenen Kanälen den Posten zu erhalten, endete auf dem Schafott von Khefu. So leicht war das verlorene Reich nicht zurückzugewinnen, und die Pâestumais hielten sich von da an eher im Hintergrund und warteten auf ihre Zeit.



Unter der Brabaker Herrschaft sah man diese als gekommen an, und so waren die Pâestumais umfassend an einer Verschwörung wider die Eindringlinge in unser Heimatland beteiligt. Doch eine dieser ersten Verschwörungen schlug durch Verrat fehl, und ein Großteil der Familie mußte fliehen. Andere verschwanden in Brabaker Kerkern, aber nur wenige - aus unbekanntem Gründen - wurden letztendlich verurteilt. In Brabak entstand fortan ein einflußreicher Zweig der Familie, der bis in unsere Tage noch Bestand und Einfluß hat.

Im Kemi-Reich dagegen schufen sich die Pâestumais als Großgrundbesitzer einen Namen, bauten "Arx Pallida" als Familiensitz aus und beteiligten sich nicht mehr sonderlich an der "großen" Politik des Reiches. Mit Tanith Pâestumai begann nach dem Erbe des väterlichen Besitzes auch wieder der politische Aufstieg der Familie. Doch hohe Tribute hatte die Familie in den kommenden Jahren zu zahlen.

So wurde der jüngere Bruder Seiner Wohlgeborenen mit seiner gesamten Familie von Söldnern aus der Namenlosen im Unabhängigkeitskrieg ermordet. Von einem Halbbruder heißt es, daß er angeblich mit der Namenlosen kooperierte und heute in Al'Anfa lebt. Auch Pasqua Pâestumai und Tiftal von Stippwitz, dem Sohn und Schwiegersohn des greisen Familienoberhauptes, war kein langes Leben beschert. Der HERR sei ihrer Seelen gnädig. So ruht die Zukunft der Familie heute auf den Schultern einiger weniger: Seiner Erhabenen Hochwürden Boronian Varzim Pâestumai, Seiner Hochgeborenen Rachalton Pâestumai Ni Djerniako, der Erhabenen Mutter Rabana Pâestumai, (Tochter des hingemordeten Pasqua d.Ä.), den Söhnen von Laudine zu Stippwitz-Pâestumai, welche vermählt war mit dem tragisch an der Pest gestorbenen Adligen Tiftal Hieronymus Wiebart zu Stippwitz. Sie lebt heute zurückgezogen im mittel-

reich'schen Fürstentum Kosch. Dazu kommt noch ein nunmehr 23 Götterläufe zählenden Adoptivenkel, welcher aus der Linie des Bruders Taniths abstammen soll (und von dessen Existenz bislang nur wenige wußten).

Wenden wir uns alsdann der heutigen Familie der Pâestumai zu und ihrem Vermögen:

Dieser Teil des Berichtes ist zugegebenermaßen schwierig. Nicht, daß die Pâestumais zögern würden, ihren Reichtum offen darzulegen, doch kann sich dieser durchaus, wie bei der fehlgeschlagenen Secha-Kandidatur Taniths vor einigen Jahren auch als Hindernis erweisen.

Dabei war damals noch nicht bekannt, was die Öffentlichkeit heute weiß: die ungeheure Beteiligung der ganzen Familie. Dieser Zusammenhalt, wie auch ein Großteil des heutigen Besitzes, ist das Werk eines einzigen Mannes: Wohlgeborenen Tanith Pâestumai, Sah Ni Zut'hedsh.

Seit jenen Tagen der Secha-Wahl lebt Tanith Pâestumai sehr zurückgezogen auf der "Arx Pallida" und hält ganz aus dem Hintergrund die Fäden seiner Familie und seiner Geschäfte in Händen. Es besteht kein Zweifel an der starken religiösen Verbundenheit der Pâestumais zum Ersten Glauben im Reiche, doch kann man das zusätzliche Wohlwollen des Herrn Phex nicht leugnen.



Kaum hatte Wohlgeborenen

den väterlichen Besitz übernommen, handelte er mit dem Orden der Wächterinnen und Wächter des Kultes des Hl. Rabens zu Laguna neue Preise für die von ihm gezüchteten und begehrten Pferde aus.

Die Maniok- und Rauschkrautplantagen wurden mit Hilfe von "Kontrakt-Arbeitern" erheblich vergrößert, und war bisher der Handel über Zwischenhändler in Khefu gelaufen, so nahm Tanith nach dem Erwerb eines Drittels der "Brakem Südmeerkompagnie" nun alles selber in die Hände. Übernommen (und inzwischen mit seiner Beteiligung an der Brakem fusioniert) hat Tanith auch die "Ost-Frencaaler Handelskompagnie Pallida" von seinem Sohn Pasqua d.Ä., einem seiner drei Kinder. Schon zu dessen Lebzeiten organisierten beide, Sohn und Vater, gemeinsam die Gründung mehrerer Niederlassungen in zahlreichen größeren Städten. Dazu kamen einige Beziehungen zum Brabaker Hof die u.a. auch eine Beteili-

gung an der legendären Fahrt der Korisande ermöglichten, ein Vorhaben, welches bekanntermaßen ohne größere Gewinne blieb. Gerüchte, nach denen noch immer geheime Kontakte zu den im Südmeer verborgenen Inseln bestehen sollen, müssen hier dementiert werden. Seiner Hochwohlgeboren Pasqua Pâestumais Tod im heldenhaftem Kampf gegen die Kultisten des Namenlosen, führte zwar zu einer erheblichen Wunde innerhalb der Familie und der "Ost-Frencaaler Handelscompagnie Pallida", doch gelang es Tanîth Pâestumai recht schnell, eine Reihe von Sekretären neu einzusetzen und den Rest der Kompanie vom Landsitz der Familie und dem Kontor in Khefu aus zu verwalten. Der Einfluß der „Arx Pallida“ stellt sich weitreichender dar, als man oberflächlich betrachtet annehmen möchte. So verfügt die Familie und insbesondere die "Ost-Frencaaler Handelscompagnie Pallida" sowie die "BRAKEM-Südmeer-Kompanie" über erhebliche Besitzungen in Brabak, im Alten Reich, namentlich in Grangor, Arivor und Vinsalt, sowie im Neuen Reich in Harben und Havena. Jüngstens ist auch die Rede von Erwerbungen im Kalifat. Eine Stellungnahme seitens der Familie zu den dort derzeit stattfindenden Thronstreitigkeiten und in wie weit diese die Politik der Kompanie beeinflussen werden, war von keinem Sprecher zu erfahren. Auch die angebliche Kontaktaufnahme der „Ost-Frencaaler Handelscompagnie Pallida“ zu der "Ostaventurischen Mherweder Handelscompagnie (OMHC)" wurde lange nicht bestätigt. Ebenso wichtig wie interessant ist der Anteil der Pâestumais an den Handelshäusern der Bräulinger-Familie. Bekannt war zunächst nur eine Beteiligung von fünf Prozent am Handelskontor Reto Bräulinger. Doch als dieses durch Erbstreitigkeiten in mehrere Handelshäuser und Kontore zerfiel, sicherte sich die "Ost-Frencaaler Handelscompagnie Pallida" jeweils einen beträchtlichen Anteil. Aus den Geschäftsunterlagen der Kompanie geht desweiteren hervor, daß es eine Vielzahl von Handelsverbindungen zu weiteren Handelshäusern gibt.

Indem er den Schwiegersohn immer mehr in die Machtstrukturen des Reiches einband und dieser letztendlich sogar Akîb Ni Frencaal wurde, stärkte Seine Wohlgeboren Pâestumai zugleich seine eigene Position im Reich, die er aber auch nach dessen Tod geschickt zu behalten in der Lage war. Bei allem Einfluß und allen weitreichenden Kontakten sei es der Kompanie oder der Familie selbst, taucht ein Handelsgebiet in den Geschäften nie auf: "Die Namenlose".

Verständlicherweise, denn nach dem Verlust seines Bruders und anderer Verwandter durch die Schergen Al'Anfas unterhält Wohlgeboren

keinerlei Kontakte mehr in die verkommene Stadt. So steht zumindest wirtschaftlich das Imperium der Familie Pâestumai auf festen Füßen. Wer es allerdings einmal erben wird und ob nicht ein erneuter Schicksalsschlag alles wieder zunichte machen kann, wird die Zukunft zeigen. Der HERR und Seine göttlichen Kinder seien mit Euch, Tanîth Pâestumai!

Der kirchliche Zweig der Familie:

Neben den eher derisch orientierten Angehörigen der Familie, als da wären Seine Wohlgeboren Tanîth, die in Brabak lebenden Angehörigen und seine Tochter nebst Enkeln im Neuen Reich bei der Familie zu Stippwitz, gibt es noch zwei Angehörige der Familie, welche eine religiöse Laufbahn im Reich eingeschlagen haben: Seine Erhabene Hochwürden, Erlaucht, Boronîan Varzim Pâestumai, der Großinquisitor des Reiches und dessen Nichte, die Ehrwürdige Mutter Rabana Pâestumai. Stellt der Stammsitz der Familie, die "Arx Pallida", eigentlich ein dem HERRN weniger gefälliges Bauwerk dar, und ist auch der Lebensstil der Pâestumais nicht gerade asketisch, so



heben sich die oben genannten kirchlichen Würdenträger davon eindeutig ab. Ersterer hat eine erstaunliche Karriere in seinem bisherigen Leben hinter sich gebracht, von der man nie weiß, ob sie bereits ihren Höhepunkt erreicht haben mag. Wenn es im heutigen Kemi-Reich unter Nisut Peri, der Erneuerin, einen Namen gibt, den man allorts, im Dschungel, wie auf den Basaren, respektvoll und furchtsam hinter meist vorgehaltener Hand flüstert, so ist es sicherlich der Seiner Erhabenen Hochwürden, Erlaucht. Ganz in stolzer Tradition des alteingesessenen Adelshauses zu Zut'hedsh war es einstmals für den Knaben Boronîan als zweitgeborenen Sohn selbstverständlich, zur Erziehung in ein Kloster gegeben zu werden. Schon bald sandte man ihn in das Noviziat des Laguanerordens, das er erst nach zwölf Jahren geistigen und körperlichen Drills als gesalbter und gestählter Ordensritter wieder verlassen sollte. Nun aber tobte der Unabhängigkeitskrieg, die Zeit war günstig, in die Heerschar der Helden in Borons Totenlegion vorzustoßen. Doch der junge Oberst Pâestumai stritt voll Verve während der mondelangen Belagerung und Verteidigung der Heiligen Hallen von Ne'charka-re

genannten kirchlichen Würdenträger davon eindeutig ab. Ersterer hat eine erstaunliche Karriere in seinem bisherigen Leben hinter sich gebracht, von der man nie weiß, ob sie bereits ihren Höhepunkt erreicht haben mag. Wenn es im heutigen Kemi-Reich unter Nisut Peri, der Erneuerin, einen Namen gibt, den man allorts, im Dschungel, wie auf den Basaren, respektvoll und furchtsam hinter meist vorgehaltener Hand flüstert, so ist es sicherlich der Seiner Erhabenen Hochwürden, Erlaucht. Ganz in stolzer Tradition des alteingesessenen Adelshauses zu Zut'hedsh war es einstmals für den Knaben Boronîan als zweitgeborenen Sohn selbstverständlich, zur Erziehung in ein Kloster gegeben zu werden. Schon bald sandte man ihn in das Noviziat des Laguanerordens, das er erst nach zwölf Jahren geistigen und körperlichen Drills als gesalbter und gestählter Ordensritter wieder verlassen sollte. Nun aber tobte der Unabhängigkeitskrieg, die Zeit war günstig, in die Heerschar der Helden in Borons Totenlegion vorzustoßen. Doch der junge Oberst Pâestumai stritt voll Verve während der mondelangen Belagerung und Verteidigung der Heiligen Hallen von Ne'charka-re

Tá wider die al'anfanischen Invasoren und befleckte sein Banner bei der anschließenden Rückeroberung der Capitale Khefu mit unsterblichem Ruhm, den er allerdings teuer mit dem Verlust seines linken Auges bezahlte. So schnell und hoch sein Aufstieg als rechte Hand bzw. ausführende Faust Ihrer Eminenz Boronya von Nedjhit war, so jäh und tief folgte darauf sein Fall, da er durch einen selbstherrlich angezettelten Feldzug zur Rückeroberung der Waldinseln von den Bosparanern allenthalben in Verruf geriet - vor der Nisut aber in Ungnade fiel. Er fiel dem königlichen Bann anheim und wurde für zwölf Götterläufe innert der Grenzen seiner eigenen Erblande Terkum gebannt. Darauf folgte, für den tiefgläubigen Laguaner weitaus schwerer wiegend, der vorübergehende unehrenhafte Ordensausschluß. Die Etappen seiner Karriere, zunächst Prior des Ordensklosters Memento Mori, dann Akib von Djerniako und schließlich gar Neset Ni Terkum (damals noch Tá'mechti), waren verflossen wie Schnee im Angesichte des Praios, dahingetragen in maßlosem Ehrgeiz, der seinen Träger nicht nur in fremde Kerker brachte, sondern stets auch wieder aus ihnen heraus. Doch durch Festigkeit im Glauben, unverbrüchlicher Mannestreue gegenüber Ihrer Eminenz von Nedjhit und durch oftmals schmerzvolles Streiten wider jegliche Blasphemie, Häresie und Ketzerei konnte sich Seine Hochwürden längst innerhalb des Ordens, ja der gesamten Staatskirche vollends rehabilitieren, so daß ihn Ihre Eminenz gar zum "Mehib", also zu ihrem Statthalter in geistlichen Belangen erhob. Dann folgte auch die Ernennung zum Ser-Hátyat Ni Tárethon durch die Nisut.

Nach Überführung der Erzverräter Vincent Pricz und Helm Hadrian (vormalig Inquisitionsräte, in Wirklichkeit aber KGIA-Spione) unter seiner Beteiligung, nahm Seine Hochwürden jüngstens aus der Hand Ihrer kemiköniglichen Majestät den Siegelring des "Tsah'desch Ram" (Großinquisitor) der Heiligen Alleinseligmachenden Borons-Staatskirche, so daß er nun auch dieses Amt - wie einige leidige Ketzler bestätigen konnten - äußerst couragiert wahrnimmt.

Boronian V. Pâestumai war und ist stets ein Vorreiter für die kem'sche Sache; als reinblütiger Kemi unter den Adeligen des Reiches besitzt er ein großes Wissen um Historie und Kultur seines Volkes. An seiner Seite trägt Hochwürden "Aphta", das kostbare Langschwert des Tyrannen Mizirion II., der in den Tagen der Brabaker Okkupation das perfide anmutende Brauchtum begann, für jedes Leben, das er mit Aphta nahm und zu Boronsandte, eine Kerbe in den Schwertknauf zu ritzen. Unter dem jetzigen Besitzer hat sich die Zahl der Kerben drastisch erhöht, so daß sie

auf die Schwertscheide ausgedehnt werden mußten und alsbald die heilige Zahl von zwölf mal zwölf überschritten haben wird...

Heute ist die Position Seiner Hochwürden gefestigter denn je, und mit erfahrener Hand leitet er nicht nur die Inquisition der Hl. Staatskirche, sondern verwaltet nach der erst jüngst erfolgten Reichsgrundreform auch die Táhátya Tárethon ganz im Sinne Ihrer Eminenz.

Große Aufgaben also für einen Mann, der von jeher eine herausragende Rolle in der Geschichte des Reiches gespielt hat, welcher er auch jetzt wieder gerecht werden kann.

Nicht minder bekannt unter den "geweihten Angehörigen" der Familie Pâestumai ist Boronia's Nichte, die



Erhabene Mutter Rabana Pâestumai, welche Äbtissinprima zu Memento Mori ist. Als einziges Kind des ermordeten Pasqua Pâestumai, Neset Ni Terkum, hatte sie ursprünglich Anspruch auf die Erblande von Terkum, mit welcher die Geschichte der Pâestumais von je her verknüpft war.

Doch da ihr Vater kein Testament hinterlassen hatte, war es möglich, daß Severin Beregond Pasqua d.J. zu Stippwitz-Pâestumai, Sohn von Laudine und Tiftal, die Táneset erbe. Rabanas Ansprüche wurden bei dieser Entscheidung nicht berücksichtigt, und bis heute sind die Gründe dafür ein gut gehütetes Geheimnis aller Beteiligten. Geboren wurde die Äbtissinprima auf dem Stammsitz ihres Vaters in Terkum. Ihre Mutter, eine junge Edle aus der Táneset, starb bei ihrer Geburt. Was nun letztendlich dazu geführt hat, daß die Erhabene Mutter in den Dienst des Herrn getreten ist, bleibt unbekannt. Mit sechs Jahren begann sie ihr Noviziat und wurde wenige Jahre darauf zur Priesterin des Raben geweiht. Anschließend verließ sie die Klostermauern und kehrte an den Hof ihres Vaters zurück. Nach dessen Tod jedoch stellte sich schnell heraus, daß sie keine Aussichten auf die Táneset hatte. Doch die junge Pâestumai gab sich nicht so leicht geschlagen und war auf verschiedensten Wegen darum bemüht, doch noch an ihre Erblande zu gelangen. Letztendlich erhielt sie dann zum "Ausgleich" die Djerbyunet Memento Mori, auf welcher seither schon zweimal der Höchliche Kirchenkonvent tagte. Und auch sonst nimmt die Ehrwürdige Mutter an zahlreichen Belangen außerhalb der Burgmauern teil und unterhält fruchtbare Kontakte zu vielen Adligen des Reiches.



Dritter im Bunde dieses Familienzweiges ist der Ritter Rachalton Pâestumai, der mittlerweile den Aufstieg zum Akîb Ni Djerniako geschafft hat. Dem Brabaker Zweig der Familie entstammend, profitierte der Laguaner von der Abneigung der Nisut, Äbtissinprima Rabana Pâestumai mit der Verwaltung der Provinz Djerniako zu betrauen. So mußte ein Kompromißkandidat gefunden werden, der neben dem Ehrgeiz der Pâestumai-Sippe auch den Wünschen der Heiligen Eminenz sowie den Maßgaben der Nisut entsprach. Und als Rachalton Pâestumai gar uralte, heilige Reliquien des Ordens zu Laguana wiederentdecken konnte, kam man um seine Wahl nicht umhin.

So will ich nun mit meiner Berichterstattung über die Familie Pâestumai, einem durch herausragende Persönlichkeiten unseres Reiches repräsentierten alten Adelsgeschlecht, schließen. Doch verspreche ich der geneigten Leserschaft, welcher ich an dieser Stelle für ihre Aufmerksamkeit danken möchte, selbige auf dem Laufenden zu halten, falls neue Ereignisse im Schatten von Zut'hedsh geschehen mögen.

Möge der HERR Seine segnende Hand über sie alle halten.

(RBÖ/UGE/STS)

Yah - Khefu

Das etwas andere Gasthaus im Herzen der Hauptstadt! Vergnügungen **aller** Art! Empfahlen von führenden Persönlichkeiten:

„Da ist es ganz arg nett!“

(Wohlgeboren Bert von Greuelfingen-Chesáyt zu Sjepengurken/Süd)

Nichts ist unmöglich-

Yah - Khefu

Filialen in Djett, Setepen, Stut-Ymi'keku, Chentked'nebaka, Peri, Djáset, Yleha, Merkem, Váhyt, Hôt-Alem (vorübergehend geschlossen), H'Rabaal, Nechet, Re'cha, Yáchi, Sefechnu Sebá, Plâne, San Torin, Sylla, Brabak, Zorgan, Vinsalt.

Impressum

Redaktion und Textannahme:

Armin Abele / Hainäcker 11 / 35096 Weimar
chanya@t-online.de

Beiträge von:

René Böcker (RBÖ), Uwe Gehrke (UGE), Kristofer Lengert (KLE), Christian Pachta (CPA), Björn Polakovs (BPO), Michael Rapold (MRA), Ralf-Dieter Renz (RDR), Kai Rohlinger (KRO), Elmar Sacher (ESA), Wolf-Ulrich Schnurr (WUS), Reinhard Schwarm (RSC), Perry Steven (PST), Manuel Tegot (MAT), Stefan Tschierske (STS), Armin Abele (ARA).

Lektorat:

Anja Jäcke

Layout:

Armin Abele

Bilder:

Michaela Sommer, Larry Elmore, Anonymous

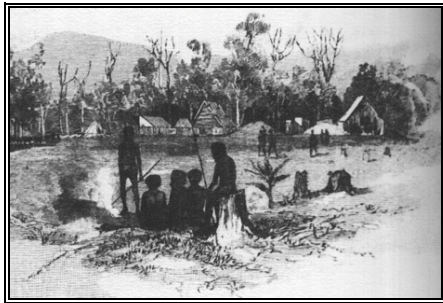
Bestellungen:

COCOT FV c/o Michael Kummer
Tulpenstraße 16 / CH-9533 KIRCHBERG
Tel.: +41 (79) 207 79 46
Fax: +41 (71) 931 28 40

(Das Copyright verbleibt bei den AutorInnen und ZeichnerInnen)

Gespräch der ``Rabenschwinge``

mit Seiner Hochgeboren Coragon-Morna Fantanoya, Akîb Ni Neu-Maraskan



Zandor Diaguez: Euer Hochgeboren, Ihr seid vor einigen Monden zum Akîb Ni Neu-Maraskan ernannt worden. Damit werdet Ihr Eure bisherige Aufgabe als Ser-Akîbet Ni Sákem nicht mehr wahrnehmen können. Zeit, ein Resümee zu ziehen über Eure geleistete Arbeit?

Coragon-Morna Fantanoya: Sicherlich, werter Diaguez. Doch nicht hier in diesem Rahmen.

Z.D.: Ähm...ja. Man hörte seitens der Bevölkerung, daß Ihr bei vielen kleinen - nun, Fähnrisen hilfreich zur Seite standet. Solch ein Verhalten ist doch mit Sicherheit unüblich für einen Anhänger der linken Hand...

C.M.F.: Anhänger der linken Hand? Bitte was soll das denn sein? Ein Linkshänder? Ich glaube, Ihr wolltet sagen, daß ich ein Magus bin, der den Weg der linken Hand beschreitet.

Z.D.: Jawohl, Hochgeboren.

C.M.F.: Fein. Dann formuliert doch bitte auch entsprechend präzise. Doch zurück zu Eurer Frage. Aber mitnichten ist mein Verhalten unüblich für einen Magus der linken Hand. Denn wieso hätte ich z.B. Xandors gebrochenes Rückgrat nicht zusammenfügen sollen? Oder warum hätte ich Saleines Vergiftung nicht mittels eines Trankes neutralisieren sollen? Bin ich denn ein Barbar?

Z.D.: Natürlich nicht, Euer Hochgeboren. Aber...

C.M.F.: Ja, ja. Schwarzmagier sind böse und stehen alle in einem Pakt mit Daimonen, lassen Tote nicht ruhen und kümmern sich (wenig oder gar) nicht um das Wohlergehen anderer. Wolltet Ihr das sagen?

Z.D.: Ja...äh, nein...

C.M.F.: Diese - falsche - Sichtweise haben leider viele Menschen. Doch unsere werten "Collega" der rechten Hand tragen nur zu gerne zu diesen Vorurteilen bei und bringen sie zumeist erst in Umlauf, so daß wir uns immer wieder mit solchen Behauptungen konfrontiert sehen. Selbige bevorzugen es, Disputationes zu führen und jene dann zu publizieren, auf daß sich alle von ihrer ach so edlen Gesinnung überzeuge. Heuchler! - sage ich. Jene verschließen die Augen vor der alltäglichen Realität, verstecken sich in ihren Studierzimmern hinter ihren schlaun Büchern, die übrigens zumeist von uns geschrieben wurden, und ab und wann retten sie Dere, indem sie einen marodierenden Difar verbannen. Heldenhaft! Doch ich schweife ab. Jeder meiner Brüder und Schwestern tut in seiner oder ihrer Tá'akîb beinahe täglich Dinge, die der Bevölkerung helfen und nutzen. Wir Magi und Magae der linken Hand handeln lieber, anstatt uns den Mund über Mißstände zu zerreißen, die mit einer beherzten Tat schnell vom Tisch wären, und... doch verzeiht, beinahe verlor ich meine Contenance.

Z.D.: Ihr erwähntet eben "Brüder und Schwestern". Meint Ihr damit vielleicht einen geheimen Zirkel oder irgendeine Bruderschaft?

C.M.F.: Werter Diaguez. Ich muß konstatieren, daß auch Ihr der rufmörderischen Propaganda der sogenannten 'reinen, weißen' Magier Glauben schenkt. Mit Brüdern und Schwestern eine ich jene, die denselben Weg beschreiten wie ich, jene, die handeln und helfen, jene aktiven Akîbs und Akîbets, die das Wohl der ihnen anvertrauten Bevölkerung und Provinz im Auge haben. Diese düsteren Zirkel und geheimen Bruderschaften gibt es zwar tatsächlich, doch sind sie wie in jeder Sparte der Magie eher die Ausnahme als die Regel. Daß alle Magi der linken Hand in ihrem Keller ein Zirkeltreffen veranstalten, wo dann Jungfrauen und ähnliches geopfert werden, ist ein Hirngespinnst gewisser Kreise, die beabsichtigen, uns immer wieder den Stempel der Geheimnistuerei und "des Verheimlichen-wollens" aufzudrücken. Doch wie ich bereits sagte, wir sind Männer und Frauen der Tat...

Z.D.: Euer Hochgeboren, ich bedanke mich für das Gespräch.

(ESA)



Mit dem letzten Sandkorn...

Friedensinitiative gescheitert oder: Die Arroganz eines Stehenden

Wie unlängst bekanntgeworden, hat Ihre HI. Majestät, Nisut Peri III. Ni Kemi, dem untergehenden Mittelreich erneut ein umfassendes Friedensangebot unterbreitet. Die „Rabenschwinge“ veröffentlicht an dieser Stelle den gesamten diesbezüglichen Briefwechsel, der einen vernünftigen Menschen ob der Borniertheit der Garethischen Regierung im Angesicht des Untergangs nur schaudern läßt. Im Hesinde(sic est!)mond des Jahres 25 S.G. nahm die Nisut Kontakt zu Baron Dexter Nemrod, des Mittelreichs „Graue Eminenz“, auf:

"Hochgeboren, schwere Zeiten erfordern mutige Schritte, und so wollen Wir nicht lange um das Rabennest herum-schleichen, sondern gleich zur Sache kommen. Wiewohl unsere Reiche im Zwist miteinander liegen und unschöner Hader uns entzweit, wollen Wir nun hiermit den ersten Schritt wagen, um Seiner königlichen Hoheit, dem Reichsbehüter, über Eure werte Persona erneut die Hand zu reichen, um das zu erlangen, was schon lange Unser Bestreben war: Friede zwischen Kemi und den Erbländen Rauls. Während die Horden des Verderbers Euch bedrängen und sich die Kräfte des Guten gegen das abgrundtief Schlechte, Verabscheuungswürdige, zusammenschließen, wo jeder Schwertarm gebraucht wird gegen die daimonische Nemesis, die Dere heimsucht, da streiten sich hier im Süden Unsere wackeren Söldlinge mit den Euren, und der Kampf um den Preis, die Kontrolle der Stadt Hôt-Alem, ist nur dem zunutze, der danach trachtet, alle Rechtgläubigen unter sein Joch zu zwingen. So bitte ich Euch, Hochgeboren, tragt an des Prinzen zu Gareth Ohr diese Worte Unserer Majestät: Laßt es uns beenden, den widersinnigen Zank und Streit! Nehmt Unsere Hand, Majestät zu Gareth, und laßt Uns Frieden schließen, so wie Ihr es tatet mit Unserer Kaiserin zu Vinsalt, die dem wackeren Hal von Gareth nun eine Schwester ist. Wir wollen nichts von Euch fordern, was nicht recht und billig, doch gleichwohl auch geben, was dem Neuen Reiche gebühret. Nehmt Unsere Hand, Brin von Gareth, königliche Hoheit, und Wir werden den Status anerkennen, den Ihr der Stadt Hôt-Alem zuerkennen mögt und nimmermehr streiten lassen gegen jene, die diesen Anspruch dorten verteidigen. Wir werden Unsere Söldlinge heimschicken und alle Güter und allen Handel in und um die Stadt wieder erlauben. Friede soll herrschen und Eintracht, so Ihr anerkennen mögt, daß das Káhet Ni Kemi ein souveränes Königinnenreich, daß alle seine Verträge zurecht geschlossen und sein Status nicht minder dem eines jeden Königreichs auf Deres weitem Runde sei. Und eines noch, Hochwohlgeboren, mögt Ihr dem tapferen Reichsbehüter

kundtun. Eines noch, was Wir erbitten, denn versprochen haben Wir vor Boron, dem Herrn, daß Wir nimmer akzeptieren werden, daß die alten kem'schen Ansprüche auf die Stadt nichtig seien. So bitten Wir Euch: Wählet für den Status Hôt-Alems denselben, den die vinsalter Kaiserliche Hoheit für Ihr Lehen Benbukkula erwählet hat! Erlaubt Uns, den von Euch bestätigten Protektor von Hôt-Alem als einen Adeligen im Range eines Barons in Unseren Adelslisten zu führen!

Dies ist weise, denn nichts würde sich ändern an Eurer Oberhoheit über Stadt und Hafen Hôt-Alem, da der König zu Gareth, der Reichsbehüter, immer noch sein König - und bald schon - so's die Götter fügen - sein Kaiser, dessen Lehnshoheit Wir als Königin im Falle des Friedensschlusses freudig akzeptieren wollen, wäre. Uns aber erlaubt dies, ein borongefälliges Versprechen zu halten, dem Herrn Protektor aber wird es die Freundschaft seiner Nachbarn erbringen.

Hochgeboren, königliche Hoheit, Reichsbehüter, dies ist, was Wir geben und nehmen wollen für den Frieden: Anerkennt Unser Reich explizit als das, was es ist - denn Unsere Rechtsgelehrten sagen, Ihr hättet durch den Oberfels'schen Frieden dies indirekt bereits getan, indem Ihr alle Verträge Unserer Kaiserlichen Mutter - also auch den Vinsalter Vertrag, der Uns als souveräne Königin anerkennt - anerkanntet, und wählet für die umstrittene Stadt den Status eines Condominiums - unter Eurer Oberhoheit -, und Wir geben Euch dafür Frieden und Freundschaft, so wie es Unsere Kaiserliche Mutter tat.

Boron, der Herr, sei Unser Zeuge, daß kein Lug und Trug Unser Herz verdunkelt! Trauer ist es, die es schwer macht, Trauer und Furcht ob der Bedrohung, die die Zwölfgöttlichen Lande heimsucht. Und so Ihr geneigt seid, Unsere Hand anzunehmen, sei eine weitere Bitte an Euer Ohr gebracht: Viele Freiwillige, ein Banner wohl, stehen bereit, wider die unheiligen und boronlästerlichen Wesenheiten in Tobrien zu streiten. So bitten Wir Euch: Erlaubt ihnen, dies zu tun, denn so wir gemeinsam den gerechten Frieden gewinnen, mögt Ihr Uns nimmer als Rebellin sehen.

Der Herr segne Euch, die königliche Hoheit zu Gareth und alle Menschen, Elfen und Zwerge, die ungebrochenen Mutes wider den Schwarzen Verderber streiten.

*Möge das Licht den Sieg davontragen!
Boron mit Euch!*

PIIIS."

Die Reaktion der Garethijas war ebenso enttäuschend wie borniert und dumm. Baron Nemrod leistete sich den diplomatischen Fauxpas, auf eine persönliche Antwort zu ver-

zichten und ließ durch den „Aventurischen Boten“ folgende Nachricht verbreiten:

»Die Tatsache, daß wir im Oberfelser Vertrag den *status quo* im Südmeer akzeptiert haben, scheint mir wohl genug an Schaffung neuer Tatsachen, so daß es nicht pressiert, ein Kondominium in horasischer Manier zu etablieren, wo bislang das Banner des Reiches und die Sonnenstandarte der HI. Praioskirche wehen. Sehr wohl konzidieren wir jedoch, daß wir keine Feindschaft mit dem Reich Ihrer Majestät Peri III. begehren wollen und fürderhin jenes Reich nicht länger als unbotmä-

Bigge Provinz betrachten werden. So lange uns jedoch stets aufs neue Berichte erreichen, daß erneut ein Untertan Ihrer Majestät sich der Nekromantie oder gar der knechtischen Dienerei mit dem Sphärenschänder verschrieben habe und aus seinem Amt entfernt wurde, so lange müssen wir Vorsicht walten lassen. Ich kann dem Reichsbehüter, so er momentan Zeit für diese Angelegenheit findet, nur empfehlen, es auf der Basis gut nachbarlicher Beziehungen beruhen zu lassen.«
tr

Damit hatte die Initiative ihr Ende gefunden, und wenige Tage nach dem Erhalt von Nemrods Replik brach die Nisut die Verhandlungen ab:

"Hochgeboren,
Wir sehen mit Enttäuschung auf Eure Reaktion Unsere Initiative betreffend. Ist es doch schon ein Af-

front, Uns über den aventurischen Boten und nicht persönlich Nachricht zu geben, so müssen Wir Uns vordringlich doch fragen, was denn diese Antwort soll. Unter Unseren Lehnsleuten gibt es keinen Rakolus, keinen Grafen Praske. Alle, auch die Anhänger des Linken Weges der arcanen Kunst, haben unlängst zu Ujak gegen die Horden des Dreizehnten gestritten und obsiegt. Ihr wollt also Unsere Hand ausschlagen mit jenen fadenscheinigen Argumenten? Sind die langen Listen der Geächteten, die Ihr über den Boten verbreitet, gefüllt mit den Namen Unserer oder des Reichsbehüters Lehnsleuten? Nun, so sei's eben. Eure närrische Politik zwingt Uns, die Belagerung Hôt-Alems aufrechtzuhalten, anstatt diese wackeren Söldlinge gegen den Schwarzen Borbarad auszusenden. Auch Wir, als Königin eines kleinen Landes, müssen Unser Gesicht wahren. Ihr habt nun bereits zum dritten Male Unsere friedlich gereichte Hand ausgeschlagen. Einen vierten Versuch Unsererseits wird es nicht mehr geben. Möge der Heilige Rabe Euch segnen und Hesinde Euch erleuchten.

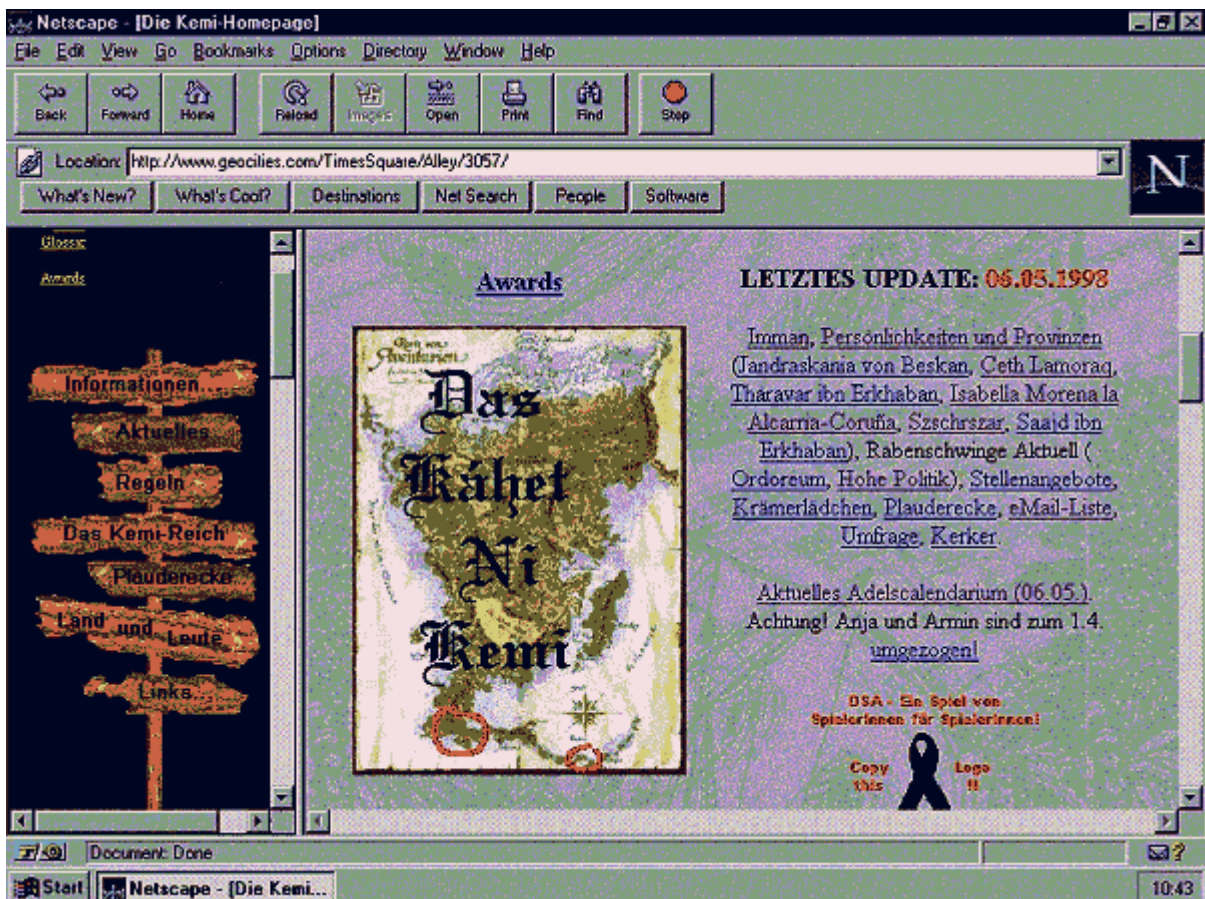
PIIIS."

(PST)

Kemi im Internet

NEU: <http://www.kemi.de>

Insgesamt über 7 MB an Informationen, Berichten, Downloads, Geschichten und Beschreibungen!
Für automatische Update-Benachrichtigungen mailt an: chanya@t-online.de, Subject: Update



Die Rabenschwinge *** patriotisch *** nisutreu *** borongefällig



Das Fanzine für Aventurien und Tharun

Doppelausgabe 5/6

Die Doppelausgabe von Nox Novalis enthält auf insgesamt 80 A5-Seiten Nachrichten aus Aventurien, Zwölgöttliche Gespräche, News & Facts aus der Rollenspielszene, Fanzine-Rezensionen, Leserbriefe, einen DSA-Comic, zwei Kurzgeschichten (u.a. von Jule Stadler), ein Abenteuer für Aventurien, Gedichte und Regelergänzungen für Tharun. Erhältlich für DM 5.--; Abo über 6 Ausg. für DM 20.-- (Preise inkl. P&V) bei:

**Cocot FV (c/o Michael Kummer),
Tulpenstr. 16,
CH-9533 Kirchberg,
Fax +41 (71) 931 2840,
Tel +41 (79) 207 7946**



SZENE.PHANTASTIK.INFORMATION.NEWS.XTRAS

Ein neues Fan-Magazin durchleuchtet seit September 97 die deutschsprachige Rollenspielszene. „Sphinx“ wird von nun an dreimonatlich einen Überblick über die vergangenen und kommenden Ereignisse im Rollenspielsektor bieten.

Rezensionen von Profi- und Fan-Publikationen, Berichte von Rollenspieltreffen, Clubvorstellungen, Szeneinfos, Vorankündigungen, Veranstaltungskalender und eine ausführliche Liste wichtiger Adressen des deutschsprachigen Rollenspiels bilden das Grundangebot von „Sphinx“

Die erste Ausgabe hat 48 Seiten A6 und ist für den Selbstkostenpreis von 2.20 DM (inkl. Porto, zu zahlen in Briefwertzeichen) erhältlich.

Kontakt:

Andreas Funken / Henriettenstraße 4 /
53125 Bonn / Tel.: 0228-255789
oder
Thomas Albustin: albustin@xervis.de

Beachtet auch unsere Homepage:
<http://www.xervis.de/~albustin/sphinx>

Ab Ausgabe 2 wird unser Inhalt übrigens mit einem aktuellen Überblick über Rollenspiel im Internet ergänzt.

Malbeth und Delhena

...Die Worte entfalten sich wie Blätter nach einem langen Winter. Das zarte Grün der Gebirgsseen war in ihnen, der Wind in den Wipeln der hohen Tannen, die Winterstürme, die um die geschnitzten Drachenköpfe der Ottas fegen, wenn sie bedeckt von Segeltuch auf dem Trockenen liegen, geschützt vor dem harten Eis des Golfs von Prêm, das Klingen der Glocken, das die Kaleschka auf ihrer Fahrt durch die lange Mittwinternacht des Bornlandes begleitet, das Rauschen des Wassers in Donnerbach, das Unendliche der namenlosen Wälder jenseits aller menschlichen Ansiedlungen, der Einklang mit der Natur, dem Leben und dem Tod, wie er den Niveusen in ihrem jahrtausendealten Lebenszyklus zueigen ist, das Heulen der Wölfe in Vollmondnächten, und über allem das endlose Rauschen des Meeres, das hart an die Küsten schlägt und unendliche Melancholie und Verheißung in sich trägt. Der Gesang mochte Tage gedauert haben oder nur Minuten, in ihm waren sie alle anwesend, die Götter und Halbgötter des hohen Nordens, und wachten voll Wohlwollen über ihr Reich, das sich im Atrium eines tulamidischen Hauses im Lieblichen Feld entfaltete...

Aus uralten Dokumenten enträtselt, in Jahren der Mühsal entziffert und neu aufgeschrieben: Die Geschichte einer Liebe von ihrem berührenden Aufblühen bis zum bitteren Ende. Berücksichtigend in ihrer Schönheit, authentisch in ihrer Entstehung. Malbeth und Delhena.

Von Christel Scheja und Markus Hattenkofer mit Unterstützung von Frank Bartels, Björn Berghausen, Hannes Berghaller, Clemens Bock, Stefan Deutsch, Marcus René Duensing, Ralph Edenhofer, Michael Hasenöhrli, Eckart Hopp, Michelle Melchers, Lars-Torben Oltrogge und Olaf Tomaszewski.

Ein leuchtender Markstein in der Spielgeschichte. Größtenteils erstmals veröffentlicht. 74 Seiten, Titelbild von CARYAD, um 10 DM (??? Die Red.).

**Erhältlich bei
Gregor Rot
Gonzagasse 12/18
A-1010 WIEN**

Der Hexenkreis zu Beskan tut kund!

**Werdet auch Ihr von den Hässchern der Inquisition verfolgt?
Braucht Ihr Hilfe und Beistand?
Wollt Ihr Euch wehren?
Dann folgt uns!**

**Die Beskanischen Zwillinge
INFO: Jeanette Just (c/o Koschwitz)
Kampstraße 22
32602 Vlotho**

Gut contra Böse

„In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit...“ Vor etwas über sechzig Jahren, am 21. September 1937, erschien das erste Buch mit den Phantasien des englischen Professors J.R.R. Tolkien, das seine Leserschaft in eine ganz neue, eigene Welt entführte: Mittelerde. Dieses Buch war „The Hobbit“.

Zwanzig Jahre später, 1957, erschien das Buch erstmals auf Deutsch, unter dem Titel „Der kleine Hobbit“. Damit war auch im deutschen Sprachraum der Weg geebnet für etwas, das mehr war als nur eine neue Literaturgattung - nämlich ein Phänomen: die Fantasy. Die Faszination phantastischer Welten - vor allem aber Mittelerdes - seit dem „Herrn der Ringe“ hat seither immer mehr zugenommen, immer breitere Bevölkerungsschichten und immer mehr Medien erfaßt. Längst gibt es Tolkien-Hörspiele, Tolkien-Filme, einige Brettspiele, Zinnminiaturen, ein Tolkien-Rollenspiel und sogar ein Sammelkartenspiel mit diesem Hintergrund - eine ebensolche Vielfalt gibt es bei den Büchern von und über Tolkien selbst.

Seit dem Jubiläumsjahr 1997, dem Jahr des Hobbits, tragen auch wir unseren Teil zur Tolkien-Faszination bei. Und zwar in Form eines außergewöhnlichen Spiels, das Euch in Tolkiens Welt „**Mittelerde**“ entführen wird: MITTELERDE - DAS POSTSPIEL.

Jawohl, DAS Postspiel. „Was ist ein Postspiel?“, fragen die einen. „Ist das nicht zu teuer?“, fragen die anderen. „Warum Postspiel?“, fragen schließlich die dritten. All das erklären wir Euch gerne - und natürlich völlig kostenlos. Diese kostenlosen Infos zu bekommen ist genauso einfach wie später das Abgeben von Spie lzügen: **Per Brief, per Fax oder per Email**.

Nur wohin mit Briefen, Faxen, Mails? Ganz klar, an uns: **PeliCorn PBM**. Und wem das alles zu lange dauert, der kann auch ohne uns einen ersten Blick riskieren: Die Regel (auf hochglänzenden 160 Seiten) gibt es für nur 30,- auch in **jedem guten Fantasy-Laden** - oder mit der ISBN 3-927568-21-X in Eurem **Buchladen** an der Ecke. Und eine große Mittelerde-**Posterkarte** gibt es gleich noch inklusive. Also holt es Euch! Und nehmt den Kampf gegen Sauron und die Nazgûl auf. Oder übernehmt das Hexenreich von Angmar und zeigt den freien Völkern mal so richtig wo's langgeht.

Mittelerde - Das Postspiel.

Hrsg. Wolfgang G. Wettach, Tübingen, PeliCorn-Verlag 1997, ISBN 3-927568-21-X, Mit großer Posterkarte.
Preis nur 30,-DM

Bestelladresse & Infos:

PeliCorn PBM,

Postfach 2747, 74017 Tübingen; Tel. 07071-5599-33; Fax: 07071-5599-99; Email: pelicorn.pbm@tolkien.de;
Homepage: <http://www.tolkien.de>

Bis bald, *Euer Sebastian Rapp*